

Die drei ???

und die unsichtbare Hand



Die drei

???

Die drei ???

und die unsichtbare Hand

erzählt von Kilian Scharow

Umschlagillustration und -gestaltung: Claus Pedall, Bad Berneck
auf der Grundlage der Gestaltung von Aiga Rasch
(9. Juli 1941 - 24. Dezember 2009)

© 2024, Stefan Ficht, Nürnberg
Alle Rechte vorbehalten

Based on characters by Robert Arthur

Redaktion: Stefan Ficht
Lektorat: Christian Schwabe
Produktion, Layout und Satz: Stefan Ficht, Nürnberg

E-Mail: kilian.scharow@mail.de

Die drei ???

und die unsichtbare Hand

Blackout	7
Ein rätselhafter Fall	15
Verdächtigungen	21
Die drei ??? als Wahlkämpfer	29
Die ideale Multiplikatorin	35
Drohung per E-Mail	45
Zeigt sich die Unsichtbare Hand?	52
Nachgehakt	63
Blutiges Wasser	74
Eine neue Forderung	82
Die Unsichtbare Hand greift zu	91
Der Deal	97
Live auf Sendung	109
Fake-News, selbst gemacht	119
Peter verlässt seinen Posten	125
Ein vernünftiger Grund	132
Die Unsichtbare Hand wird entlarvt	138

Blackout

»Unsere Stadt ist – nicht zuletzt durch den Fleiß und die Weitsicht der Menschen, die sie bewohnen – zu gewissem Wohlstand gelangt. Und an diesem Wohlstand sollen alle teilhaben, auch die Benachteiligten, die sich abgehängt fühlen. Und deshalb bin ich der Meinung, dass die Steuermittel, die wir für die Sanierung von Little Rampard aufwenden wollen, eine Investition in unsere Zukunft sind.« Beifall brandete auf unter den meisten der über fünfhundert Zuhörern in der *Old Hall*, einer zur Veranstaltungshalle umfunktionierten ehemaligen Druckmaschinenfabrik in Rocky Beach.

Auf der Bühne waren drei Rednerpulte aufgebaut. Am linken stand, zufrieden lächelnd über den ihr zugehenden Applaus, Joanne Ortega, die amtierende Bürgermeisterin von Rocky Beach. Das mittlere, etwas breitere Pult teilten sich Carla Garrison und Matt Sanders, die Moderatoren dieser Wahlkampfveranstaltung, bei der sich die Bürgermeisterin den Fragen der Journalisten stellen musste, und das in direktem Duell mit ihrem Herausforderer, der am rechten Pult stand. Will Turner, ein rotbackiger Mann mit schütterem rotblondem Haar, blickte missmutig drein und wartete ungeduldig, dass die Moderatoren ihm das Wort erteilen würden. Kurz vorher hatte er schon

einmal lospoltern wollen, war jedoch von Carla Garrison zurückgepiffen worden. Doch nun bebte es in ihm, es war ihm deutlich anzusehen.

»Na pass auf, jetzt kommt wieder was!«, rief Mathilda Jonas, die das Geschehen von ihrem Sofa aus zusammen mit ihrem Neffen Justus verfolgte. Denn selbstverständlich wurde die Debatte auch vom örtlichen Fernsehsender Sundown TV live in die Wohnzimmer der potentiellen Wähler übertragen. Den Ersten Detektiv Justus Jonas, der seit dem Tod seiner Eltern bei seinem Onkel und seiner Tante lebte, hatte die blanke Neugier dazu getrieben, sich das TV-Duell der beiden Favoriten für die Bürgermeisterwahl zusammen mit seiner Tante anzusehen. Waren doch über den Politneuling Will Turner schon so manche Gerüchte im Umlauf, seine äußerst rüpelhaften Auftritte, die er schon hingelegt hatte, berüchtigt. Politik interessierte Justus sonst eher weniger, doch er wollte dann schon wissen, worüber die ganze Stadt sprach. Dass ein politischer Neuling mit sehr radikalen Thesen gute Chancen hatte, demnächst die Geschicke seiner Heimatstadt zu übernehmen, ging auch an ihm nicht vorbei.

Will Turner holte tief Luft und setzte zu einer Schimpftirade an. »Das war natürlich klar, dass Juanita noch mehr Baracken für ihre Companeros bauen will. Da sage ich in aller Deutlichkeit nein! Nein und nochmals nein! Wir brauchen Platz für Investitionen, die die richtigen Leute nach Rocky Beach locken, nicht noch mehr von diesem...« In diesem Moment verschwanden Bild und Ton. Auch das Licht verlosch.

»Was ist denn nun los?«, rief Tante Mathilda aufgeregt. »Hat dem Widerling endlich mal jemand den Saft abgedreht?«

»Ja, sieht so aus«, bemerkte Justus. »Aber nicht nur ihm. Mir scheint, der Strom ist ausgefallen.« Er eilte zum Fenster und blickte durch das Tor des *Gebrauchwarencenters T. Jonas* hin zur Straße. Doch alles war in Dunkelheit gehüllt, alle Laternen und auch die Lichter in den benachbarten Häusern waren erloschen. Ein Anblick, den Justus so noch nie gesehen hatte.

»Warte, ich hole Kerzen«, sagte Tante Mathilda gelassen. »Leuchte doch mal mit deinem Handy, da drüben beim Telefon.« Justus leuchtete auf das Telefontischchen, aus dessen unterster Schublade seine Tante rasch zwei Kerzen und ein Feuerzeug holte. »Ist ja schließlich nicht der erste Stromausfall, den wir erleben. Hoffentlich dauert es nicht wieder Stunden!«

»Stunden?«, staunte Justus. »Meint du wirklich? Dann hole ich lieber mal meine Taschenlampe.« Justus tastete sich in sein Zimmer und fand dort sofort die Taschenlampe. Natürlich bewahrte er sie für gewöhnlich an einem Ort auf, den er selbst bei völliger Dunkelheit leicht finden würde.

»Vielleicht gehst du mit der Lampe auch mal um den Schrottplatz«, schlug Tante Mathilda vor, als Justus wieder zurück bei ihr im Wohnzimmer war. »Nicht dass noch Diebe die Gelegenheit nutzen und plündern.« Justus war nicht wohl bei dem Gedanken. Was sollte er denn allein gegen etwaige Einbrecher ausrichten? Er hätte gerne seine Freunde Peter und Bob hinzugerufen, doch das Handynetz war ebenfalls gestört. Auch zum Internet gab es keine Verbindung. Offenbar betraf der

Stromausfall weite Teile der Stadt, vermutlich sogar ganz Rocky Beach. Normalerweise wäre er zusammen mit seinem Onkel Titus hinausgegangen. Doch der war wie so oft unterwegs. In Santa Monica gab es eine antike Nähmaschine zu erstehen, die angeblich noch voll funktionstüchtig war und die Titus Jonas sich nicht entgehen lassen wollte. Zwar beschäftigte er auch zwei Aushilfen am Schrottplatz, doch die hatten natürlich längst Feierabend. Also blieb dem Ersten Detektiv nur, die Runde um den Schrottplatz alleine zu drehen.

Mit einem Baseballschläger bewaffnet öffnete er die Tür. Draußen war es stockdunkel. Der große Strahler, der den Hof normalerweise erhellte, versagte den Dienst. Kein Licht, das von den Straßenlaternen herüber langte. Nicht einmal der Mond war zur Stelle. Der würde erst in ein paar Stunden aufgehen. Es half nichts. Der Erste Detektiv trat vor die Tür und leuchtete mit der Taschenlampe ins Dunkel. Dann ging er langsam die Stufen hinab und wandte sich nach links. Vor ihm ragte ein riesiger Stapel mit Trödel auf, hinter dem er zuerst nachsehen wollte, als plötzlich ein Geräusch die Stille zerschnitt. Es war ein kurzes Klappern und es kam genau aus Richtung des Schrotthaufens. Justus' Herz schlug bis zum Hals und er nahm den Baseballschläger fest in beide Hände. Langsam näherte er sich der Stelle, die er als Ursprung des merkwürdigen Geräusches ausgemacht hatte. Schließlich wirbelte er ums Eck und schlug mit aller Gewalt mit dem Baseballschläger in den Haufen Schrott.

Unter wildem Getöse und einem kurzen Aufschrei sprang eine Katze zu Boden und lief auf und davon. Justus atmete durch. »Alles gut, nur eine Katze«, murmelte er, um sich selbst Mut zu machen. Dann tastete er sich weiter.

Schließlich kam der große Moment der Erleichterung.

Der Strahler beleuchtete mit einem Schlag den Hof, auch die Straßenlaternen nahmen wieder ihren Dienst auf. Geschafft! Der Strom war wieder da. Justus blickte sich kurz um, und als er niemanden sah, ging er beruhigt zurück ins Haus, wo Tante Mathilda wieder auf ihrem Sofa saß und fernsah, so als ob nichts gewesen wäre. Die Kerzen brannten allerdings noch immer auf dem Tisch. Für den Fall, dass der Strom nochmals ausfallen sollte.

Im Fernsehen war die Livesendung aus der Old Hall durch den Stromausfall ebenso unterbrochen worden, und nun verkündete der Moderator Matt Sanders, dass das TV-Duell in drei Tagen nachgeholt werden sollte, damit sich beide Kandidaten nach diesem Zwischenfall erst einmal sammeln und noch einmal richtig vorbereiten könnten.

»Und nun schalten wir live zu meinem Kollegen Greg Manetti, der sich vor der *Art Gallery Hall* befindet, wo sich soeben während des Stromausfalles ein spektakulärer Einbruchdiebstahl ereignet hat. Bitte, Greg!«

»Danke, Matt! Ja verehrte Zuschauer, wie Sie sehen, stehe ich hier an einer Polizeiabsperrung. Der Zugang zur Art Gallery Hall wurde komplett abgeriegelt, nachdem es dreisten Dieben heute Abend während des Stromausfalles gelungen sein soll, das

wertvollste Stück der derzeit laufenden Ausstellung des peruanischen Künstlers Antonio Perreira, die so genannte *Frau mit Pfauenfeder* aus dem Museum zu entwenden. Der Wert des Gemäldes wird auf etwa eine Million Dollar geschätzt. Neben mir stehen John Greenwalt, der Direktor der Art Gallery Hall, und der leitende Ermittler von der Polizeidirektion Rocky Beach, Inspektor Cotta. Mr Greenwalt, wie konnte ein so dreister Diebstahl trotz der immensen Sicherheitsvorkehrungen gelingen?»

»Wir wissen es noch nicht«, entgegnete ein leicht untersetzter Mann Mitte fünfzig mit schütterem braunen Haar. »Das Alarmsystem verfügt selbstverständlich über ein Notstromaggregat, das die Stromversorgung der Anlage auch bei einem Stromausfall normalerweise aufrecht erhält. Wir müssen noch klären, warum diese Notstromversorgung nicht funktioniert hat.«

»Herr Inspektor, können Sie den Zuschauern schon genaueres sagen?«

»Wir bitten um Verständnis, dass wir zum jetzigen Zeitpunkt aus ermittlungstaktischen Gründen keine genaueren Angaben zum Tathergang machen können«, erwiderte der Inspektor. »Ich kann nur soviel sagen, dass wir in alle Richtungen ermitteln. Leider hat der Stromausfall auch sämtliche Überwachungskameras lahm gelegt, so dass es vom eigentlichen Einbruch leider keine Bilder gibt.«

»Vielen Dank, Herr Inspektor. Damit geben wir zurück zu...«

»Hört sich an, als wüssten sie gar nichts«, meinte Justus und schaltete den Fernseher aus.

»He, was soll denn das?«, rief Tante Mathilda. »Die richtig interessanten Nachrichten kommen doch erst am Schluss!«

»Du meinst die Klatschnachrichten«, erkannte Justus und schaltete den Fernseher wieder an.

»Woher willst du das eigentlich wissen?«, fragte Tante Mathilda.

»Was wissen?«, stutzte Justus.

»Na, dass die Polizei nichts weiß über den Diebstahl«, erklärte Tante Mathilda.

»Weil Inspektor Cotta das immer sagt, wenn er nichts in der Hand hat«, wusste Justus. »Dann wird immer ›in alle Richtungen ermittelt‹. Weil keiner weiß, wo man denn ansetzen soll.«

»Und wo würdest du ansetzen, wenn du die Täter ermitteln wolltest?«, fragte Tante Mathilda, die das Funkeln in Justus Augen sah, das unverkennbar bedeutete, dass er einen neuen Fall für die drei ??? witterte.

»Ich würde zunächst versuchen herauszufinden, wer hinter dem Stromausfall steckt«, meinte Justus. »Denn dass der kein Zufall war, liegt ja wohl auf der Hand. Er wurde gezielt herbeigeführt, um das Alarmsystem in der Art Gallery Hall lahm zu legen. Danach war es vermutlich ein Kinderspiel, das Bild zu stehlen.«

»Ich frage mich nur, was jemand mit einem so teuren und bekannten Bild vorhat«, meinte Tante Mathilda. »Verkaufen kann er es doch nicht so einfach, oder doch?«

»Das Bild würde natürlich jeder Kunsthändler sofort wieder erkennen«, stellte Justus klar. »Aber auch unter denen gibt es schwarze Schafe. Von daher gibt es nur zwei Möglichkeiten. Entweder das Bild wurde gezielt für einen bestimmten Abnehmer gestohlen, dem es nicht darauf ankommt, das Bild öffentlich zu zeigen, sondern der es im Verborgenen halten will. Dann wird man es vermutlich nie wieder sehen.«

»Oder?«, fragte Tante Mathilda.

»Oder aber das Bild wurde gestohlen, um ein Lösegeld oder eine andere Gegenleistung zu erpressen«, mutmaßte Justus. »Für mich die wahrscheinlichere Variante.«

»So oder so«, meinte Tante Mathilda mit besorgter Miene. »Mit Inspektor Cotta möchte ich in jedem Fall nicht tauschen.«

Ein rätselhafter Fall

Am nächsten Morgen trafen sich Justus und seine Freunde Peter Shaw, der Zweite Detektiv, und Bob Andrews, verantwortlich für Recherchen und Archiv, zu einer Lagebesprechung in ihrer Zentrale, einem ausrangierten Wohnwagen, der unter allerlei Gerümpel vergraben mitten auf dem Schrottplatz stand. Natürlich hatten auch Bob und Peter schon von dem dreisten Einbruch in die Art Gallery Hall gehört.

»Mann, eine Million Dollar für ein einziges Bild«, sagte Peter mit großen Augen. »Das ist krass.«

»Aber der Dieb kann doch das Bild nie im Leben für eine Million verkaufen«, wandte Bob ein.

»Ich gehe auch nicht davon aus, dass das Bild verkauft werden soll«, bekannte Justus. »Ich denke vielmehr...« Er wurde jäh unterbrochen, weil das Telefon klingelte.

»Telefon! Telefon!«, begann sofort der gefiederte Mitbewohner der Zentrale zu krächzen.

»Ruhe, Blacky!«, rief Justus. »Wartet, ich gehe ran. Kannst du bitte den Verstärker einschalten, Bob?«

Bob aktivierte den Verstärker, den Justus eingebaut hatte, so dass alle drei das Telefonat mitverfolgen konnten. Justus nahm den Hörer des altmodischen Telefons mit Wählscheibe ab.

»Ja, Justus Jonas hier von den Drei Detektiven«, meldete er sich.

»Hallo Justus, Cotta hier«, hörten sie im Lautsprecher.

»Inspektor Cotta, guten Morgen«, erwiderte Justus.

»Also einen guten Morgen stelle ich mir definitiv anders vor, aber was soll's«, sagte der Inspektor und wirkte dabei sehr müde. Das war letztlich nicht verwunderlich, hatte er doch die ganze Nacht kein Auge zugetan. »Habt ihr zufällig Zeit, du und deine beiden Kollegen?«

»Uns beschäftigt derzeit kein aktueller Fall, wenn sie das meinen«, entgegnete Justus. »Wir könnten also durchaus in Erwägung ziehen...«

»Dann rede jetzt nicht lange rum, sondern schnapp dir deine Kollegen und komm hierher ins Rathaus, ins Büro der Bürgermeisterin«, unterbrach der Inspektor Justus' Redeschwall.

»Zur Bürgermeisterin?«, wunderte sich Justus. »Wieso das denn?«

»Frag nicht lange«, entgegnete Inspektor Cotta etwas barsch. »Das wirst du schon sehen, wenn ihr hier seid.«

»Also gut, wir kommen natürlich sofort«, sicherte Justus zu.

»Am besten, ihr nehmt die Fahrräder«, meinte der Inspektor noch. »In der Stadt herrscht das absolute Verkehrschaos, weil die Ampeln alle ausgefallen sind. Und ich habe leider nicht genügend Leute, um überall gleichzeitig zu sein.«

»Ist klar«, meinte Justus noch. »Wir nehmen die Fahrräder. Bis gleich.« Der Inspektor verabschiedete sich auch und Justus legte den Hörer auf die Gabel. »Ihr habt es gehört, Kollegen.

Wir werden uns aufs Rad schwingen und ab ins Rathaus!«

»Blöd nur, dass ich mit dem Wagen gekommen bin«, meinte Peter und verzog das Gesicht. »Jetzt darf ich erst nochmal zurück nach Hause fahren und mein Fahrrad holen.«

»Iwo«, meinte Justus. »Ich denke, du kannst das Rad von Onkel Titus nehmen. Der fährt ohnehin nie damit. Vermutlich wirst du es etwas aufpumpen müssen, aber sonst müsste es gut in Schuss sein.«

»Ist gut«, meinte Peter und sie gingen die Fahrräder holen.

In nicht einmal zehn Minuten waren die drei Detektive in die Innenstadt gestrampelt, oder vielmehr gerollt, da es die meiste Zeit bergab ging. Das Rathaus befand sich direkt im Zentrum von Rocky Beach und war im Stil der spanischen Missionare gebaut, die die Stadt einst gegründet hatten. Ein Turm mit einer großen Uhr und hohe Fenster an den Seiten der weißen Außenfassade muteten an wie bei einer Kirche. Sie ketteten die Fahrräder am dafür vorgesehenen Abstellplatz an und erklommen die Stufen zu dem großen runden Torbogen, der den Eingang zum Rathaus bildete. Das Büro der Bürgermeisterin befand sich im ersten Stock, den sie über eine breite steinerne Treppe erreichten.

Am Ende eines langes Flures fanden sie schließlich den Eingang zum Büro der Bürgermeisterin. Die Tür stand offen, war aber mit einem blau-weißen Trassierband der Polizei versperrt. Ein uniformierter Polizist hielt davor Wache. Im Innern des Büros waren Menschen in weißen Overalls zu sehen,

offenbar Kriminaltechniker, die ihre Arbeit verrichteten. Die Tür des angrenzenden Büros stand ebenfalls offen und Justus erblickte Inspektor Cotta darin. Er winkte seinen beiden Freunden und ging durch die Tür, während er an dieselbe klopfte. An der Tür war der Name *Chase Fielding* zu lesen.

»Justus Jonas, endlich«, rief Inspektor Cotta erleichtert. »Und Peter Shaw und Bob Andrews, kommt rein! Madam, ich darf Ihnen die drei Detektive vorstellen. Jungs, ihr kennt bestimmt schon Mrs Joanne Ortega, unsere Bürgermeisterin.« Der Inspektor deutete auf eine Frau um die fünfzig mit langem schwarzen Haar, das zu einem Knoten gebunden war. Sie trug ein schlichtes graues Kostüm und war nur sehr dezent geschminkt. Die drei ??? nickten fleißig, hatten sie doch das Bild der Politikerin schon des öfteren in der Zeitung gesehen. Zudem hatten sie natürlich die ersten Minuten des Fernsehduells verfolgt. Persönlich hatten sie sie jedoch noch nie getroffen, da sie erst seit kurzem die Geschicke von Rocky Beach lenkte, nachdem ihr Vorgänger Bürgermeister Hoover seine Kandidatur zur letzten Wahl zurückgezogen hatte und zurückgetreten war. Weil Joanne Ortega lediglich als seine Stellvertreterin ins Amt gekommen war, musste sie sich nun nach nicht einmal einem Jahr Neuwahlen stellen, so sah es das Wahlrecht in Rocky Beach vor.

»Ich bin sehr erfreut, endlich eure Bekanntschaft zu machen«, sagte sie mit einem breiten Lächeln. »Ihr sollt ja wahre Wunder vollbringen, wenn man Inspektor Cotta Glauben schenken darf.«

»Das kommt ganz darauf an, Madam«, entgegnete Justus selbstbewusst. »Wenn es um das Knacken kniffliger Kriminalfälle geht, stimmt das vielleicht. Geht es um den Diebstahl der Frau mit Pfauenfeder?«

»Du gehst ja ganz schön ran«, meinte ein junger Mann um die dreißig, der neben der Bürgermeisterin stand und ebenso breit lächelte. Er hatte kurzes blondes Haar und trug einen lässigen hellgrauen Sommeranzug. »Verzeihung, mein Name ist Chase Fielding, freut mich sehr.«

»Chase ist mein persönlicher Referent. Meine rechte Hand, wenn ihr so wollt«, sagte die Bürgermeisterin. »Und natürlich leitet er auch meine Wahlkampagne. Dies ist sein Büro, bei mir ist noch die Polizei zugange. Aber ich muss dich enttäuschen. Der Diebstahl der Frau mit Pfauenfeder ist nicht das Rätsel, das uns so beschäftigt, dass wir eure detektivischen Fähigkeiten in Anspruch nehmen müssten.«

»Nicht?«, stutzte Peter und auch Justus runzelte die Stirn.

»Jedenfalls nicht nur«, ergänzte Chase Fielding.

»Aber was ist es dann?«, fragte Bob.

»Darf ich aus den polizeilichen Maßnahmen schließen, dass auch in Ihr Büro eingebrochen wurde?«, tippte Justus.

»Das darfst du durchaus. Es wurde auch hier eingebrochen, ja«, bestätigte Mrs Ortega.

»Und was wurde gestohlen?«, fragte Bob.

»Das ist es ja«, zuckte Mr Fielding mit den Schultern. »Es wurde nichts gestohlen. Im Gegenteil...«

»Nichts gestohlen?«, stutze Justus. »Aber wie...«

»Das würde ich euch gerne selbst zeigen«, meinte die Bürgermeisterin bedeutungsvoll. »Sind Ihre Leute jetzt fertig in meinem Büro, Inspektor?«

»Goodween, seid ihr fertig jetzt?«, rief der Inspektor in den Gang hinaus.

»Wir sind durch«, kam die knappe Antwort und der Inspektor nickte der Bürgermeisterin zu.

»Dann folgt mir doch bitte in mein Büro, dann werdet ihr sehen, was ich meine«, sagte diese und ging voraus über den Gang durch die offene Tür in das Vorzimmer zu ihrem Büro, wo ein großer Schreibtisch stand.

»Das ist der Platz von Christine, meiner Sekretärin. Ich habe sie nach Hause geschickt, nachdem sie meine Termine für heute abgesagt hatte. Sie war etwas durch den Wind.« Durch eine weitere Tür betraten sie nun das eigentliche Büro der Bürgermeisterin. In dessen Mitte stand ein noch größerer Schreibtisch, der allerdings penibel aufgeräumt war. Eine große Standuhr an der Wand, verkündete mit der entsprechenden Anzahl von Schlägen, dass es elf Uhr war. Einer nach dem anderen folgten ihr der Inspektor, Chase Fielding, Justus, Bob und Peter in das großzügig angelegte Bürgermeisterbüro. In einer Ecke des Raumes stand etwas und als Justus es erblickte, wurde ihm klar, warum nicht der Diebstahl der Frau mit der Pfauenfeder das Rätsel war.

»Aber...«, stutzte Justus. »Wie ist das möglich?«

Verdächtigungen

»Wie ist die Frau mit Pfauenfeder denn hierher gekommen?« Justus stockte der Atem. Auf einer Staffelei in der Ecke stand das berühmte Meisterwerk von Antonio Perreira.

»Tja, das wüssten wir auch gerne«, sagte die Bürgermeisterin. »Als Christine heute morgen das Büro betrat, fand sie das Bild so vor. Zusammen mit dieser ominösen Karte.«

»Was für eine Karte?«, fragte Justus und der Inspektor reichte ihm einen kleinen Klarsichtbeutel, in dem sich ein Stück Papier befand, das aussah wie eine Visitenkarte. Justus betrachtete sie und las. »*Mit den besten Empfehlungen, Die Unsichtbare Hand.*« Was hat das zu bedeuten?«

»Das wollten wir eigentlich dich fragen, Meisterdetektiv«, meinte Inspektor Cotta und lächelte etwas verunglückt. »Warum riskiert jemand einen so dreisten Diebstahl, nur um dann erneut einzubrechen und die Beute im Büro der Bürgermeisterin zu deponieren?«

»Das liegt aber doch auf der Hand«, lächelte Justus verschmitzt und die anderen blickten ihn erwartungsvoll an. »Die Antwort ist Macht. Er tut es, weil er es kann. Er will uns zeigen, wozu er im Stande ist. Ich nehme an, er hat weder im Museum noch hier im Rathaus brauchbare Spuren hinterlassen?«

»Ganz recht«, erwiderte Inspektor Cotta. »Weder Fingerabdrücke noch DNA-Spuren. Und vor allem keinerlei Einbruchsspuren an Fenstern oder Türen. Als wäre es wirklich eine unsichtbare Hand gewesen, die das Bild dort verschwinden und hier wieder auftauchen ließ.«

»Sie meinen, diese Unsichtbare Hand kann durch verschlossene Türen gehen?«, meinte Peter mit einem gewissen Unbehagen.

»Oder sie hat einen Schlüssel«, wandte Justus ein. »Das scheint mir die wahrscheinlichere Variante. Gibt es nicht irgendwo Schlüssel zur Art Gallery Hall für Notfälle?«

»Sicher«, meinte Mr Fielding. »Im Tresor der Bürgermeisterin sind für Notfälle Zweitschlüssel aller wichtiger Einrichtungen hinterlegt. Er steht im Vorzimmer und ist mit einem Zahlenschloss gesichert.«

»Und wer kennt die Kombination?«, fragte Justus ganz offen.

»Nur die Bürgermeisterin und ich selbst«, antwortete Mr Fielding. »Und natürlich auch Christine, ihre Sekretärin.«

»Und am Tresor wurde ebenfalls nach Fingerabdrücken gesucht, nehme ich an?«, vermutete Justus.

»Ja, wie gesagt«, entgegnete Inspektor Cotta. »Wir haben im gesamten Büro nur Fingerabdrücke der drei Personen gefunden, die hier unmittelbar beschäftigt sind. Keinerlei Fremdspuren.« Justus nickte.

»Weiß man schon, was den Stromausfall verursacht hat?«, wollte er nun wissen.

»Auch darüber wissen wir bislang noch sehr wenig«,

erwiderte Mrs Ortega. »Ein Unbekannter hat sich wohl in die zentrale Steuerung des Elektrizitätswerks gehackt. Das Elektrizitätswerk meldet aber sonst keinerlei Schäden. Sowohl vor als auch nach dem Blackout liefen alle Systeme normal. Aber um exakt 21 Uhr und zwölf Minuten war es, als hätte jemand einen großen Schalter umgelegt.«

»Die unsichtbare Hand«, nickte Justus bedächtig.

»Ja, und ganz Rocky Beach war plötzlich ohne Strom«, fuhr die Bürgermeisterin fort. »Außer den paar wenigen Einrichtungen, die Notstromaggregate haben. Und nach genau zwanzig Minuten wieder das selbe, nur umgekehrt. Wie von Geisterhand war der Strom wieder da.«

»Aber verfügt denn nicht auch die Art Gallery Hall für solche Fälle über ein Notstromaggregat?«, erinnerte sich Justus.

»Das leider nicht angesprungen ist«, wusste Inspektor Cotta. »Wie sich erst jetzt herausgestellt hat, wurde der Dieselgenerator, der im Notfall den Strom erzeugen soll, bereits vor Tagen manipuliert von einem Mann, der sich als Mitarbeiter der Sicherheitsfirma ausgab, der die Anlage überprüfen sollte. Leider gibt es keine Beschreibung von dem Mann. Er hat wohl sämtlichen Treibstoff aus dem Tank abgepumpt und in leere Kanister umgefüllt, die im Keller standen, und niemand hat es bemerkt. Und ohne Diesel kann der Generator natürlich nicht laufen.«

»Und so konnte der große Unbekannte mit seinem Schlüssel in Windeseile hinein und mit dem Bild wieder heraus spazieren«, konstatierte Justus.

»Ja, und das Ganze zufällig mitten in unserer Livesendung«, ergänzte Chase Fielding. »Das war ein ganz schönes Durcheinander.«

»Das kann ein Zufall gewesen sein«, meinte Justus. »Ich gehe aber eher nicht davon aus.«

»Aber warum während des TV-Duells?«, fragte die Bürgermeisterin ratlos.

»In erster Linie wohl, um möglichst viel Aufmerksamkeit zu haben«, vermutete Justus. »Wenn die halbe Stadt vor dem Fernseher sitzt und mehrere hundert Leute in der Old Hall. Wann könnte man wohl für mehr Aufsehen sorgen? Vermutlich hat er auch dem TV-Sender einen Tipp gegeben, dass es von der Art Gallery Hall etwas Interessantes zu berichten gibt. Sonst wären die nie so schnell mit einem Kamerteam vor Ort gewesen.«

»Du hast recht«, bestätigte die Bürgermeisterin verblüfft. »Sundown TV hat tatsächlich einen anonymen Hinweis erhalten.«

»Merken Sie jetzt, was ich gemeint hatte?«, sagte der ebenfalls beeindruckte Inspektor Cotta. »Die Jungs sind echt gut.«

»Das sind sie in der Tat«, nickte Mrs Ortega. Justus errötete leicht. »Und was glaubst du, Justus, ist der tiefere Sinn dieser ganzen Aktion?«

»Da brauchen wir uns nur die tatsächliche Wirkung des Ganzen nach außen betrachten«, meinte Justus. »Das wertvollste Gemälde der Stadt wird gestohlen und taucht im Büro der

Bürgermeisterin wie aus dem nichts wieder auf. Jemand kann also einfach so unbemerkt und unbehelligt ins Museum und anschließend ins Rathaus spazieren. Gleichzeitig herrscht in der ganzen Stadt ein Verkehrschaos, dessen die Polizei ebenso wenig Herr wird wie des dreisten Diebes. Die städtischen Behörden einschließlich Polizei werden gezielt düpiert und der Lächerlichkeit preisgegeben. Es sieht ganz so aus, als wolle Ihnen jemand schaden, Madam.«

»Und es liegt verdammt nochmal auf der Hand, wer das ist!«, polterte Chase Fielding los. Justus blickte ihn fragend an. »Will Turner, dieser Mistkerl!«

»Sie meinen, Will Turner würde so weit gehen?«, zweifelte Bob. »Soviel ich weiß, liegt er in manchen Umfragen sogar leicht vorne. Ich glaube nicht, dass er so etwas nötig hat.«

»Trotzdem«, entgegnete Chase Fielding. »Dem ist wirklich alles zuzutrauen. Sein Wahlkampf verläuft auch zum größten Teil unterhalb der Gürtellinie. Erst der Reifenschlitzer und jetzt das.«

»Reifenschlitzer?«, hakte Justus nach.

»Ja, in den letzten Tagen wurden an insgesamt elf Wagen die Reifen aufgeschlitzt«, erklärte Mr Fielding.

»Vandalismus«, sagte Justus und zuckte mit den Achseln. »Aber was hat das mit dem Wahlkampf zu tun?«

»Alle betroffenen Wagen trugen Aufkleber, die die Besitzer als Anhänger von Mrs Ortega erkennen ließen«, sagte Inspektor Cotta. »Wir haben es also größter Wahrscheinlichkeit nach mit politisch motiviertem Vandalismus zu tun. Leider konnten wir

den oder die Täter noch nicht ermitteln. Wir schließen einen Zusammenhang mit dem Einbruch aber aus.«

»Stimme zu«, nickte Justus. »Der trägt in der Tat eine ganz andere Handschrift.«

»Aber Will Turner steckt trotzdem hinter beidem«, war Mr Fielding überzeugt.

»Er hätte zweifellos ein gutes Motiv und verfügt bestimmt über Leute, die den Diebstahl für ihn verüben hätten können«, räumte Justus ein. »Er selbst stand ja live vor der Fernsehkamera, das können tausende Zuschauer bestätigen.«

»Aber?«, hakte die Bürgermeisterin nach. »Verzeihung, aber ich dachte, du wolltest noch etwas hinzufügen.«

»Ja, Madam. Ich muss Bob recht geben«, ergänzte Justus. »Der Wahlkampf läuft doch bislang bestens für Mr Turner. Er hat gute Chancen, die Wahl auch ohne ein solches Theater zu gewinnen. Auch wenn das hier nicht alle wahrhaben wollen.«

»Aber eines spricht doch für Will Turner«, fiel der Bürgermeisterin noch ein. »Die unsichtbare Hand.«

»Die unsichtbare Hand?«, stutzte Justus. »Was hat die denn mit Mr Turner zu tun?«

»Ich weiß, was Mrs Ortega meint«, schaltete sich Bob ein. »Sie sprechen von der Metapher der Unsichtbaren Hand, die der berühmte Ökonom Adam Smith bekannt gemacht hat. Smith wollte damit erklären, dass, wenn jeder Einzelne nach seinem Vorteil strebe, es letztlich auch dem Gemeinwohl zugute komme, gleichsam einer unsichtbaren Hand. Mr Turner verwendet dieses Bild auch fast in jeder seiner Reden. Der Staat

solle nur dafür sorgen, dass seine Bürger in Ruhe ihren Geschäften nachgehen könnten, den Rest erledige eben die unsichtbare Hand. Er plädiert daher für die sofortige Streichung sämtlicher städtischer Sozialausgaben.«

»Und leider steht er mit dieser Ideologie des sozialen Kahlschlags längst nicht mehr alleine da«, meinte Chase Fielding mit sorgenvoller Miene.

»Lassen wir die Politik doch außen vor«, schlug Justus vor. »Die Tatsache, dass sowohl unser Täter als auch Mr Turner die selbe Metapher verwenden, ist wohl allein kein schlagkräftiger Beweis, allenfalls ein Indiz. Aber letztlich beweist es nur, dass der Täter – ebenso wie unser Dritter Detektiv – Mr Turners Reden kennt. Um schlagkräftige Beweise zu finden, müsste man schon wesentlich tiefer schürfen.«

»Und eben deshalb will ich euch engagieren«, sagte die Bürgermeisterin mit entschlossenem Blick. »Ich muss wissen, wer dahinter steckt, und das möglichst schnell und geräuschlos. Mein Problem ist, dass ein Hauptverdächtiger eben Will Turner ist. Es ist Wahlkampf und ich kann schlecht meinem Gegenkandidaten die Polizei auf den Hals hetzen, der würde das sofort breit treten und in einer Kampagne ausschlachten.«

»Verstehe«, nickte Justus bedächtig. »Und für den geräuschlosen Part wären dann wir zuständig.«

»Selbstverständlich steht euch der gesamte Polizeiapparat wo notwendig zur Seite«, versicherte Mrs Ortega. »Nicht wahr, Inspektor?« Inspektor Cotta nickte.

»Selbstverständlich, Madam«, wiederholte er. »Aber um die verdeckte Ermittlung nicht zu gefährden, sollten sich unsere Kontakte auf ein Minimum beschränken. Hast du schon eine Idee, wie ihr an Will Turner herankommt, Justus?«

»Nichts leichter als das«, meinte Justus gelassen. »Es ist Wahlkampf. Da ist jede helfende Hand gefragt.«

Die drei ??? als Wahlkämpfer

»Und warum nochmal wollt ihr im Wahlkampfteam des unvergleichlichen Will Turner arbeiten?«, fragte ein junger rotblonder Mann mit Sommersprossen, dessen Jacket mit etlichen Buttons geschmückt war, die alle eindeutige politische Aussagen enthielten. Er hatte sich den drei Detektiven als Randy Hartman vorgestellt und sie in ein mit Glasscheiben von einer Fabrikhalle abgeteiltes Büro gebeten. In der Halle, die normalerweise als Lager für Will Turners Bauunternehmen diente, herrschte rege Betriebsamkeit. Zahllose Helfer waren damit beschäftigt, Werbematerial zu sortieren und an diejenigen auszugeben, die damit von Tür zu Tür gehen sollten.

»Wir wollen mithelfen, dass unsere Stadt einen Bürgermeister erhält, der das Wohl der Bürger und nichts anderes im Sinn hat«, sagte Justus selbstbewusst.

»Sehr gut«, nickte Randy Hartman. »Genau so muss das klingen. Aber ich sage euch gleich, das werden harte zwei Wochen. Sehr harte. Wir kommen jetzt in die heiße Phase des Wahlkampfs. Doch es sieht nicht gut aus für die Frau Bürgermeisterin nach dieser Blamage.«

»Sie meinen den Diebstahl der Frau mit Pfauenfeder?«, fragte Justus.

»Na, was denn sonst?«, erwiderte Randy mit rauer Stimme. »Und natürlich der Oberhammer, dass sie ausgerechnet im Rathaus wieder aufgetaucht ist. Das ist doch Stadtgespräch. Ganz schön peinliche Sache. Eine Steilvorlage für uns. Mr Turner wird sicher bald dazu Stellung nehmen.«

»Gerüchte behaupten ja, dass Mr Turner etwas mit dem Diebstahl zu tun haben könnte, da er ja davon politisch profitiert, wenn die Bürgermeisterin sich lächerlich macht«, versuchte Justus noch ein paar Informationen heraus zu kitzeln.

»Gerüchte gibt es immer und ganz ehrlich, zuzutrauen wäre es ihm«, meinte Randy mit verschwörerischer Miene. »Wer, wenn nicht er, könnte so etwas fertigbringen? Oder was meint ihr?«

»Wer, wenn nicht er«, wiederholte Justus.

»Und was haben wir nun zu tun?«, wollte Peter wissen.

»Ihr geht jetzt da raus, lasst euch von den Mädels ausstatten und dann geht's von Tür zu Tür. Ihr könnt das Gebiet um die Sunrise Road und südlich des Schrottplatzes nehmen, da kennt ihr euch ja wohl am besten aus.« Er deutete auf den Stadtplan, der an einer großen Pinnwand hing. »Außerdem ist uns dort ein Mann ausgefallen. Grippe, so wie es aussieht. Da kann man nichts machen.«

»Müssen wir irgendetwas Besonderes beachten?«, fragte Bob.

»Nur dass jeder gottverdammte Wahlberechtigte aus eurem Gebiet am siebzehnten Will Turner wählt, weiter nichts«, lachte

Randy hämisch. »Na ich sehe schon, ihr macht das zum ersten Mal. Es ist im Grunde ganz einfach. Ihr klingelt und, wenn jemand öffnet, erzählt ihr ihm alles Gute über Will Turner, was euch nur einfällt. Und alles Schlechte über die Bürgermeisterin. Aber nur, wenn er über achtzehn ist. Nur dann darf er auch wählen. Alles klar?« Die drei ??? nickten stumm. »So, und jetzt ab mit euch! Bis zum Abend könnt ihr noch einiges schaffen.« Er schob die Jungs aus dem Büro und schloss die Türe. Eine blonde junge Frau sah es und ging auf die drei zu.

»Ihr seid die Neuen, oder?«, fragte sie und Justus nickte. »Also ich bin Francine und sagt ihr mir auch, wie ich euch nennen darf?«

»Mein Name ist Justus«, erwiderte der Erste Detektiv. »Und das hier sind Bob und Peter. Wir machen so etwas zum ersten Mal.«

»Du sagst das, als ob es etwas Anrühiges wäre, für seinen Kandidaten die Werbetrommel zu rühren«, meinte Francine überrascht. »Etwas mehr Enthusiasmus wäre der ganzen Sache schon dienlich.«

»Den heben wir uns für den Einsatz auf«, meinte Bob diplomatisch.

»Na gut«, entgegnete Francine. »Dann nehmt erstmal zwei Kartons von den Buttons mit und Kugelschreiber, die kommen immer gut an. Dann habe ich hier noch Mützen, Schlüsselanhänger und Einkaufstaschen. Und natürlich die Fähnchen und die Luftballons für die Kinder nicht vergessen! Und euch selbst solltet ihr vielleicht auch noch etwas herausputzen. Mr

Turner hat ausdrücklich nichts gegen Krawatten bei der Arbeit. Das verleiht euch die nötige Seriosität. Ich habe hier noch ein paar, falls ihr keine rote habt. Nehmt euch ruhig eine.« Sie deutete auf einen kleinen offenen Karton mit roten Krawatten. Dann nahm sie mehrere kleine Kartons von einem Stapel und lud sie Peter auf, zwei weitere gab sie Bob und einen letzten Justus. »Also dann, viel Erfolg!«

Die Jungs trugen die Kartons zu ihren Fahrrädern und verteilten sie auf die Gepäckträger. Dann radelten sie zurück Richtung Schrottplatz.

»So, jetzt haben wir jede Menge Buttons und Fähnchen, aber sind so schlau wie vorher«, meinte Peter enttäuscht.

»Ja und wir dürfen von Tür zu Tür gehen und jedem erzählen, was wir Gutes über Will Turner wissen«, zeigte auch Bob wenig Begeisterung.

»Seht es doch mal positiv«, meinte Justus gelassen. »Da sind wir zumindest schnell fertig. Mir fällt jedenfalls nicht allzu viel Gutes ein über diesen Menschen.«

»Du willst also gar nicht herumlaufen und Leute überzeugen?«, stutzte Peter.

»Zumindest nicht so, wie sich das Randy oder Francine vorstellen«, meinte Justus mit verschwörerischer Miene.

»Aber merken die das nicht?«, zweifelte auch Bob.

»Wir werden einfach ein bisschen so tun, als ob. Es reicht vollkommen, wenn wir uns eine Hand voll Leute aussuchen, und zwar die, von denen wir wissen, dass sie Turner ohnehin wählen«, erklärte Justus seinen Plan. »Wir gehen einfach nach

eindeutigen äußeren Merkmalen wie den Aufklebern an den Autos.«

»Du meinst wie der Reifenschlitzer«, erinnerte sich Peter.

»Genau«, nickte Justus. »Wir brauchen jemand, der auf Nachfrage von Turners Wahlkampfbüro bestätigt, dass wir bei ihm waren. Das würden Anhänger seiner Gegnerin niemals tun. Die können wir uns also sparen.«

»Stimmt!«, rief Bob begeistert. »Leute, die Mrs Ortega wählen, würden niemals Turners Helfern irgendwelche Auskünfte geben, also würden die solche Leute auch gar nicht erst fragen.«

»Eben«, nickte Justus. »Und in unserer Nachbarschaft kennen wir die Leute ohnehin gut genug, um einschätzen zu können, wer Will Turner wählen würde und wer ganz bestimmt nicht. Und wenn wir schon auf diese Weise mit den Leuten ins Gespräch kommen, können wir sie prima aushorchen. Vielleicht weiß ja doch jemand etwas über den Diebstahl des Gemäldes. Zumindest trauen Turners Anhänger ihm eine solche Tat zu. Erinnerst ihr euch? Randy hat so etwas gesagt.«

»Ja seltsam, nicht? Eigentlich sollte doch jemand, der die Stadt leiten will, nicht so zweifelhaften Ruf haben«, fand Bob.

»Ja, in der Tat«, stimmte Justus zu. »Jeder weiß, dass er im Grunde ein Ganove ist. Doch die Leute lieben ihn dafür. Paradox, aber es ist so.«

»Vielleicht weil sie selbst auch gerne so wären«, vermutete Peter. »Durchsetzungsstark und erfolgreich. Auch wenn man dazu ein Ganove sein muss.«

»Jedenfalls können wir uns schon einmal Gedanken machen, wen wir unter wahlberechtigten Erwachsenen kennen, der ganz bestimmt Will Turner wählen würde«, schlug Bob vor.

»Also mir fällt da als allerstes eine bestimmte Person ein«, meinte Justus mit verschwörerischer Miene. »Wir kennen sie gut aus früheren Fällen und sie hat gute Verbindungen zu allen und jedem. Sicherlich auch zu Will Turner.«

»Ach nein!«, schüttelte Peter den Kopf. »Du meinst aber nicht...«

»Doch, ich meine Mrs Eudora Kretschmer vom Frauenclub«, grinste Justus. »Sie hat sich uns gegenüber bereits eindeutig politisch geäußert, erinnert ihr euch?«

»Ja, sie hat sehr abfällig über Mexikaner gesprochen, nicht wahr?«, erinnerte sich Peter.

»Ja. Und auch über Ausländer überhaupt«, wusste auch Bob noch. »Und sie setzt sich sehr für Heimatsicherheit ein. Just hat recht. Sie wählt ganz bestimmt Will Turner.«

»Und wohnt zufällig gerade noch in dem Gebiet, das Randy uns zugeteilt hat«, freute sich Justus. »Dann starten wir doch bei ihr.«

»Ja, aber vorher müssen wir uns noch als Wahlkämpfer verkleiden«, erinnerte Peter.

Die ideale Multiplikatorin

»Hier ist es«, sagte Justus, der nun wie seine beiden Kollegen ein Hemd und ein Jacket trug, das mit zahlreichen Buttons für Will Turner geschmückt war. Dazu natürlich die obligatorische rote Krawatte. Auf dem Kopf hatten alle drei eine rote Schirmmütze mit entsprechender Aufschrift.

»So eine blöde Aktion«, meckerte Bob. »Ich komme mir vor wie eine lebende Plakatwand...«

»Ich klinge mal«, sagte Peter. Er drückte den Klingelknopf und schon nach wenigen Sekunden öffnete sich die Tür. Zwei Mädchen sahen durch den Türspalt, die sich glichen wie ein Ei dem anderen.

»Wir dürfen mit niemanden reden«, sagten die beiden Mädchen wie aus einem Mund.

»Chastity und Charity! Wie schön euch zu sehen«, begrüßte Justus die Zwillinge, die die drei Detektive bereits gut kannten, hatten sie ihnen doch in einem früheren Fall entscheidende Hilfe geleistet. »Wir wollten auch eigentlich gar nicht mit euch reden, sondern mit euren Eltern. Sind sie da?«

»Wenn ich es sage, bekomme ich dann so eine Mütze?«, fragte das eine Mädchen mit Blick auf Justus Kopf.

»Chastity! Das dürfen wir nicht«, sagte Charity streng, sah aber ebenfalls interessiert auf die Mützen der Jungs.

»Wenn ihr uns eure Eltern herholt, bekommt ihr beide eine Mütze, wie wäre das?«, fragte Justus.

»Ja, und ein Fähnchen und einen Luftballon dazu«, sagte Peter. Die Mädchen nickten zögerlich. Peter kramte in seiner Umhängetasche, die vollgestopft war mit Werbematerial aller Art. Schließlich fand er zwei von den Mützen, Luftballons und Fähnchen und gab sie den Mädchen.

»Mum ist im Garten«, sagte Chastity und setzte sich die Neuerwerbung gleich auf den Kopf. »Dad ist nicht da.«

»Dann gehen wir kurz ums Haus, ja?«, meinte Justus nur, wandte sich um und deutete auf den sauber gepflasterten Weg, der rechts ums Haus in den Garten führte. Justus ging voraus, Bob und Peter folgten ihm. Die Zwillinge verschwanden wieder im Haus.

»So ganz habe ich diese Regel im Hause Kretschmer noch nicht kapiert«, meinte Peter beiläufig. »Wenn sie doch mit niemandem reden dürfen, warum kommen sie dann überhaupt zur Tür?«

»Man muss nicht alles verstehen, Zweiter«, meinte Justus.

»Na vielen Dank!«, erwiderte Peter. »Den merke ich mir für später.«

Sie bogen um die Ecke und wurden gerade noch Zeuge, wie Mrs Kretschmer zwei Arbeiter dirigierte, die eine schwere Steinbüste an ihren Platz auf einem kleinen Sockel hievten. Die Vorsitzende des Frauenclubs hatte dauergewelltes blondes Haar

und war auffallend dünn. Sie trug eine sehr große, leicht getönte Brille und ein geblühtes Sommerkleid. Die Büste war aus schwerem Granit gemeißelt und zeigte wohl George Washington, den ersten Präsidenten der Vereinigten Staaten.

»So, jetzt noch einen Zentimeter nach links«, rief Mrs Kretschmer aus voller Kehle, obwohl die Arbeiter keine drei Meter von ihr entfernt waren. »Ja, so ist es perfekt. Vielen Dank!«

Der eine Arbeiter wandte sich zum Gehen, der andere blieb stehen und blickte Mrs Kretschmer wortlos an.

»Was ist denn noch?«, fragte die.

»Gibt's kein Trinkgeld?«, brachte der Arbeiter hervor.

»Na, also so eine Unverschämtheit!«, polterte Mrs Kretschmer los. »Trinkgeld gibt's für herausragende Leistungen. Ihre Arbeit war allenfalls Durchschnitt, guter Mann. Und jetzt verlassen Sie bitte mein Grundstück!« Sie wandte sich demonstrativ ab. Daher sah sie zunächst nicht, dass sich Justus, Bob und Peter inzwischen genähert hatten. Justus hütelte leicht, um auf sich aufmerksam zu machen. Mrs Kretschmer fuhr herum.

»Was wollt ihr denn hier?«, fragte sie erstaunt.

»Wir kommen im Auftrag von Will Turner«, sagte Justus mit einem überzeugenden Lächeln. »Er möchte sicherstellen, dass Sie ihm am siebzehnten Ihre Stimme geben werden.«

»Na, das finde ich ja großartig, dass ihr eure Freizeit für die gute Sache opfert«, sagte Mrs Kretschmer anerkennend. »Kommt doch auf die Veranda! Freunde von Will Turner sind bei uns herzlich willkommen.«

»Vielen Dank, Madam«, entgegnete Justus. Die drei Detektive folgten der Einladung und erklimmen die drei Stufen zur Veranda, wo sie nagelneu glänzende Gartenmöbel mit strahlend weißen Polstern vorfanden, die so sauber waren, dass man sich fast nicht darauf zu setzen wagte.

»Setzt euch doch«, sagte Mrs Kretschmer mit einer einladenden Geste. »Mögt ihr vielleicht eine Limonade zur Stärkung? Ihr habt ja bestimmt noch einiges vor euch.«

»Oh ja, vielen Dank!«, erwiderte Peter, der in der Tat bereits sehr durstig war. Mrs Kretschmer schenkte aus einer gläsernen Kanne drei Gläser von der Limonade ein, die auf einem kleinen Servierwagen stand.

»Mir scheint, Sie müssen wir nicht mehr überzeugen, dass Will Turner Bürgermeister werden soll«, versuchte Justus ein Gespräch zu beginnen. Nun war Mrs Kretschmer natürlich eine der größten Klatschtanten von Rocky Beach, so sollte es doch ein Leichtes sein, ihr ein paar Informationen zu entlocken.

»Nein, das müsst ihr in der Tat nicht«, entgegnete sie und verschränkte demonstrativ die Arme. »In diesem Haus werden patriotische Pflichten sehr ernst genommen. Endlich haben wir einen Kandidaten, der Rocky Beach wieder in die richtige Richtung lenken kann und wird. Wir waren gestern sogar in der Old Hall, um ihn live zu erleben. Leider gab es dann ja diesen blöden Stromausfall. Aber das kommt davon, wenn wir zulassen, dass Mexikanerinnen unsere Infrastruktur verrotten lassen. Zum Glück wird sich das bald ändern.«

»Sie waren in der Old Hall dabei gestern Abend?«, hakte Justus nach.

»Zusammen mit meinem Mann, ja«, bestätigte Mrs Kretschmer. »Das war vielleicht eine Aufregung! John, also mein Mann glaubt ja, dass Ortegas Leute für den Stromausfall verantwortlich waren, weil sie Angst hatten vor dem Duell. Sie haben Will Turner buchstäblich den Saft abgedreht.«

»Die Polizei geht aber davon aus, dass der Stromausfall unmittelbar mit dem Einbruch in die Art Gallery Hall in Zusammenhang steht«, wandte Justus ein.

»Ach, die Polizei!«, sagte Mrs Kretschmer verächtlich. »Die ist doch auch nur der verlängerte Arm dieser schrecklichen Person. Die wissen doch gar nichts. Ich habe jedenfalls ihren schicken Laufburschen gesehen, wie er kurz vor dem Blackout die Old Hall durch einen der Notausgänge fluchtartig verlassen hat.«

»Sie meinen Chase Fielding?«, fragte Justus.

»Ja, so heißt er wohl«, nickte Mrs Kretschmer. »Ein wirklich gut aussehender junger Mann. Schade, dass er auf der falschen Seite steht.«

»Und haben Sie das der Polizei mitgeteilt?«, wollte Justus wissen.

»Wozu sollte ich?«, meinte Mrs Kretschmer trotzig. »Die ermitteln doch sowieso nicht gegen ihn.«

»Haben Sie ihn denn auch wieder hereinkommen sehen? Später vielleicht?«, versuchte sich Justus weiter heranzutasten, doch die resolute Dame wurde langsam etwas misstrauisch.

»Nein, ich habe ihn erst später wieder gesehen, als das Licht schon wieder angegangen war«, sagte sie. »Aber warum fragst du so genau nach? Seid ihr etwa wieder am Detektivspielen?«

»Nein nein«, beteuerte Justus. »Verzeihen Sie. Das ist eine Art Berufskrankheit.« Er nahm einen großen Schluck Limonade.

»Ja«, bestätigte Peter. »Wenn irgendwo etwas Rätselhaftes passiert, will Justus alles darüber herausfinden.«

»Und der Stromausfall, der Einbruch und das alles zufällig genau während des TV-Duells, das allen Beteiligten ein Alibi gibt, das ist schon seltsam«, bemerkte auch Bob.

»Wirklich seltsam ist, dass am nächsten Morgen schwuppdwupp das gestohlene Bild wieder da ist, weil sie es nicht rechtzeitig verstecken konnten«, sagte Mrs Kretschmer triumphierend und setzte eine verschwörerische Miene auf. »Ich weiß es aus sicherer Quelle! Das Bild wurde nur deshalb entdeckt, weil die Sekretärin eine Stunde früher als gewöhnlich ins Büro kam. Eigentlich sollte das Büro der Bürgermeisterin das sicherste Versteck überhaupt sein. Aber da ist wohl etwas schief gelaufen. Es ist auch lange bekannt, dass die Bürgermeisterin ein großer Fan dieses Malers ist. Wohl, weil er auch aus Mexiko ist. Da hat sie nicht widerstehen können.«

»Antonio Perreira kam aber doch aus Peru«, wandte Bob ein.

»Aber Jungchen, Peru ist doch in Mexiko, oder etwa nicht? Na also«, schüttelte Mrs Kretschmer den Kopf.

»Sie meinten Puebla, nicht wahr?«, meinte Justus.

»Puebla, Peru, wo soll da der Unterschied sein?«, winkte Mrs

Kretschmer ab. »Jedenfalls hat die Bürgermeisterin das Bild klauen lassen von ihren mexikanischen Freunden.«

»Bei der vorliegenden Beweislage ist das eine gewagte These«, bemerkte Justus. »Aber natürlich möglich.«

»Na siehst du«, sagte Mrs Kretschmer zufrieden. »Du wirst sehen, es kommt bald die Wahrheit ans Licht. Spätestens nach den Wahlen. Dann wird ein anderer Wind wehen in den Amtsstuben und natürlich auch bei der Polizei!«

»Sehen das eigentlich Ihre Mitstreiterinnen im Frauenclub ähnlich?«, wollte Justus noch wissen. »Oder sollten wir denen vielleicht einen Besuch abstatten?«

»Also die meisten der Frauen sind dank meiner Vorarbeit bereits auf der richtigen Seite, aber wenn ihr mir ein paar von euren Buttons und Kugelschreibern überlassen könntet, würde ich noch ein bisschen mehr die Werbetrommel rühren können«, schlug Mrs Kretschmer vor.

»Aber warum sind gerade die Frauen für Will Turner?«, stutzte Peter. »Würden die denn nicht lieber eine Frau wählen?«

»Was stellst du denn da für seltsame Fragen, Jungchen?«, entsetzte sich Mrs Kretschmer. »Oder glaubst du etwa nicht, dass ein Mann wie Will Turner die Bedürfnisse von patriotischen Frauen besser kennt als eine dahergelaufene Mexikanerin?«

»Natürlich, Madam«, versuchte Justus, sie zu beschwichtigen. »Peter meinte nur, dass wir im Frauenclub noch gezielter werben müssen als anderswo, damit die Frauen eben nicht auf diesen absurden Gedanken kommen, eine Frau zu wählen.«

Deshalb möchten wir Ihnen einen ganzen Karton mit Buttons und Kugelschreibern überlassen, die Sie im Frauenclub und auch sonst wo verteilen können. Mir scheint, Sie sind eine ideale Multiplikatorin.«

Mrs Kretschmer blickte ihn leicht verwirrt an. Zum ersten Mal sahen sie die drei Detektive sprachlos, wusste sie doch nicht so recht, was sie mit diesem Kompliment anfangen sollte. War es denn überhaupt ein Kompliment? Justus händigte ihr den Karton mit dem Werbematerial aus und verbeugte sich leicht.

»Madam«, sagte er in höflichem Ton. »Herzlichen Dank für die Limonade. Wir würden uns dann empfehlen. Wir haben noch viel zu tun.«

»Ja gut«, stotterte Mrs Kretschmer. »Dann viel Erfolg!«

Die drei Detektive gingen zurück ums Haus und verließen über die protzig breite Einfahrt das Grundstück.

»Also Moment mal«, hielt Bob plötzlich inne. Seine beiden Kollegen blieben ebenfalls stehen. »Ich weiß ja nicht, wie es euch geht, aber ich brauche erstmal einen Faktencheck, damit mein Gehirn wieder richtig arbeiten kann.«

»Verstehe ich, Dritter«, meinte Justus. »So wie einem hier Halbwahrheiten und dreiste Lügen um die Ohren fliegen, muss man schon erst einmal sortieren.«

»Also Punkt eins: Joanne Ortega ist Amerikanerin, sie hat nur, ebenso wie ihr Ehemann, mexikanische Vorfahren«, sagte Bob. »Ihre Familie lebt aber seit vielen Generationen in Kalifornien. Trotzdem bezeichnen sie die Anhänger Turners

immer wieder als Mexikanerin. Turner nennt sie sogar abfällig *Juanita*.«

»Punkt zwei: Peru ist nicht in Mexiko, sondern ein eigener Staat, tausende Meilen weiter südlich in Südamerika«, wusste Peter.

»Und Punkt drei: es scheint äußerst zweifelhaft, dass die Bürgermeisterin den Diebstahl der Frau mit Pfauenfeder selbst inszeniert hat«, stellte Justus fest. »Dafür schadet ihr die ganze Geschichte doch viel zu sehr. Aber Mrs Kretschmer hat noch etwas anderes Interessantes gesagt. erinnert ihr euch? Es ging um Chase Fielding.«

»Ja, er soll die Veranstaltung in der Old Hall verlassen haben vor dem Stromausfall«, erinnerte sich auch Peter. »Aber, ob man das glauben kann? Bei so einer Veranstaltung? Da ist er doch einer der wichtigsten Leute.«

»Wir müssen noch andere Augenzeugen befragen«, meinte Justus. »Schließlich waren während des Stromausfalls doch ein paar Hundert Leute anwesend. Bestimmt hat einer von ihnen Mr Fielding gesehen.«

»Apropos Augenzeuge«, meinte Bob. »Mrs Kretschmer erwähnte auch die Sekretärin der Bürgermeisterin. Sollten wir die nicht auch noch befragen? Sie hat das Bild schließlich im Rathaus vorgefunden.«

»Ja, und sie hatte auch Zugriff auf den Tresor mit den Ersatzschlüsseln«, erinnerte sich Peter.

»Das können wir morgen früh tun, dann ist sie ja vermutlich wieder an ihrem Arbeitsplatz«, meinte Justus.

»Und wie geht's jetzt weiter?«, wollte Bob wissen.

»Als erstes gehen wir ein paar Straßen ab und jedes Haus, vor dem ein Wagen mit Turner-Aufkleber steht, wird reichlich mit Buttons, Fähnchen und Kugelschreibern beschenkt«, beschloss Justus. »So nach drei oder vier Häusern sollten wir das meiste los sein. Dann können wir uns wieder voll und ganz unserem Fall widmen.«

Drohung per E-Mail

Nach etwa einer Stunde fanden sich die drei Detektive wieder in ihrer Zentrale am Schrottplatz ein. Sie hatten fast alle Werbeartikel unter die Leute gebracht und viel Gutes über Will Turner gehört. Und natürlich Schlechtes über die Bürgermeisterin. Einer hatte gar gefordert, dass Joanne Ortega sofort verhaftet werden sollte, weil sie die Wurzel allen Übels wäre. Den Detektiven wurde langsam klar, dass sie sich bei diesem Fall in einem undurchsichtigen Gewirr aus Wahrheit, Halbwahrheiten und schamlosen Propagandalügen bewegen würden. Entsprechend ernüchtert war die Stimmung.

»Ich weiß nicht, wo das alles hinführen soll«, schüttelte Peter den Kopf. »Sobald es um Politik geht, wird hier gelogen, dass sich die Balken biegen. Wie sollen wir da denn je die Wahrheit ans Licht bringen?«

»Ich gebe dir Recht, Zweiter«, nickte Justus. »Bei so vielen Informationen ist es in der Tat schwer, die Spreu vom Weizen zu trennen. Wir sollten...« Er wurde vom Klingeln des Telefons unterbrochen.

»Telefon! Telefon!«, krächzte Blacky.

»Ruhe, Blacky!«, rief Justus. »Peter, kannst du bitte den Verstärker einschalten?« Peter schaltete den Verstärker an und Justus nahm den Hörer ab.

»Ja, Justus Jonas von den Drei Detektiven?«, meldete er sich.

»Hallo Justus«, antwortete eine sympathische Männerstimme. »Hier spricht Chase Fielding.«

»Mr Fielding«, erwiderte Justus. »Was können wir für Sie tun?«

»Könntet ihr bitte sofort ins Rathaus kommen?«, sagte Mr Fielding und wirkte sehr angespannt. »Es gibt Neuigkeiten, die wir nicht am Telefon besprechen können.«

»Natürlich«, sagte Justus ernst. »Dann verlieren wir keine Zeit. Wir sind schon unterwegs.« Sie verabschiedeten sich knapp und beendeten das Gespräch. »Ihr habt es gehört, Kollegen! Auf geht's! Vermutlich gibt es Neues von der Unsichtbaren Hand.«

»Okay«, rief Peter. »Dann nehmen wir aber meinen MG. Mittlerweile funktionieren die Ampeln ja wieder, das Verkehrschaos hat sich aufgelöst.«

Keine zehn Minuten später parkte Peter den MG auf dem Besucherparkplatz des Rathauses von Rocky Beach. Eilig erklommen die Detektive die Stufen in den ersten Stock und hetzten zum Büro der Bürgermeisterin. Völlig außer Atem gelangten sie ins Vorzimmer, wo der Schreibtisch der Sekretärin noch immer unbesetzt war, weshalb sie gleich durchgingen ins eigentliche Büro der Bürgermeisterin.

Rund um den Schreibtisch versammelt fanden sie die Bürgermeisterin Joanne Ortega, Inspektor Cotta und Chase Fielding, die wie gebannt auf den Computermonitor starrten.

»So, da wären wir«, machte Justus sich bemerkbar. Die drei blickten vom Bildschirm auf und Inspektor Cotta winkte die Detektive hinter den Schreibtisch.

»Seht euch das an«, sagte er aufgeregt. »Wir haben endlich eine Forderung dieser ominösen Unsichtbaren Hand erhalten. Per E-Mail. Unsere Leute sind bereits daran, den Absender ausfindig zu machen.« Justus eilte um den Schreibtisch und las die Nachricht am Bildschirm.

»Wenn Sie weiteren Schaden von Rocky Beach abwenden wollen, hinterlegen Sie bis morgen zwölf Uhr mittags eine Plastiktüte mit einer Million Dollar in gebrauchten, nicht nummerierten Scheinen im Palisades Park in dem auf beigefügten Lageplan gekennzeichneten Papierkorb. Sollten Sie der Forderung nicht nachkommen oder die Polizei einschalten, wird unweigerlich die Unsichtbare Hand die Herrschaft über die Stadt übernehmen.«
Das klingt ja sehr theatralisch.«

»Was damit wohl gemeint ist?«, fragte Peter.

»Das können wir nur vermuten«, meinte die Bürgermeisterin.

»Wir gehen davon aus, dass es um eine äußerst weitreichende Sabotage der städtischen Infrastruktur geht«, sagte Chase Fielding. »Das Verkehrschaos heute war wohl nur ein kleiner Vorgeschmack. Wir fürchten vor allem Anschläge auf die Strom- und Wasserversorgung der Stadt.«

»Zumindest ist für uns mittlerweile klar, dass hinter dem ganzen Ärger, den wir seit gestern erleben, ein Krimineller steckt, dem es allen Anschein nur darum geht, möglichst viel Geld zu erpressen«, konstatierte Inspektor Cotta.

»Sie meinen, einen politischen Hintergrund können wir ausschließen?«, stutzte Bob. »Dann war ja unsere ganze Wahlkampf tour für die Katz!«

»Das würde ich so nicht sagen«, meinte Justus. »Die Lösegeldforderung könnte auch nur eine Finte sein. Oder ein weiterer Versuch, die Verwaltung und die Polizei bloßzustellen. Haben Sie schon überlegt, wie Sie mit der Forderung umgehen wollen? Werden Sie die verlangte Summe bezahlen?«

»Eigentlich bin ich der Ansicht, dass sich die öffentliche Hand nicht erpressen lassen darf«, meinte Mrs Ortega entschieden. »Aber wir werden zumindest so tun müssen, als wollten wir bezahlen. Der Inspektor meint, das sei die aussichtsreichste Möglichkeit, den Täter zu schnappen, weil er sich dann aus der Deckung wagen muss.«

»Das sehe ich auch so«, nickte Justus. »Aber sollten wir bei der Übergabe nicht die Polizei außen vor lassen, wie die Unsichtbare Hand es verlangt?«

»Ja aber wie sollen wir sie denn dann schnappen?«, fragte Inspektor Cotta.

»Die drei ??? könnten doch die unmittelbare Observation der Übergabestelle übernehmen«, schlug Justus vor. »Dann kann die Polizei sich im Hintergrund halten und im richtigen Moment zuschlagen. Um ganz sicher zu gehen, könnten wir das

Lösegeld mit einem Peilsender versehen.«

»Das hört sich doch ganz vernünftig an«, meinte die Bürgermeisterin. »Oder was meinen Sie, Inspektor?«

»Ich weiß nicht«, brummelte Inspektor Cotta.

»Ich finde auch, wir sollten die Jungs das machen lassen«, sagte Chase Fielding. »Das ist am unauffälligsten. Wir wollen ja nicht riskieren, dass die Übergabe platzt.«

»Na gut«, nickte dann auch der Inspektor. »Aber wir müssen sie gut verkabeln, damit wir ständig in Verbindung sind.«

»Und wer soll das Geld deponieren?«, fragte die Bürgermeisterin.

»Sie selbst würden zu sehr auffallen, da Sie jeder kennt«, stellte der Inspektor klar. »Und wenn wir keine weiteren Personen in die Sache einweihen wollen, bleiben eigentlich nur Sie, Mr Fielding. Sie werden das Geld im Mülleimer verstecken. Ist das für sie in Ordnung?«

»Ja, gut«, sagte Mr Fielding und nickte. »Und das Lösegeld wird rechtzeitig bereitstehen. Ich habe den Kämmerer schon angewiesen, das Geld zu beschaffen. Wir werden es erst einmal vom Budget der Bürgermeisterin nehmen müssen. Glücklicherweise haben wir in diesem Jahr noch nicht viel verbraucht. Später wird bei so einer Summe der Stadtrat darüber entscheiden müssen.«

»Der Stadtrat? Sie haben aber doch hoffentlich niemandem von der Lösegeldforderung erzählt?«, meinte Justus mit ernster Miene.

»Nein, natürlich nicht«, beruhigte ihn Mr Fielding. »Nur den

Kämmerer musste ich einweihen, aber der hält dicht, das habe ich ihm eingeschärft. Er ist der Bürgermeisterin gegenüber auch hundertprozentig loyal.«

»Gut, dann würde ich sagen, wir treffen uns morgen früh wieder hier«, schlug der Inspektor vor. »Zehn Uhr müsste reichen, um letzte Details zu besprechen und die Jungs zu verkabeln.«

»Alles klar«, sagte Justus zu. »Die drei ??? werden um zehn Uhr zur Stelle sein.« Dann verabschiedeten sich die drei Detektive und verließen über die steinerne Treppe das Rathaus.

»Wir werden morgen früh etwas zeitiger hier sein müssen«, sagte Justus, als sie am Parkplatz angekommen waren. »Wir müssen noch vor der Geldübergabe mit der Sekretärin sprechen.«

»Verdächtigst du sie etwa?«, staunte Bob.

»Sie hatte immerhin Zugriff auf den Tresor mit den Ersatzschlüsseln«, erinnerte Justus. »Und sie hat das Bild im Rathaus entdeckt. In der Old Hall war sie vermutlich auch zugegen. Sie ist damit unsere wichtigste Zeugin.«

»Sie kann uns vielleicht auch sagen, ob an Mrs Kretschmers Gerede über Mr Fielding etwas dran ist«, meinte Peter. »Ich meine, ob er wirklich die Old Hall kurz vor dem Blackout verlassen hatte.«

»Da will ich mich aber nicht allein auf Zeugen verlassen«, sagte Justus geheimnisvoll, als er gerade den Signalton seines Handys vernahm, der eine eingegangene Nachricht anzeigte. Justus sah kurz aufs Display und lächelte.

»Was meinst du? Was hast du vor?«, stutzte Peter und startete den Motor des MG.

»Ich habe heute Morgen schon telefonisch nach weiteren Beweismitteln gefragt, die wir uns jetzt endlich bei Sundown TV abholen können«, verkündete der Erste Detektiv triumphierend. »Eileen Jennings, eine übrigens sehr nette Redakteurin des Senders, wollte mir eine DVD anfertigen mit den Aufnahmen aller drei in der Old Hall eingesetzten Kameras. Vor und nach dem Blackout. Von dazwischen gibt es logischerweise keine Bilder.«

»Also dann nichts wie ab zum Sender, ich kenn den Weg«, sagte Peter und brauste los.

Den restlichen Tag und auch den Abend verbrachten die drei Detektive in ihrer Zentrale am Computermonitor, um auch die letzte Sekunde der Aufnahmen aus der Old Hall zu sichten. Die Bilanz war ernüchternd. Zwar hatten sie Chase Fielding tatsächlich kurz vor dem Blackout auf keiner der drei Kameras ins Bild huschen sehen, aber was hieß das schon. Beim Verlassen des Gebäudes hatte ihn auch keine Kamera eingefangen. Und auch sonst war selbst beim x-ten Abspielen der Aufnahmen keinem der Detektive irgendetwas aufgefallen, was sie der Aufklärung des Falles nur ein Fünkchen näher gebracht hätte.

Zeigt sich die Unsichtbare Hand?

»Also ich glaube, wir wären dann soweit«, sagte Inspektor Cotta. »An allen an den Palisades Park angrenzenden Straßen sind Kollegen in Zivil postiert, so dass wir jeden Fluchtweg abschneiden können. Justus, Bob und Peter sind mit Mikrofonen und Ohrhörern ausgestattet, die Überwachung erfolgt von einem als Möbelwagen getarnten Van, der neben dem Park steht. Ich selbst werde auch mit darin sitzen. So können wir schnell zuschlagen, falls etwas schief läuft. Die Überwachung hat eine Reichweite von etwas über einer Meile. Solltet ihr euch wider Erwarten weiter entfernen, werden wir euch unauffällig folgen, so dass wir immer in Verbindung bleiben.«

»Und was sollen wir genau tun?«, fragte Justus, der neben seinen Kollegen Bob und Peter im Büro der Bürgermeisterin saß. Neben Inspektor Cotta waren auch wieder die Bürgermeisterin und ihr persönlicher Referent Chase Fielding anwesend. Der hatte gerade eben den Inhalt eines Aktenkoffers in eine weiße Plastiktüte umgepackt, hundert Bündel mit je hundert 100-Dollar-Scheinen.

»Ihr verteilt euch unauffällig rund um die Übergabestelle und meldet alles, was sich bewegt«, schärfte der Inspektor den

drei Detektiven ein. »Und wenn es nur ein Eichhörnchen ist. Aber ihr greift in keinem Fall ein, das wäre viel zu gefährlich.«

»Ein Eichhörnchen wäre zu gefährlich?«, grinste Peter.

»Du hast schon verstanden, wie ich das meine«, ergänzte der Inspektor mit strengem Blick.

»Gut, es ist jetzt kurz vor elf Uhr«, meinte Justus. »Wir sollten unsere Posten jetzt gleich beziehen, falls der Täter den Park schon vorher beobachtet.«

»Sehr guter Gedanke, Justus«, nickte der Inspektor. »So machen wir's. Und Mr Fielding wird dann kurz vor zwölf in den Park kommen und das Geld hinterlegen. Anschließend fährt er zurück ins Rathaus.« Mr Fielding nickte. »Noch Fragen?« Der Inspektor blickte in die Runde. »Dann mal los!« Der Inspektor und die drei ??? standen auf und wandten sich zum Gehen.

»Ich wollte...«, meldete sich noch Mrs Ortega zu Wort.

»Ja?«, drehte sich Justus noch einmal zu ihr um.

»Ich wollte mich nur noch einmal bedanken, dass ihr so viel Einsatz zeigt für eure Heimatstadt«, sagte die Bürgermeisterin mit ernstem Blick. Mr Fielding nickte zustimmend.

»Schon gut«, entgegnete Justus. »Wie Sie sagen, es ist unsere Heimatstadt. Und wir werden nicht zulassen, dass irgendeine ominöse Hand hier die Geschicke übernimmt, sei sie sichtbar oder unsichtbar.«

Dann verließen die drei ??? und Inspektor Cotta das Büro und gingen zum Parkplatz. Dort wünschten sich alle noch einmal viel Erfolg, bevor der Inspektor in das als Möbelwagen getarnte Überwachungsfahrzeug stieg und die Detektive in

Peters MG. Der Palisades Park lag nur ein paar Ecken vom Rathaus entfernt.

Dort angekommen stieg zunächst nur Justus aus und ging in den Park. So wollten sie sicherstellen, dass der Täter, falls er den Park beobachtete, sie nicht miteinander in Verbindung brachte. Zwei Minuten später folgte Bob und nach ein paar weiteren Minuten Peter. Sie verteilten sich wie besprochen in einiger Entfernung von dem Mülleimer, den der Täter als Übergabeort gewählt hatte. Sie postierten sich dabei jeweils an einem der möglichen Fluchtwege. Dann meldeten sie sich der Reihe nach bei Inspektor Cotta.

»Erster Detektiv auf dem Posten«, sagte Justus.

»In Ordnung, Justus«, antwortete der Inspektor. »Höre dich klar und deutlich. Peter?«

»Zweiter Detektiv ebenfalls auf dem Posten«, antwortete Peter.

»Verstanden«, sagte der Inspektor. »Und Bob?«

»Auch Dritter Detektiv auf dem Posten«, ließ Bob verlauten.

»Alles klar dann, es kann losgehen«, sagte der Inspektor.

Sie warteten etwa zwanzig Minuten, ohne dass irgendetwas Auffälliges geschah. Dann um genau sechs Minuten vor zwölf betrat Chase Fielding den Park. Bei sich hatte er die Plastiktüte mit dem Lösegeld. Er ging zügig zu der Bank, neben der der Mülleimer stand, wo das Geld deponiert werden sollte. Dann setzte er sich auf die Bank, die Plastiktüte noch immer in seinen Händen.

»Was macht Mr Fielding denn jetzt?«, stutzte Justus. »Er hat sich hingesetzt.«

»Wie bitte?«, meinte Inspektor Cotta etwas irritiert. »Das war so nicht abgesprochen!«

Doch dann blickte sich Mr Fielding kurz um, stand auf und legte die Plastiktüte wie vereinbart in den Papierkorb. Er blickte sich nochmals um und ging dann den Weg zurück, den er gekommen war. Jetzt hieß es warten. Warten und hoffen, dass die Unsichtbare Hand sichtbar würde.

In den ersten Minuten geschah so gut wie nichts. Nur einzelne Spaziergänger flanierten an der Bank und dem Mülleimer vorbei, ohne diesen auch nur eines Blickes zu würdigen.

»Jetzt tut sich etwas«, sagte Justus nach etwa einer Viertelstunde. »Eine alte Dame hat sich auf die Bank gesetzt. Sie hat einen kleinen Hund dabei.«

»Was meinst du? Könnte das die Täterin sein?«, fragte Inspektor Cotta.

»Schwer zu sagen«, meinte Justus.

»Ach was!«, schaltete sich Peter ein. »Nie im Leben. Die sitzt da nur zufällig.«

»Vermutlich hat sie nichts damit zu tun«, sagte Justus. »Sie steht auch gerade wieder auf. Moment mal...« Justus hielt inne. »Jetzt schaut sie in den Mülleimer. Sie schüttelt den Kopf... Nein, sie geht weiter.«

Die Plastiktüte lag noch immer dort, wo sie Mr Fielding platziert hatte. Wieder dauerte es einige Minuten, bis sich dem Papierkorb wieder jemand näherte.

»Oh Mann«, meinte Peter. »Jetzt könnte tatsächlich etwas schief laufen. Da kommt Rubbish-George.«

Rubbish-George war ein stadtbekannter ehemaliger Obdachloser, der inzwischen auf einem Boot ein neues Domizil gefunden hatte. Beibehalten hatte er jedoch seine Gewohnheit, den Müll, den andere achtlos weggeworfen hatten, nach etwas Brauchbarem zu durchsuchen, das man entweder essen konnte oder weiterverkaufen. Das hatte ihm auch seinen zweifelhaften Spitznamen eingebracht.

»So ein Mist«, meinte nun auch Bob. »Er durchsucht wie immer die Mülleimer. Der wird das Geld garantiert finden!«

Und Rubbish-George tat das, was er immer tat. Er untersuchte der Reihe nach sorgfältig den Inhalt eines jeden Abfalleimers. Schließlich kam er zu dem, in dem das Lösegeld deponiert war. Wie Bob befürchtet hatte, landete sein Blick auch gleich bei der obenauf liegenden Plastiktüte. Er öffnete sie und blickte hinein. Dann rieb er sich die Augen. Er sah noch einmal genau hin und verharrte einen Moment. Verstohlen blickte er sich um. Dann legte er die Tüte zurück in den Mülleimer und setzte sich auf die Bank.

»Was macht er denn jetzt?«, wunderte sich Peter.

»Er scheint nicht ganz zu realisieren, was er da gefunden hat«, vermutete Justus.

»Oder er überlegt sich, was er jetzt machen soll«, meinte Peter. Rubbish-George saß immer noch regungslos auf der Bank.

»Was meint ihr? Könnte Rubbish-George mit drin hängen oder ist er wirklich nur rein zufällig hier?«, fragte Bob.

»Ich halte es für unwahrscheinlich, dass er etwas mit der Unsichtbaren Hand zu tun hat, aber völlig ausschließen können wir das nicht«, meinte Justus, während Rubbish-George weiter auf der Bank verharrte. »Sehen wir mal, was er macht. Unter Zeitdruck scheint er ja nicht gerade zu stehen.«

»Da, jetzt steht er wieder auf«, beobachtete Peter.

»Achtung, Kollegen«, sagte Justus. »Bereitmachen, um nötigenfalls unauffällig die Verfolgung aufzunehmen!«

»Jetzt schnappt er sich die Tüte«, sagte Peter. Rubbish-George nahm die Plastiktüte an sich und entfernte sich rasch in die Richtung, aus der er gekommen war.

»Wir nehmen zu Fuß die Verfolgung auf«, bestimmte Justus. »Es wäre gut, wenn uns in sicherem Abstand ein Polizeiwagen in Zivil folgen könnte, Inspektor. Aber er darf auf keinen Fall zu nahe kommen. Rubbish darf vorerst keinen Verdacht schöpfen.«

»In Ordnung, Justus«, antwortete der Inspektor. »Wir kommen in angemessenem Abstand hinterher.«

Rubbish-George war inzwischen am südlichen Ausgang des Palisades Park angekommen. Er ließ die ›Bank of America‹ links liegen und schlug die Straße Richtung Hafen ein. Die drei Detektive warteten einen Moment am Ausgang des Parks und überquerten dann auch zügig die Straße. Um sicher zu sein, dass Rubbish-George die Plastiktüte nicht irgendwo anders deponierte, durften sie ihn keinen Moment aus den Augen verlieren.

Sie verfolgten ihn quer durchs Zentrum von Rocky Beach.

Rubbish-George schien sich seiner Sache sehr sicher zu sein, denn er blickte sich kein einziges Mal um, sondern trottete gemächlich weiter in südlicher Richtung. An einer Bushaltestelle nahe der Art Gallery Hall blieb er schließlich stehen. Die drei Detektive blieben ebenfalls stehen und drehten sich zur Seite, als wollten sie die Auslagen in den Schaufenstern eines Buchladens studieren, behielten Rubbish-George jedoch aus den Augenwinkeln im Blick. Der sah sich nun doch einmal nach allen Seiten um.

»Siehst du, was er macht, Erster?«, fragte Bob.

»Er öffnet die Plastiktüte«, beobachtete Justus. »Jetzt nimmt er eines der Geldscheinbündel heraus. Das gibt es ja nicht! Er steckt es ein und wirft die Tüte mit dem restlichen Geld in den Mülleimer an der Bushaltestelle! Jetzt geht er weiter.«

»Und jetzt?«, fragte Peter ratlos.

»Wir bleiben erst einmal hier«, bestimmte Justus. »Rubbish können wir später befragen. Wir wissen ja, wo wir ihn finden. Zunächst gilt es das Lösegeld im Auge zu behalten.«

Und das taten die drei Nachwuchsdetektive tapfer und eisern. Natürlich kamen dutzende Leute an der Bushaltestelle vorbei, blieben stehen und taten das, was man an Bushaltestellen eben tut. Sie warteten auf den Bus, stiegen ein und fuhren davon. Justus rechnete jeden Augenblick damit, dass jemand in den Mülleimer griff, sich die Tüte schnappte und dann versuchte mit dem Bus zu entkommen. An sich war die Haltestelle ein taktisch sehr klug gewählter Übergabeort. Doch es geschah... nichts.

Etwas über eine Stunde warteten die drei Detektive und Inspektor Cotta, dass sich irgendetwas tat. Fünf Busse hatten inzwischen gehalten und waren wieder abgefahren. Die Plastiktüte mit den jetzt 990.000 Dollar lag immer noch unberührt im Mülleimer. Die Jungs mussten einsehen, dass sich, wer auch immer hinter dieser Unsichtbaren Hand auch stecken mochte, an diesem Tag nicht mehr zeigen wollte.

»Okay Leute, Abbruch!«, blies nun auch Inspektor Cotta zum Rückzug. »Wagen drei holt sich Rubbish-George, alle anderen zurück zur Polizeidirektion. Justus, Bob und Peter, wir treffen uns wieder im Rathaus.«

»Sir, wenn Sie nichts dagegen hätten, würden wir gerne die Befragung von Rubbish-George übernehmen«, bat Justus. »Ich denke, wenn wir drei ihn auf seinem Boot besuchen, ist er gesprächiger als bei einem polizeilichen Verhör.«

»Da könntest du recht haben«, musste Inspektor Cotta einräumen. »Also gut. Aber wenn er Zicken macht, sag mir Bescheid. Dann nehmen wir ihn uns zur Brust. Er soll vor allem das Geld wieder rausrücken, sonst kann er was erleben.«

»Alles klar«, bestätigte Justus. »Wir gehen jetzt gleich zu ihm und kommen dann ins Rathaus. Bis dann!«

»Viel Erfolg! Bis nachher!«, verabschiedete sich auch der Inspektor.

Zu Fuß hatten die drei ??? das Boot, auf dem Rubbish-George seit einiger Zeit lebte, nach etwa zehn Minuten erreicht. Sie hielten sich nicht lange auf und gingen über eine Planke an Bord.

»Rubbish?«, rief Justus. »Bist du da?« Rubbish-George kam an Deck und stutzte.

»Nanu?«, sagte er erstaunt. »Die Herren Detektive? Dringen so unvermittelt in mein Reich ein? Was kann ich denn für euch tun?«

»Du brauchst gar nicht so zu tun«, meinte Peter. »Du weißt genau, weshalb wir hier sind.«

»Ich habe keine Ahnung«, sagte Rubbish-George nervös, aber es war ihm anzumerken, dass das nicht die Wahrheit war.

»Es geht um die 10.000 Dollar, die du an dich genommen hast«, sagte Justus gerade heraus. »Wohl als Gegenleistung für eine gewisse Gefälligkeit, wie ich annehme?«

»Ich weiß nicht, wovon du sprichst«, wehrte Rubbish-George erneut ab.

»Du solltest wissen, dass du dich da mit sehr gefährlichen Verbrechern eingelassen hast«, versuchte Justus ihn zu überzeugen. »Wenn du über Informationen verfügst, die helfen können, diese dingfest zu machen, musst du sie preisgeben, sonst hängst du selbst mit drin.«

»Und was wären denn solche Informationen wert?«, fragte Rubbish, der wie immer eine gewisse Gegenleistung für seine Kooperation erwartete. Justus wusste das. Und er wusste auch, dass sich der ehemalige Stadstreicher dieses Mal nicht mit fünf oder zehn Dollar abspeisen lassen würde.

»Du sagst mir, wer dich beauftragt hat, und gibst mir das Bündel mit den Geldscheinen«, schlug Justus vor. »Im Gegenzug darfst du einen der Geldscheine behalten.« Justus

war nicht ganz wohl bei dem Vorschlag, war es ja schließlich nicht sein Geld, das er Rubbish da so großzügig anbot.

»Los schon, Rubbish!«, rief Peter. »Das sind hundert Dollar! Jetzt pack schon aus! Oder sollen wir erst die Polizei bemühen?«

»Also gut«, meinte Rubbish-George und nickte. Er zog das Bündel mit den Geldscheinen aus seiner Jackentasche, nahm sich einen der Scheine und steckte ihn ein. Dann gab er das Bündel Justus.

»Und?«, fragte dieser erwartungsvoll.

»Viel kann ich nicht sagen«, begann Rubbish-George. »Ich fand heute Morgen einen Zettel unter der Kajütentür durch geschoben. Darauf stand, dass ich um zwölf Uhr zu einem in einem Plan eingezeichneten Mülleimer im Palisades Park gehen soll, eine weiße Plastiktüte mit Geld darinnen nehmen und in den anderen Mülleimer bei der Bushaltestelle an der Art Gallery Hall werfen. Dafür sollte ich mir eines der Bündel nehmen.«

»Und wo ist dieser Zettel?«, fragte Justus aufgeregt.

»Ich habe ihn verbrannt«, räumte Rubbish ein. »Das stand auch darauf. Ich soll den Brief vernichten und mit niemandem darüber sprechen.«

»Und damit die einzige mögliche Spur zur Unsichtbaren Hand abschneiden. Verflixt!« Justus ärgerte sich sehr, versuchte aber sich nichts anmerken zu lassen. Sie verabschiedeten sich von Rubbish-George und verließen das Boot.

»Tja, aber das war's dann wohl«, meinte Bob enttäuscht. »Die Übergabe ist gescheitert und wir haben keinerlei Spur.« Justus sagte nichts. Mit hängenden Köpfen machten sie sich zu Fuß auf den Weg zum Rathaus.

Nichts war an diesem Tag so gelaufen, wie es sich Justus vorgestellt hatte. Es hatte schon am Morgen begonnen, als die drei ??? im Rathaus ankamen. Die Sekretärin Christine Waters, die er unbedingt noch befragen wollte, hatte sich krank gemeldet. Und nun hatte nicht einmal die Übergabe entscheidende Spuren gebracht. Er machte sich nichts vor. Die Ermittlungen waren ins Stocken geraten.

Nachgehakt

»So ein Reinform!«, brach Peter das betretene Schweigen, das im Büro der Bürgermeisterin geherrscht hatte. Joanne Ortega saß regungslos an ihrem ausladenden Schreibtisch und starrte auf den Bildschirm, wo noch immer die E-Mail der Unsichtbaren Hand zu lesen war. Inspektor Cotta ergriff das Wort.

»Es ist durchaus nicht ungewöhnlich, dass bei einer solchen Erpressung die erste Übergabe nicht klappt«, sagte er. »Anders als zum Beispiel bei einer Entführung, wo die Zeit ein entscheidender Faktor ist, kann der Erpresser hier in Ruhe abwarten, bis er sich völlig sicher ist, nicht geschnappt zu werden.«

»Sicher«, stimmte Justus zu. »Die Geldübergabe ist der kritische Moment, wo sich der Erpresser aus der Deckung wagen muss. Wenn er auch nur die kleinste Unsicherheit bemerkt, kann er sich unbemerkt zurückziehen und eine neue Übergabe vereinbaren. Aber was ist eigentlich mit der E-Mail-Adresse? Konnten Ihre Experten den Absender der Nachricht ausfindig machen?«

»Ja und nein«, antwortete Inspektor Cotta. »Die E-Mail wurde von einem Internetcafé in Venice aus geschickt, dem...« Er blätterte in seinen Notizen. »Dem ›*Web World*‹. Doch die Mitarbeiterin, die dort gestern Dienst hatte, konnte sich an keinen bestimmten Kunden erinnern. Die Spur läuft ins Leere.«

»Wäre auch zu einfach gewesen«, bemerkte Justus frustriert. »Dann können wir nur hoffen, dass sich die Unsichtbare Hand bald wieder meldet und eine neue Übergabe vorschlägt.«

»Die Frage ist nur, was die Unsichtbare Hand jetzt sonst noch vor hat«, meinte die Bürgermeisterin mit sorgenvoller Miene.

»Da dürfen wir gespannt sein«, meinte Justus. »Ich rechne auch mit einer weiteren Aktion, die die Stadt noch mehr unter Druck setzt. Wir sollten in jedem Fall in Alarmbereitschaft bleiben.«

»Das werden wir«, bekräftigte Inspektor Cotta. »Wir haben vor allen wichtigen Einrichtungen Streifenwagen postiert.«

»Dann können wir nur hoffen, dass weiterhin niemand ernsthaft zu Schaden kommt«, sprach Bob allen Anwesenden aus der Seele. Niemand wollte sich ausmalen, was dann sein würde. Sie saßen wie das Kaninchen vor der Schlange.

Inspektor Cotta brachte die drei ??? zurück zum Palisades Park. In Peters MG fuhren sie dann zurück zum Schrottplatz. Um trotz der misslungenen Übergabe an diesem Tag doch noch irgendetwas herauszufinden, wollten sie sich wieder in den Wahlkampf stürzen. Bislang hatten sie außer politischer Propaganda noch nichts wirklich Interessantes über Will Turner in Erfahrung bringen können. Und auch unter seinen Anhängern hatten sie niemanden gefunden, dem sie den Diebstahl und die Erpressung zugetraut hätten.

Doch zunächst fuhren Sie nach Venice, wo sie sich das Internetcafé näher ansehen wollten, von dem aus die Erpressermail geschickt worden war. Es lag am Venice Boulevard in einem etwas heruntergekommenen einstöckigem Bau mit Flachdach.

»Und du meinst, wir finden irgendwas raus, was die Polizei noch nicht in Erfahrung bringen konnte?«, meinte Peter skeptisch.

»Die haben nur ganz allgemein gefragt«, sagte Justus. »Da kann sich selten jemand erinnern. Das ändert sich oft, wenn man ganz gezielt nachhakt.«

»Du willst also noch einmal gezielt nach bestimmten Verdächtigen fragen?«, begriff Bob Justus Plan. »Und an wen hast du da so gedacht?« Der Erste Detektiv hob die Augenbrauen, antwortete aber nicht. Bob ärgerte sich ein wenig, weil Justus wie so oft seine Pläne nicht vollständig preisgab.

Sie betraten das Internetcafé, das sich ›*Web World*‹ nannte und um diese Zeit nur spärlich besucht war. Zwischen zahllosen Computerarbeitsplätzen, die durch kleine Trennwände abgeteilt waren, gab es in der Mitte eine Bar, wo eine junge Frau Anfang zwanzig alkoholfreie Getränke ausschenkte. Justus setzte sich auf einen Barhocker und winkte der Bedienung. Bob und Peter nahmen ebenfalls Platz.

»Na was darf es denn sein?«, wurden sie sogleich gefragt.

»Eine Cola Zero hätte ich gerne«, sagte Justus. »Und eine Auskunft. Haben Sie gestern um diese Zeit auch hier gearbeitet?«

Die Bedienung ahnte schon, worauf Justus hinauswollte und gab sich etwas zugeknöpft.

»Und wer will das wissen?«, fragte sie provokant. Justus griff in seine Jackentasche und holte eine Visitenkarte hervor. Er legte sie vor der Bedienung auf den Tresen. Die las mit leiser Stimme.



»Ach so?«, meinte sie und blickte auf. »Detektive seid Ihr? Arbeitet ihr mit der Polizei zusammen? Die waren gestern schon hier. Ich konnte denen aber nichts wirklich Hilfreiches sagen. Nur dass der Kunde, nach dem sie suchen, ab zwei Uhr zehn genau zwölf Minuten eingeloggt war und bar bezahlt hat. Das konnte ich nachlesen. Aber ich konnte mich nicht erinnern, wer das war.«

»Das wissen wir bereits«, entgegnete Justus lächelnd. »Aber wenn ich Ihnen ein Bild von einer Person zeige, die in Frage kommt, würden Sie sie vielleicht doch wieder erkennen?«

»Schwer zu sagen«, meinte die Bedienung. »Hast du denn ein Bild?« Justus griff in seine Tasche und zog einen der Flyer

hervor, die er noch von Will Turners Wahlkampagne bei sich hatte.

»Könnte es dieser Mann gewesen sein?«, fragte Justus und deutete auf Turners Konterfei. Die Bedienung bekam große Augen.

»Der...«, stotterte sie.

»Was ist? Ist das der gesuchte Kunde?«, drängelte Peter.

»Ja, äh nein«, stammelte die Bedienung. »Er ist es nicht. Aber er war zur selben Zeit hier! Jetzt fällt mir alles wieder ein! Er wollte wissen, ob jemand nach ihm gefragt hätte. Hatte aber niemand. Ich habe mich dann noch umgeblickt und es war nur ein weiterer Kunde da, das muss der gewesen sein, den die Polizei sucht.«

»Und wie sah der Mann aus? Es war doch ein Mann?«, bohrte Justus weiter.

»Ja, er war... keine Ahnung«, zögerte die Bedienung. »Er trug eine Sonnenbrille und so einen schwarzen Hoodie. Und Jeans, glaube ich. Ganz normale Klamotten eben. Das hilft euch nicht besonders, oder?«

»Besser als nichts«, meinte Justus anerkennend. »Immerhin wissen wir jetzt, dass Will Turner hier war. Und der Mann auf dem Foto hat nur gefragt und ist dann wieder gegangen? Er war an keinem Computer?«

»Nein, der sah auch eher aus, als hätte er sich zu uns verlaufen, nicht wie unsere übliche Kundschaft.«

»Da haben Sie uns sehr weiter geholfen«, sagte Justus mit einem Lächeln. »Würden Sie uns bitte sofort kontaktieren,

wenn einer der beiden wieder hier auftaucht?«

»Das kann ich tun«, entgegnete die Bedienung. »Ich habe ja eure Karte.«

»Vielen herzlichen Dank! Was kostet die Cola?«, wandte Justus sich zum Gehen.

»Zwei Dollar fünfzig«, antwortete die Bedienung.

»Stimmt so«, sagte Justus und legte drei Dollar auf den Tresen. Er nahm sich die Flasche, von der er nur kurz getrunken hatte. Dann verließen sie das Café und gingen zurück zum Wagen.

»Na, das ist ja ein Ding!«, platzte es aus Peter heraus. »Will Turner war hier. Und das genau zu der Zeit, als unsere Erpressermail geschickt wurde!« Er startete den Motor und fuhr los zurück Richtung Rocky Beach.

»Aber er selbst kann sie nicht geschickt haben«, bremste Justus die Euphorie des Zweiten Detektivs. »Er war an keinem der Computer.« Er nahm einen großen Schluck von seiner Cola.

»Vielleicht wollte er den Absender der Mail überwachen? Damit er seinen Auftrag auch sicher ausführt?«, mutmaßte Bob.

»Oder aber jemand will ihn in die Pfanne hauen und lockt ihn unter einem Vorwand genau an den Absendeort der Erpressermail, damit es so aussieht, als hätte er die Mail geschickt«, kombinierte Justus. »Wir sollten irgendwie versuchen mit Will Turner persönlich zu sprechen.«

»Und wie willst du an ihn rankommen?«, wollte Peter wissen.

»Wir werden einfach wieder auf Tour gehen und ihm dann rein zufällig bei einem seiner Termine über den Weg laufen«, erläuterte Justus seinen Plan. »Randy weiß bestimmt, wann er wo auftritt.«

Sie warfen sich also wieder in ihr Wahlkampfoutfit und fuhren zu der Lagerhalle, in der Will Turners Helfer sich für den Wahlkampf rüsteten. Doch schon auf dem Parkplatz erlebten sie eine unangenehme Überraschung.

»Der blaue Sportwagen da drüben«, meinte Peter, als er den MG geparkt hatte. »Kommt der euch nicht auch bekannt vor?«

»Oh nein!«, rief Bob und auch Justus erkannte den Wagen wieder.

»Skinny Norris!«, rief Justus. »War ja klar, dass der hier mit von der Partie ist.«

»Wollen wir trotzdem reingehen?«, fragte Peter unsicher. »Wenn er uns sieht, riecht er bestimmt den Braten und verpfeift uns bei Randy.« Justus überlegte. Peter hatte natürlich recht. Ihr Erzfeind Skinny Norris würde sofort durchschauen, dass sie sich nur zur Tarnung als Helfer verdingt hatten und in Wirklichkeit in einem Fall ermittelten. Und er würde wohl keine Sekunde zögern, dieses Wissen an Randy weiterzugeben.

»Dann müssen wir eben dafür sorgen, dass er uns nicht sieht«, meinte Bob. »Ich könnte erst einmal allein vorsichtig erkunden, wo er ist, und dann...«

»Ist das nicht zu riskant?«, wandte Peter ein. »Die Halle ist nicht sehr groß und durchaus übersichtlich. Er würde dich sofort entdecken. Lange wird er sich vermutlich nicht hier

aufhalten. Besser wir verstecken uns hier draußen und warten, bis er wegfährt.«

»Dann erfahren wir allerdings nicht, was er denn hier genau treibt«, meinte Justus. »Das sollten wir aber unbedingt wissen. Skinny ist unberechenbar. Würde mich wundern, wenn er nicht irgendwo seine Finger im Spiel hätte. Versuch es, Bob!«

»Okay«, erwiderte Bob und ging vorsichtig an die Seite des offen stehenden Tores. Er spähte um die Ecke, konnte Skinny Norris aber zwischen all den Helfern nicht entdecken. Da fiel sein Blick auf das gläserne Büro, in dem Randy Hartman seinen Dienst verrichtete. Und da war er. Skinny Norris war bei Randy im Büro und allen Anschein nach in ein Streitgespräch mit diesem verwickelt. Er ging aufgeregt auf und ab und warf immer wieder die Arme in die Luft, während Randy mit grimmiger Miene an seinem Schreibtisch saß. Schließlich riss Skinny die Tür auf und verließ wütend das Büro.

»Das wird euch noch leid tun!«, hörte ihn Bob noch rufen, während er sich rasch zurückzog und zu Peter und Justus zurückkehrte, die im Wagen warteten.

»In Deckung, Leute!«, rief er ihnen zu und sprang auf den Rücksitz. »Er kommt raus.« Alle drei duckten sich schnell und hofften, dass Skinny Peters Wagen nicht erkennen würde.

Doch Skinny Norris war so wütend, dass er die anderen Autos keines Blickes würdigte, sondern in sein eigenes stieg und mit quietschenden Reifen davon brauste.

»Los!«, rief Justus. »Jetzt aber nichts wie rein! Vielleicht können wir herausfinden, was unseren Erzfeind so auf die Palme

gebracht hat.« Sie gingen rasch in die Halle, wo Francine sie gleich wieder erkannte und ihnen zuwinkte.

»Da seid ihr ja wieder«, rief sie. »Ihr braucht wohl Nachschub?«

»Ja«, nickte Justus. »Aber wir müssen vorher noch kurz zu Randy.« Sie ließen Francine stehen und gingen schnurstracks ins Büro. Randy saß an seinem Schreibtisch und aß ein Sandwich.

»Hallo Randy«, sagte Justus. Peter und Bob nickten zur Begrüßung.

»Na ihr drei Helden? Von euch hört man ja nur Gutes«, entgegnete Randy. Mrs Kretschmer hatte offenbar ganze Arbeit geleistet und fleißig über die drei emsigen Helfer getratscht.

»Das freut uns«, erwiderte Bob.

»Der da gerade rausging, war das nicht Skinny Norris?«, fragte Justus wie beiläufig.

»Jetzt sagt bloß, das ist ein Kumpel von euch«, staunte Randy.

»Nein, das trifft es nicht ganz«, entgegnete Justus. »Wir kennen ihn eigentlich nur flüchtig.«

»Na, das hoffe ich mal«, sagte Randy und zog die Augenbrauen hoch. »Das ist ja ein ganz übler Bursche.«

»Was hat ihn denn so wütend gemacht?«, fragte Justus gerade heraus.

»Ach, nichts weiter«, sagte Randy abwehrend und zuckte mit den Achseln. »Er wollte als Wahlkampfhelper für uns arbeiten. Als ich ihm sagte, dass wir nur seriöse Leute für uns arbeiten

lassen, ist er gleich pampig geworden. Aber nicht mit mir!«

»Hat er Ihnen etwa gedroht?«, fragte Justus.

»Gedroht? Wie kommst du denn darauf?«, stutzte Randy.

»Er hat so etwas gerufen, als er rauskam«, erklärte Bob.

»Der mir drohen?«, lachte Randy verächtlich. »Ja, er hat irgendwas gelabert von wegen sein Vater sei ein guter Freund von Mr Turner und so weiter. Aber warum interessiert euch das eigentlich so?«

»Ach, wir wollten Sie eigentlich nur vor ihm warnen«, ruderete Justus zurück. »Wie Sie schon sagten, ein ganz übler Bursche.«

»Schon gut«, meinte Randy augenzwinkernd. »Ihr könnt euch wieder an die Arbeit machen.«

»Kann man heute denn Mr Turner irgendwo live sehen?«, fragte Bob ganz offen.

»Nein, heute nicht«, entgegnete Randy. »Er ist in Sacramento bei einem wichtigen Parteitreffen. Aber morgen Abend ist er wieder live im Fernsehen! Um neun Uhr auf Sundown TV.«

»Ja, das dürfen wir nicht verpassen«, nickte Bob.

Die drei Detektive verließen das Büro wieder und wandten sich an Francine, die sie wieder reichlich mit Buttons, Kugelschreibern und Föhnchen ausstattete. Damit zogen sie dann wieder von Tür zu Tür, immer in der Hoffnung, etwas über Will Turner zu erfahren, das über bloße politische Propaganda hinausging. Doch sie wurden bitter enttäuscht. Zwar gab es letztendlich keine Schurkerei, die seine Gegner und auch seine Anhänger Will Turner nicht zutrauten, doch etwas richtig

Greifbares war nicht herauszufinden. Gerüchte besagten, dass er seine Kandidatur nur durch Bestechung erlangt hatte. Leider gab es wieder keine Gelegenheit ihn persönlich zu treffen.

Als sie am Abend zurück in der Zentrale ankamen, führten sie erneut einen intensiven Faktencheck durch, um sinnvolle Informationen von wertlosem Tratsch zu trennen. Leider überwog letzterer bei Weitem.

»Ich weiß nicht, ob uns das alles wirklich weiter bringt«, zweifelte Bob den weiteren Sinn der verdeckten Ermittlung an.

»Finde ich auch«, pflichtete Peter ihm bei. »Wir vergeuden da nur unsere Zeit. Die Turner-Anhänger sind doch alle nicht ganz bei Trost.«

»Kollegen!«, mahnte Justus zur Geduld. »Wir dürfen uns von diesen politischen Nebelkerzen nicht blenden lassen. Für unsere Ermittlungen ist – auch wenn die Bürgermeisterin unsere Auftraggeberin ist – politische Neutralität unabdingbar.«

»Du willst also weitermachen, Erster?«, befürchtete Peter.

»Solange wir sonst keinen vernünftigen Ansatz haben, halte ich es für das Beste, was wir tun können«, stellte Justus klar. »Wir können ja wohl nicht die Hände in den Schoß legen bis zum nächsten Übergaberversuch.«

»Nein, das nicht«, stimmte Bob zu. »Aber Wahlkampf nervt. Können wir nicht auch als neutrale Beobachter auftreten ohne den ganzen Werbeklimbim?«

»Das könnten wir«, sagte Justus. »Aber dann wären die Menschen weitaus weniger redselig.«

Blutiges Wasser

Justus schlug die Augen auf und sah die Morgendämmerung durchs Fenster kriechen. Es musste kurz vor Sonnenaufgang sein. Doch der Erste Detektiv war hellwach. Das erging ihm manchmal so, wenn ein aktueller Fall ihn allzu sehr beschäftigte. Und oftmals hatte er auch direkt nach dem Aufwachen die allerbesten Einfälle. Er stand also auf und ging zum Fenster. Draußen lag der Schrottplatz in leichten Nebel gehüllt, der noch vom Licht der Straßenlaternen zaghaft erleuchtet wurde, die aber in diesem Augenblick verloschen. Doch diesmal war es kein Stromausfall, sondern nur die Morgendämmerung.

Justus ging ins Badezimmer, um sich etwas frisch zu machen. Er trat ans Waschbecken und betrachtete sich im Spiegel. Er sah müde aus, fand er. Etwas kaltes Wasser sollte seinem Gesicht gut tun. Er drehte den Hahn auf, hielt seine Hände darunter und wartete einen Moment. Dann erschrak er.

»Zum Teufel, was ist das denn?«, stieß er hervor und erblasste. Das Wasser aus dem Hahn war mit einem Mal blutrot! Justus drehte rasch den Wasserhahn wieder zu und nahm sich sein Handtuch, das natürlich sofort rote Flecken abbekam von dem gefärbten Wasser. Er verließ das Badezimmer, lief die Stufen hinab und in die Küche, wo er sofort den Wasserhahn

öffnete. Doch auch hier das selbe Bild. Zunächst kam etwas klares Wasser, dann färbte es sich ebenfalls rot.

Justus ging schnell zurück in sein Zimmer, nahm sein Handy und wählte die Nummer von Inspektor Cotta. Es dauerte fast eine Minute, bis sich der Inspektor endlich meldete.

»Justus«, murmelte er schlaftrunken. »Weißt du, wie spät es ist?«

»Die genaue Uhrzeit tut jetzt nichts zur Sache«, entgegnete Justus trocken. »Zumindest fragt die Unsichtbare Hand offenbar nicht danach.«

»Die Unsichtbare Hand?«, war Inspektor Cotta mit einem Mal hellwach. »Was ist passiert?«

»Gehen Sie doch bitte in Ihr Badezimmer«, bestimmte Justus.

»Ins Badezimmer?«, stutzte der Inspektor. »Was soll das denn jetzt?«

»Tun Sie's einfach bitte«, beharrte Justus. Man hörte Schritte und eine Tür.

»Gut, und jetzt?«, fragte Inspektor Cotta.

»Drehen Sie das Wasser auf«, sagte Justus und hörte den Inspektor wenig später fluchen.

»Verdammt! Was ist das denn für eine Sauerei?«, rief er. »Ist das etwa überall so? In der ganzen Stadt?«

»Sieht ganz so aus, Sir«, vermutete Justus. »Wir müssen das Wasser untersuchen lassen.«

»Ja, ich nehme gleich eine Probe mit fürs Labor, aber jetzt muss ich erst einmal die Bürgermeisterin verständigen. Bis

später, Justus. Und vielen Dank, dass du mich gleich informiert hast! Wenn wir Glück haben, können wir vielleicht eine größere Panik noch verhindern. Wir müssen die Leute sofort über Rundfunk, Fernsehen und Internet warnen. Ich werde alles Notwendige veranlassen.«

»Gut, bis später«, verabschiedete sich auch Justus. Das Handy behielt er gleich in der Hand und tippte eine Nachricht an Bob und Peter. Dringlichkeitssitzung der drei ??? um acht Uhr in der Zentrale!

»...weisen wir noch einmal darauf hin, dass es sich bei der rötlichen Verfärbung des Trinkwassers in Rocky Beach lediglich um Lebensmittelfarbe handelt und das Wasser daher bedenkenlos getrunken werden kann. Ich wiederhole, es bestand und besteht keinerlei Gefahr! Das Wasser wird nach Angaben der städtischen Wasserwerke etwa morgen Mittag wieder komplett farblos sein.« Sie hörten die Bürgermeisterin Joanne Ortega. Und nun weitere Meldungen aus Rocky Beach...« Justus schaltete das Radio ab. Zunächst herrschte Schweigen in der Zentrale. Nur Blacky gab das übliche Krächzen von sich.

»Also meine Mum ist fast in Ohnmacht gefallen, als sie das Blut gesehen hat«, brach Peter schließlich das Schweigen.

»Das ging bestimmt vielen so«, meinte Bob. »Blut aus dem Wasserhahn, das ist schon heftig.«

»Sagt doch nicht immer Blut!«, ärgerte sich Justus. »Es ist gefärbtes Wasser, nichts weiter! Wenigstens die Zentrale sollte frei sein von diesen unsäglichen Fake-News.« Tatsächlich hatten

nämlich lange nicht alle Medien so objektiv berichtet wie der seriöse Radiosender, den sie soeben gehört hatten. Besonders eine Medienplattform im Internet, die zu sich zu allem Überfluss noch den Namen ›Facts‹ gegeben hatte, tat sich hervor mit wüsten Spekulationen, was denn da nun aus den Wasserhähnen von Rocky Beach kam. Blut war da noch die harmloseste Variante. Die Seite war inhaltlich unschwer als das zu erkennen, was sie war. Eine Plattform für Will Turners politische Propaganda, jedoch in der vollkommen seriösen Aufmachung eines Nachrichtenportals.

»Gut, aber die Leute sind nervös«, meinte Bob. »Auch wenn es nur Lebensmittelfarbe war.«

»Zu recht«, fand Peter. »Derjenige, der die Farbe ins Trinkwasser gekippt hat, hätte ja auch Gott weiß was anderes reinschütten können!«

»Absolut richtig, Zweiter!«, rief Justus. »Und das macht das Ganze letztlich zu einem Terroranschlag.«

»Terror?«, stutzte Bob.

»Ja, die Stadt wird terrorisiert, also in Angst und Schrecken versetzt«, nickte Justus. »Nichts anderes bezweckt diese Aktion doch. Die Unsichtbare Hand hätte auch anders gekonnt...« Das Telefon klingelte.

»Telefon! Telefon!«, krächzte Blacky.

»Ruhe, Blacky!«, rief Justus. Bob schaltete den Verstärker an und Justus nahm den Hörer ab.

»Ja, Justus Jonas von den Drei Detektiven?«, meldete er sich.

»Hallo Justus, hier spricht Eudora Kretschmer, ihr müsst

etwas unternehmen!«, hörten sie durch den Lautsprecher.

»Mrs Kretschmer, was ist denn passiert?«, fragte Justus.

»Was passiert ist? Na du machst mir Spaß«, erregte sich Mrs Kretschmer. »Jetzt vergiftet sie uns alle und niemand tut etwas. Lebensmittelfarbe... das können sie jemand anderem weiß machen! Aber das wird alles vertuscht, weil die Polizei..., ach vergiss es. Ihr müsst ermitteln! Ihr seid doch Detektive. Die Bürgermeisterin steckt hinter allem. Ihre Sekretärin Christine Waters ist doch bei uns im Frauenclub. Wusstet ihr, dass sie sich seit dem Vorfall mit dem Bild krank gemeldet hat? Sie verkriecht sich in ihrem Apartment. Das ist doch sehr verdächtig, oder?«

»Wir können ja mal nachfragen«, meinte Justus interessiert, auch wenn er solchen Klatsch im Grunde verabscheute. Wenn es für seine Ermittlungen förderlich war, sah er darüber großzügig hinweg. »Kennen Sie denn ihre Adresse?«

»Ja sicher, sie wohnt im Coastline Drive, Nummer 18241«, entgegnete Mrs Kretschmer.

»Ja, dann vielen Dank für den Hinweis«, sagte Justus und Bob notierte die Adresse. »Wir kümmern uns darum, wie gesagt. Und halten Sie ruhig weiter Augen und Ohren offen.«

»Worauf ihr euch verlassen könnt!«, rief Mrs Kretschmer begeistert. Auch sie bedankte sich und beendete das Gespräch.

»Willst du diesen Klatsch wirklich für bare Münze nehmen?«, staunte Peter.

»Jeder Klatsch hat auch ein Fünkchen Wahrheit in sich«, gab Justus zu bedenken. »Die Frage, warum sich Christine Waters

versteckt, ist doch für unsere Ermittlungen durchaus relevant. Ist doch merkwürdig, dass wir sie bei all unseren Besuchen im Rathaus nicht ein einziges mal angetroffen haben.«

»Dann werden wir ihr wohl einen kleinen Besuch abstatten müssen«, schlug Bob vor.

»Später«, bestimmte Justus und nahm den Telefonhörer von der Gabel.

»Wen rufst du an?«, wollte Bob wissen.

»Inspektor Cotta natürlich«, entgegnete Justus und wählte die Nummer. »Wir müssen schließlich wissen, wie die Lage ist und was wir nun tun sollen.«

»Ja, Cotta?«, meldete sich dieser, wie immer kurz angebunden.

»Justus Jonas hier«, meldete sich der Erste Detektiv.

»Justus! Gut, dass du anruft«, freute sich der Inspektor. »Ich bin im Rathaus. Kommt bloß nicht hierher! Hier ist der Teufel los. Ein wütender Mob tobt vor dem Rathaus und fordert den Rücktritt der Bürgermeisterin.«

»Aber die Bürgermeisterin könnte doch die Menge bestimmt mit ein paar Worten...«, wollte Justus einen Vorschlag machen, doch der Inspektor fiel ihm ins Wort.

»Vergiss es! Die hat sich schon vor zehn Minuten zum Hinterausgang hinausgeschlichen, als Putzfrau verkleidet. Was sind das nur für Zeiten?«

»Und wie geht es nun weiter?«, wollte Justus wissen.

»Die Bürgermeisterin hat beschlossen, die Einsatzzentrale ins Privathaus von Chase Fielding zu verlegen«, sagte der

Inspektor. »Mr Fielding hat sie hinggebracht. Er bewohnt einen Bungalow im Malibu Vista Drive ganz am Stadtrand. Dort ist es unauffälliger. Und die Nachbarschaft besteht überwiegend aus Ortega-Anhängern. Treffen wir uns dort? Hausnummer 614. Vorausgesetzt, ich kann mich von hier aus unbeobachtet dorthin begeben.«

»Vielleicht sollten Sie zunächst zu Fuß zur Polizeidirektion gehen und dort einen unauffälligen Wagen nehmen«, riet ihm Justus, der das Rufen und Skandieren der Menge durchs Telefon hören konnte.

»Danke, so werde ich es machen«, sagte der Inspektor zuversichtlich. »Bis dann, also!«

»Bis dann«, verabschiedete sich auch Justus und wandte sich Bob und Peter zu. »Ihr habt es gehört, Kollegen! Auf zu Mr Fielding! Aber vorher schauen wir noch bei Miss Waters im Coastline Drive vorbei.«

»Okay, ich fahre!«, rief Peter.

Die drei Detektive wollten gerade los, als wiederum das Telefon klingelte.

»Telefon! Telefon!«, krächzte Blacky.

»Nanu?«, wunderte sich Justus. »Wer ist denn das nun?« Er schaltete den Verstärker wieder an und nahm den Hörer ab. »Ja, Justus Jonas von den drei Detektiven?«

»Hallo, hier spricht Debbie«, hörten sie eine weibliche Stimme. »Die Bedienung aus dem ›Web World‹.«

»Ah ja! Gibt es denn Neuigkeiten?«, fragte Justus.

»Der Mann ist wieder hier. Der, der die E-Mail abgeschickt

hat. Er hat sich gerade eingeloggt«, erzählte Debbie.

»Und der andere Mann?«, hakte Justus nach.

»Der andere? Der ist bis jetzt nicht wieder aufgetaucht«, erwiderte Debbie.

»Sehr gut, Debbie«, lobte Justus.

»Und was soll ich nun tun?«, fragte Debbie mit zittriger Stimme.

»Erst einmal gar nichts«, riet Justus. »Halten Sie ihn auf keinen Fall auf, der Mann ist sehr gefährlich. Leider können wir nicht so schnell in Venice sein, als dass wir ihn noch erwischen. Halten Sie bitte weiter Augen und Ohren offen und melden uns, falls sich etwas tut.«

»In Ordnung«, erwiderte Debbie.

»Sie haben uns auf jeden Fall wieder sehr geholfen. Herzlichen Dank dafür«, sagte Justus, verabschiedete sich und legte auf.

»Na bitte«, meinte Bob. »Es tut sich was.«

»Ja, ich wette es gibt neue Post von der Unsichtbaren Hand«, vermutete der Erste Detektiv.

»Sollten wir nicht Inspektor Cotta informieren?«, fragte Peter. »Er könnte doch einen Streifenwagen hinschicken, dann könnte man...«

»Keine Chance«, schätzte Justus. »Bis der die Kollegen in Los Angeles mobilisiert hat, ist die Unsichtbare Hand doch längst über alle Berge. Vermutlich verlässt sie gerade ohnehin wieder das Café. erinnert ihr euch? Bei der ersten Mail hat sie gerade mal zwölf Minuten benötigt.«

Eine neue Forderung

In dem Haus am Coastline Drive, wo Christine Waters residierte, befanden sich mehrere Wohnungen. Das Erdgeschoss bestand aus Garagen. Über Treppen erreichten die drei ??? die Wohnung der Sekretärin im zweiten Stock und klingelten an der Türglocke. Nach dem zweiten Mal Läuten öffnete sich die Tür einen schmalen Spalt und eine junge Frau mit schulterlangen braunen Haaren sah die Detektive hinter der vorgelegten Kette an.

»Ja bitte?«, fragte sie.

»Guten Tag, Miss Waters. Wir sind Justus Jonas, Peter Shaw und Bob Andrews. Wir sind die Detektive, die Mrs Ortega beauftragt hat«, begann Justus zu erklären.

»Ich habe doch schon alles der Polizei gesagt, was ich weiß«, wollte die Sekretärin abwehren.

»Ihre Aussage ist uns bekannt. Uns interessiert eigentlich nur der Grund, warum sie seither nicht mehr an ihrem Arbeitsplatz aufgetaucht sind«, bemerkte Justus trocken. »Sie haben sich krank gemeldet.«

»Das Ganze war einfach zu viel für mich«, versuchte sie sich herauszureden.

»Wirklich?«, hakte Justus nach, der merkte, wie die Fassade der jungen Frau zu bröckeln begann. »Mit Verlaub, aber sie wirken auf mich nicht besonders krank.«

»Wie...? Ich...«, stotterte Miss Waters.

»Kann es sein, dass sie nur versuchen, der Polizei und uns aus dem Weg zu gehen?«, wurde Justus deutlicher. Miss Waters blickte betreten zu Boden. Offenbar hatte der Erste Detektiv ins Schwarze getroffen.

»Ach herrje, ich bin eine schlechte Lügnerin«, sagte Christine Waters und schüttelte den Kopf. »Mr Fielding. Er hat gesagt, dass ich mich krank melden soll für die nächsten Tage. Es ist nämlich so...«

»Ja?«, sagte Justus erwartungsvoll.

»Ich habe der Polizei nicht ganz die Wahrheit gesagt«, fuhr sie nach leichtem Zögern fort. »Ich war eine Stunde früher als sonst im Büro. Die Tür stand offen und Mr Fielding kam mir entgegen. Er rief lauthals, er habe das Gemälde wieder gefunden. Ich ging mit ihm ins Büro der Chefin und da stand es dann.«

»Dann hat also Mr Fielding das Gemälde als erster aufgefunden und nicht Sie?«, hakte Justus nach.

»Das stimmt«, bestätigte Miss Waters mit leiser Stimme. »Aber er sagte, es sei besser, wenn wir sagen, dass ich das Bild gefunden habe, damit kein falscher Eindruck entsteht.«

»Sie meinen den Eindruck, dass vielleicht Mr Fielding etwas damit zu tun haben könnte?«, fragte Justus.

»Ja, das meinte er wohl«, nickte sie. »Dann sagte er, ich solle nach meiner Aussage alle Termine absagen und mich dann krank melden.«

»Danke, dass sie so offen waren«, sagte Justus. »Sie sollten aber ihre Aussage der Polizei gegenüber richtig stellen. Sonst könnte wirklich ein falscher Eindruck entstehen.«

»Ich verstehe«, nickte Christine Waters. »Ich werde den Inspektor anrufen, ich hab noch seine Karte hier.«

»Tun Sie das«, sagte Justus und wollte sich schon zum Gehen wenden, als ihm noch etwas Wichtiges einfiel. »Nur noch eine kurze Frage. Sie haben ja auch Zugriff auf den Tresor, in dem die Ersatzschlüssel für Notfälle liegen?«

»Ja, sicher«, entgegnete Miss Waters.

»Ist Ihnen in den vergangenen Tagen irgendetwas Verdächtiges aufgefallen hinsichtlich der Schlüssel?«, fuhr Justus fort. »Hat jemand danach gefragt oder sich sonst wie dafür interessiert?«

»Nein, nicht das ich wüsste«, erwiderte die Sekretärin mit ratloser Miene. »Ach ihr glaubt, dass jemand die Schlüssel aus dem Tresor für den Einbruch verwendet hat?«

»Das ist eine Möglichkeit von vielen«, meinte Justus sachlich. »Wir müssen aber jede in Betracht ziehen.«

»War's das dann jetzt?«, fragte Miss Waters mit müdem Blick. »Ich glaube, ich muss mich etwas hinlegen.«

»Ja, ich denke für's Erste wissen wir Bescheid«, nickte Justus. »Dann dürfen wir uns nun verabschieden. Also nochmals vielen Dank!«

Miss Waters schloss die Tür und die drei Detektive gingen zurück zum Wagen.

»Na, das ist ja hochinteressant«, meinte Justus. »Der gute Mr Fielding hat das Bild entdeckt und die einzige Zeugin zu einer Falschaussage angestiftet.«

»Und was machen wir jetzt? Wollen wir ihn damit konfrontieren?«, fragte Bob.

»Besser keine schlafenden Hunde wecken«, meinte Justus. »Das behalten wir vorerst für uns.«

Um möglichst schnell in den Westen der Stadt zu kommen, fuhr Peter auf den nahegelegenen Highway. Als er gerade einbiegen wollte, brauste ein weißes Cabriolet mit überhöhter Geschwindigkeit vorbei.

»Na der hat's aber eilig«, bemerkte Bob und Peter blieb der Mund offen stehen.

»Ha...hast du gesehen?«, stutzte er. »Das war doch...«

»Ja«, nickte Justus bedächtig. »Sah aus wie Chase Fielding. Und offenbar in höchster Eile.«

Der Malibu Vista Drive befand sich im äußersten Westen der Stadt in einem Viertel, in dem eher die wohlhabenderen Kinder der Stadt residierten. Die drei Detektive verschlug es nicht oft dorthin, zuletzt bei ihren Ermittlungen im Fall ›Goldener Skarabäus‹.

»Kennt ihr die Villa dort drüben noch?«, deutete Peter auf ein sehr feudales Anwesen aus dem neunzehnten Jahrhundert.

»Wie könnte ich die vergessen«, sagte Justus nachdenklich. »Dort wurde Tante Mathilda gefangen gehalten.« Dann fuhr Peter etwas weiter und sie gelangten zu dem vergleichsweise bescheidenen Bungalow, den Chase Fielding alleine bewohnte. Für Familie hatte der aufstrebende Jungpolitiker keine Zeit, wie er immer zu sagen pflegte. Seine Familie seien die Bürger der Stadt.

Peter parkte seinen MG an der Straße, da die Einfahrt zu Mr Fieldings Grundstück bereits zugeparkt war. Die Bürgermeisterin und Inspektor Cotta waren offenbar bereits eingetroffen. Justus ging zu Mr Fieldings Wagen und legte die Hand auf die Motorhaube. Dann nickte er den Kollegen zu und sie gingen zur Eingangstür. Peter läutete die Glocke.

»Ah, ihr seid's, unsere Nachwuchsdetektive«, öffnete ihnen ein strahlender Chase Fielding. »Kommt nur herein!«

Justus wunderte sich über die Zuversicht, die Chase Fielding auszustrahlen vermochte, obwohl die Lage alles andere als positiv war. Sie gingen zusammen ins Wohnzimmer, wo die Bürgermeisterin Joanne Ortega und Inspektor Cotta warteten.

»Guten Morgen Justus! Bob, Peter, guten Morgen«, sagte die Bürgermeisterin und der Inspektor nickte den Jungs zu. »Die Stadt ist ganz schön in Aufruhr. Der Stadtrat hat für heute Nachmittag eine Sondersitzung anberaumt. Da werde ich mir etwas einfallen lassen müssen. Was sagt ihr denn nun zur *Aktion Blutiges Wasser?*«

»Sie hat die gewünschte Wirkung jedenfalls nicht verfehlt, würde ich meinen«, sagte Justus betont sachlich. »Die

Menschen sind außer sich und Sie stehen erneut düpiert da. Die Unsichtbare Hand hat ganze Arbeit geleistet.«

»Glücklicherweise haben wir es frühzeitig entdeckt und konnten die Bürger einigermaßen zeitnah unterrichten, dass alles nur ein harmloser Streich war«, konstatierte Mr Fielding.

»Ein harmloser Streich war es ganz sicher nicht«, wandte Justus ein.

»Just sagte, es sei ein Terroranschlag gewesen«, ergänzte Peter.

»Ein was?«, rief die Bürgermeisterin entsetzt.

»Also dieses Wort streichen wir besser sofort wieder aus unserem Vokabular«, meinte Mr Fielding entschieden.

»Wie würden Sie denn den Versuch lebensnotwendige städtische Infrastruktur anzugreifen nennen, allein um Angst und Schrecken dadurch zu verbreiten?«, fragte Justus provokant.

»Jedenfalls würde ich nicht das Wort mit T verwenden«, stellte Mr Fielding klar. »Wenn wir das tun, haben wir Ruckzuck die Bundespolizei und die Nationalgarde im Anflug.«

»Was bei den Zuständen in der Stadt vielleicht gar nicht so verkehrt wäre«, meinte Bob besorgt. »Nicht dass die noch das Rathaus stürmen oder so etwas.«

»Keine Sorge«, meinte Inspektor Cotta. »Wir haben genügend Polizeikräfte vor Ort. Die Leute werden sich auch wieder beruhigen.«

»Wie sehen eigentlich die Ergebnisse der Polizei aus, Sir?«, wollte Justus nun endlich wissen. »Konnten Sie im Wasserwerk Spuren sichern?«

»Wieder nur das Übliche«, entgegnete Inspektor Cotta etwas misstrauisch und hob einen Klarsichtbeutel hoch, in dem sich eine Visitenkarte befand, auf der wieder nur zu lesen war: »*Mit den besten Empfehlungen, Die Unsichtbare Hand*«. »Es gab wieder keinerlei Einbruchsspuren. Allerdings konnten wir diesmal DNA-Spuren sichern. Da der Tatort normalerweise penibel sauber gehalten wird, sind wir sicher, dass die Spur vom Täter stammt.«

»Na immerhin«, meinte Peter und Justus nickte.

»Aber bedurfte es zu dieser Aktion nicht profunder Kenntnisse über die Funktionsweise der Wasserversorgung?«, mutmaßte Justus.

»Also an deine Ausdrucksweise muss ich mich erst noch gewöhnen«, sagte die Bürgermeisterin mit hoch gezogenen Augenbrauen. »Aber so schwierig war das Ganze nicht. Ich habe mir die Anlage erst kürzlich angesehen, als Tag der offenen Tür war in der Stadtverwaltung. Da wurde eigentlich alles genau erklärt. Wenn unser Täter bei der Führung dabei war, wusste er auf jeden Fall, wie man das Wasser einfärben kann. Den Zutritt muss er sich dann irgendwie verschafft haben.«

»Vermutlich hatte er auch diesmal Schlüssel«, meinte Justus und Inspektor Cotta nickte.

»Wir haben allerdings die Ersatzschlüssel im Safe heute Morgen kontrolliert«, sagte er und legte seine Stirn in Falten. »Da fehlte nichts.«

»Tja, dann werden wir wohl erst bei einer erneuten Übergabe des Lösegeldes zuschlagen können«, konstatierte Justus.

»Korrekt«, sagte der Inspektor. »Und während ihr unterwegs wart, hat die Bürgermeisterin eine neue E-Mail der Unsichtbaren Hand dazu erhalten.«

»Und? Was schreibt sie?«, fragte Justus aufgeregt.

»Sie will dasselbe nochmal. Gleicher Ort, gleiche Uhrzeit. Heute Mittag, zwölf Uhr im Palisades Park«, sagte der Inspektor trocken.

»Dann sollten wir diesmal vielleicht dafür sorgen, dass Rubbish-George und seine Kollegen nicht in der Nähe sind«, meinte Peter augenzwinkernd.

»Das haben wir bereits veranlasst«, meinte die Bürgermeisterin und Mr Fielding nickte.

»Ja, wir haben für heute Mittag eine spontane Speisung für alle Bedürftigen angesetzt im Restaurant *Mermaid*, ihr wisst schon, das Fischrestaurant direkt an der Strandpromenade«, erklärte er. Die Jungs nickten. »Alle können umsonst schlemmen. Da wird sich keiner von denen im Park rumdrücken.«

»Eine prima Idee«, meinte Justus.

»Ja, so schlagen wir drei Fliegen mit einer Klappe«, grinste Fielding. »Irgendein Charity-Event stand ohnehin noch auf unserer Liste für den Wahlkampf. Das haben wir dann gleich mit erledigt. Und noch Werbung fürs Mermaid gemacht. Der Besitzer Derek Masters ist ein Parteilfreund. Ein sehr großzügiger.«

»Und Sie werden wieder das Geld deponieren?«, fragte Justus, um vielleicht einmal eine Antwort zu erhalten, die nichts mit Politik zu tun hatte. Mittlerweile war er von dem ganzen Wahlkampfzirkus ziemlich genervt.

»Wie gehabt«, nickte Fielding und deutete auf die Plastiktüte, die demonstrativ auf dem Wohnzimmertisch lag. Sie enthielt noch immer die Geldbündel, die beim ersten Übergabeversuch keinen Abnehmer gefunden hatten. Die fehlenden hundert Dollar, die Rubbish-George behalten hatte, hatte Mr Fielding natürlich ersetzt.

»Dann werden wir alles machen wie beim letzten Mal oder wollten Sie irgendetwas ändern?«, wandte sich Justus an die Bürgermeisterin und Inspektor Cotta. Mrs Ortega schüttelte den Kopf.

»Nein, wir machen alles genauso wie beim letzten Mal«, erklärte Inspektor Cotta. »Nur mit dem Unterschied, dass dieses Mal kein Rubbish-George auftauchen wird...«

»...sondern hoffentlich die Unsichtbare Hand!«, ergänzte Chase Fielding. »Und dann hat der Spuk endlich ein Ende.«

»Hoffen wir es«, nickte Justus, der die aufkeimende Euphorie nicht im Ansatz nachvollziehen konnte. »Hoffen wir es.«

Die Unsichtbare Hand greift zu

»Erster auf Position«, meldete sich Justus wieder bei Inspektor Cotta, der wie beim ersten Übergaberversuch in dem als Möbelwagen getarnten Überwachungswagen neben dem Palisades Park Stellung bezogen hatte. Justus nahm auf einer Bank etwas über zwanzig Meter vom Übergabeort entfernt Platz. Wenn jemand aus nördlicher Richtung zu dem fraglichen Papierkorb wollte, musste derjenige unmittelbar an ihm vorbei.

»Zweiter jetzt auch auf Position«, gab Peter durch. Er behielt von seinem Posten aus den östlichen Zugang zum Park im Auge, wo sich ein größerer Parkplatz befand. Dort parkte auch sein MG, damit er, falls nötig, motorisiert die Verfolgung aufnehmen konnte. Doch das war aller Voraussicht nicht erforderlich, standen doch in einiger Entfernung an allen Zufahrtsstraßen auch Polizeiwagen in Zivil.

»Dritter auch auf Position«, meldete sich schließlich auch Bob, der den südlichen Zugang zum Park überwachen sollte. Auch er nahm dazu auf einer der zahlreichen Bänke Platz.

»Gut, dann ab sofort Funkstille«, ordnete Inspektor Cotta an. »Es ist jetzt 11 Uhr 48. Mr Fielding sollte gleich eintreffen.«

Tatsächlich sah Peter den Überbringer der Million gerade mit seinem weißen Cabriolet am Parkplatz ankommen. Er stieg aus, ging um den Wagen und holte die Plastiktüte vom Beifahrersitz, die er im Park deponieren sollte. Dann bewegte er sich gemächlichen Schrittes in den Park. Er ging an Peter vorüber, sagte jedoch nichts, blickte nicht einmal zu ihm hin. Genau so hatten sie es vereinbart. Dann näherte er sich langsam der Bank, neben der der fragliche Mülleimer stand. Diesmal setzte er sich jedoch nicht, sondern warf gleich die Tüte in den Mülleimer und machte kehrt. Nun begann wieder das bange Warten.

»Person mit Hund von Süden«, meldete sich Bob als erstes nach etwa fünf Minuten. »Eine ältere Dame mit einem Mops. Sieht harmlos aus.« Die Dame ging dann auch sowohl an dem Mülleimer als auch an Justus vorüber, ohne sich irgendwie auffällig zu verhalten.

»Vom Parkplatz kommen zwei Jogger«, meldete Peter. Die beiden jungen Männer waren in eiligem Tempo unterwegs und schon am Übergabeort vorbei.

»Bei mir drückt sich jetzt doch einer von den Obdachlosen herum«, gab Justus durch. »Der hat offenbar von der Gratisverkostung im Mermaid nichts mitbekommen.«

»Und was macht er? Durchsucht er etwa die Mülleimer?«, wollte der Inspektor wissen.

»Nein, bis jetzt nicht«, antwortete Justus. »Er geht ganz friedlich den Weg entlang. Gleich ist er bei mir... Tag auch!«

»Tag, Junge«, brachte der alte Mann hervor. Dann ging er an Justus vorbei weiter den Weg entlang. Auf Höhe der Bank neben dem Übergabeort blieb er stehen. Er zog einen Fetzen Papier aus der Tasche und betrachtete ihn einen Moment, bevor er ihn wieder in der Manteltasche verschwinden ließ. Dann setzte er sich auf die Bank.

»Oh Mann, jetzt setzt er sich auch noch direkt neben das Lösegeld«, meldete Justus, jetzt zunehmend frustriert, da auch die zweite Übergabe nun schief zu laufen drohte.

»Wenn er sich nicht bald verzieht, sehe ich schwarz«, meinte nun auch Inspektor Cotta.

»Wartet«, meinte nun Justus. »Das haben wir gleich.« Er stand auf und ging langsam zu dem Obdachlosen.

»Haben Sie schon gehört?«, sprach er ihn an. »Im Restaurant Mermaid an der Strandpromenade gibt es heute gratis Mittagessen für Bedürftige. Wenn Sie sich beeilen, kommen Sie noch rechtzeitig.«

»Ich mag keinen Fisch«, entgegnete der alte Mann. »Aber hast du vielleicht etwas Kleingeld für mich?« Justus kramte in seinen Hosentaschen und fand einen Vierteldollar.

»Hier!«, sagte er und hielt dem Mann das Geldstück hin. Der streckte seinen linken Arm aus, nahm die Münze rasch an sich und steckte sie in seine Manteltasche. Die Bewegung ging so schnell, dass Justus beinahe ein wichtiges Detail übersehen hätte. Nur für den Bruchteil einer Sekunde war eine Armbanduhr zu sehen gewesen. Und zwar keine billige Ramschware aus dem Supermarkt. Wenn Justus nicht alles täuschte, hatte er eine teure

Markenuhr mit goldenem Zifferblatt gesehen. Das konnte nur eines bedeuten. Der Mann war offensichtlich ein Betrüger, der sich nur als Obdachloser getarnt hatte! Justus wollte diese Information sofort an die anderen weitergeben, musste sich jedoch erst wieder etwas von dem Mann entfernen, damit der nicht mithören konnte. Doch kaum hatte er ihm den Rücken zugedreht, sprang der Mann auf, schnappte sich die Plastiktüte und ging rasch in die entgegengesetzte Richtung, wo er bald auf Peter treffen musste.

»Achtung Leute, der Mann ist gar kein Obdachloser!«, gab Justus eilig durch. »Er läuft mit dem Geld Richtung Parkplatz.«

Doch Justus' Warnung kam zu spät. Der Mann war schon an Peter vorbeigerannt auf den Parkplatz. Peter lief ihm nach, doch er war anscheinend zwischen den parkenden Autos in Deckung gegangen. Jedenfalls konnte Peter ihn nirgends ausmachen. Er schritt Reihe für Reihe die geparkten Autos ab, um zu sehen, wo der Mann sich versteckt hielt, da sah er plötzlich zwischen zwei Wagen ein kleines Bündel auf dem Boden liegen. Er ging näher heran, um es zu betrachten. Es waren ein Schlapphut und ein abgewetzter Mantel.

»Alle Einheiten zum Parkplatz! Alles komplett abriegeln!«, rief Inspektor Cotta ins Funkgerät und schon nach wenigen Sekunden hatten zwei Polizeiwagen die Zufahrtswege zum Parkplatz blockiert. Ein großer schwarzer Cadillac, der gerade ausgeparkt hatte, stand nun vor der Ausfahrt und hupte.

»Was soll denn das?«, rief ein rotbackiger Mann mit schütterem rotblonden Haar, der sein Fenster heruntergelassen

hatte. »Haben Sie nichts besseres zu tun als unbescholtene Bürger aufzuhalten?«

»Aber das ist ja...«, stotterte der Polizist, der dem Mann gerade die Situation erklären wollte. »Sie sind Will Turner. Leute, das ist Will Turner! Warten Sie, Sir, ich fahre den Wagen gleich zur Seite.«

»Einen Moment!«, rief Justus, der inzwischen beim Parkplatz eingetroffen war und sich Mr Will Turner genau angesehen hatte, insbesondere dessen Armbanduhr. »Ich glaube, Mr Turner hat etwas bei sich, das nicht ihm gehört, oder sollte ich Sie die Unsichtbare Hand nennen?«

»Mr Turner, ich muss Sie bitten auszusteigen und mit uns zur Polizeidirektion zu kommen«, sagte Inspektor Cotta ruhig, der inzwischen ebenfalls herbeigeeilt war. »Goodween, den Wagen durchsuchen!«

»Verstanden, Inspektor!«

Im Wagen fand die Polizei eine weiße Plastiktüte. Doch darin befanden sich nicht wie erwartet die hundert Bündel mit Hundert-Dollar-Scheinen. Stattdessen fanden die Beamten darin zu kleinen Stapeln gebündelte Aufkleber, offenbar Werbematerial für den Wahlkampf. Doch das merkwürdige war, dass es Sticker waren, die nicht für Will Turner sondern für Joanne Ortega warben.

Will Turner wurde festgenommen und zur Polizeidirektion gebracht. Justus ging zu Inspektor Cotta, der gerade telefonierte.

»Ja, Madam«, sagte er. »Es ist tatsächlich Will Turner. Wir haben ihn festgenommen. Wollen Sie beim Verhör dabei sein?«

Kurze Pause. »Verstehe, das ist wohl auch besser. Ich halte Sie aber auf jeden Fall auf dem Laufenden. Gut, bis später.« Er beendete das Gespräch und steckte sein Handy ein. »Was ist mit dir, Justus?«

»Ich wollte fragen, ob wir dabei sein könnten beim Verhör«, sagte Justus mit nachdenklicher Miene.

»Ihr könnt zuhören vom Nebenraum aus, das Verhör selbst werde ich führen«, bestimmte der Inspektor. »Aber was machst du denn für ein Gesicht? Freust du dich denn nicht über diesen tollen Erfolg?«

»Doch schon«, sagte Justus leise. »Aber irgendetwas stimmt nicht an dieser Sache.«

Der Deal

»Freiheit für Will Turner! Freiheit für Will Turner!«, skandierten die etwas über hundert Personen, die sich spontan vor der Polizeidirektion von Rocky Beach versammelt hatten, nachdem sich die Nachricht von der Verhaftung Will Turners wie ein Lauffeuer über die Stadt verbreitet hatte. Für seine Anhänger war natürlich sonnenklar, dass seine Festnahme allein politische Gründe haben konnte. Schließlich sollte am Abend das aufgrund des Stromausfalls abgesagte TV-Duell zwischen Will Turner und Joanne Ortega nachgeholt werden. Viele glaubten nun, Will Turner solle lediglich aus dem Verkehr gezogen werden, weil die Bürgermeisterin das TV-Duell scheute. Die Gerüchteküche brodelte.

»So hier könnt ihr Platz nehmen«, deutete Inspektor Cotta auf drei Stühle, die im Nebenraum zum Verhörzimmer standen, von wo aus die drei Detektive die Vernehmung durch eine große nach innen verspiegelten Glasscheibe verfolgen konnten. Im Verhörraum saßen bereits Will Turner sowie die beiden eilig herbeigerufenen Anwälte von der renommierten Kanzlei Hastings aus Los Angeles. Will Turner hatte wohl mit Bedacht

einen Anwalt beauftragt, der Rocky Beach und die Verstrickungen der kleinen Stadt sehr gut kannte und noch dazu ein Parteilfreund war. Und auch den drei Detektiven war er kein Unbekannter.

»Aber das ist doch...«, deutete Peter durch das verspiegelte Fenster.

»Rob di Santo!«, erkannte auch Bob den Anwalt, den sie aus einem früheren Fall nur allzu gut kannten. Er war inzwischen nach Los Angeles gezogen und bei der renommierten Kanzlei eingestiegen, die einen so erfahrenen Strafverteidiger natürlich herzlich willkommen hieß.

Nun betrat Inspektor Cotta den Verhörraum in Begleitung einer jungen Beamtin, Sergeant Montez. Sie hatte er aber eigentlich nur mitgenommen, damit ihm die Gegenseite rein zahlenmäßig nicht allzu überlegen war. Sie nahmen am Verhörtisch Platz und der Inspektor besprach das Aufzeichnungsgerät mit den Daten zur Vernehmung.

»Erste Vernehmung Will Turner im Fall Unsichtbare Hand, anwesend Inspektor Cotta, Sergeant Montez, der Beschuldigte William Joseph Turner, Mr Di Santo und Miss Logan, Kanzlei Hastings«, leierte er die Namen herunter und fügte noch das Aktenzeichen, Datum und Uhrzeit an. Dann wandte er sich Mr Turner zu.

»Ich will nicht lange um den heißen Brei reden, Mr Turner«, begann er. »Erpressung, schwerer Einbruchdiebstahl und nicht zuletzt ein Anschlag auf die Trinkwasserversorgung. Es sieht nicht gut aus für Sie und wir könnten die Sache sehr verkürzen,

wenn Sie nun ein umfassendes Geständnis ablegen und uns vor allem sagen, wo das Lösegeld abgeblieben ist.«

»Geständnis?«, lachte Will Turner höhnisch. »Wovon träumen Sie nachts? Vermutlich von einer Beförderung, aber die können Sie sich nun in die Haare schmieren.«

»Was unser Mandant sagen möchte, ist, dass er weder mit den Taten der so genannten Unsichtbaren Hand, noch mit dem angeblichen Verschwinden einer größeren Geldsumme auch nur das geringste zu tun hat«, schaltete sich Rob di Santo ein.

»Und Sie wissen auch, dass unser Mandant für mindestens eine der Taten, die Sie ihm vorwerfen ein wasserdichtes Alibi hat«, ergänzte die junge Anwältin Kathy Logan. »Er hat während des Stromausfalls die Old Hall nicht verlassen, dafür gibt es hunderte Zeugen.«

»Mag sein, Miss Logan«, entgegnete Cotta. »Dennoch wüssten wir gerne, was Ihr Mandant just zu dem Zeitpunkt der geplanten Geldübergabe an die Unsichtbare Hand als Obdachloser verkleidet im Palisades Park gesucht hat.«

»Unser Mandant wurde gezielt dorthin gelockt«, sagte die Anwältin.

»Von wem und weshalb?«, hakte der Inspektor nach.

»Das ist eine persönliche Angelegenheit«, gab sich Miss Logan bedeckt. »Wir können nur so viel sagen: auch unser Mandant wird erpresst.«

»Ach, und der Erpresser hat ihn ausgerechnet um zwölf Uhr mittags in den Palisades Park bestellt?«, runzelte Inspektor Cotta die Stirn. »Wer soll das denn glauben?«

»Es ist, verdammt nochmal, die Wahrheit!«, rief Will Turner aufgebracht. Doch alle wussten, was diese Worte aus seinem Munde Wert waren. Worte eines Mannes, der bislang nachweislich in jeder seiner Wahlkampfreden gelogen hatte, dass sich die Balken bogen. Die Journalisten der örtlichen Tageszeitungen hatten sich schon einen Spaß daraus gemacht, wer in Turners Wahlkampfreden wohl die meisten Lügen fände. Und ausgerechnet dieser Mann pochte nun auf das, was er Wahrheit nannte. »Sie wollen doch nur verhindern, dass ich heute Abend im Fernsehen Ihrer Chefin die Meinung geige.«

»Es ist mir schon klar, was Sie da andeuten wollen. Aber diesen Vorwurf müssen wir entschieden zurückweisen«, stellte Inspektor Cotta klar. »Sollten Sie heute Abend nicht an dem TV-Duell teilnehmen können, so wäre das allein Ihrem seltsamen Auftritt im Palisades Park und Ihrer mangelnden Kooperationsbereitschaft geschuldet. Sie sollten also besser mit der Wahrheit herausrücken, und zwar der echten, nicht einer Ihrer zahllosen Alternativwahrheiten.« Mr Turner richtete sich auf und atmete tief ein und wieder aus. Dann lehnte er sich wieder gelassen zurück. Der Inspektor blickte ihn erwartungsvoll an.

»Es ist so, wie die Puppe es gesagt hat«, sagte Will Turner bärbeißig. »Ich werde erpresst. Und der Erpresser versprach mir, dass ich in dem Papierkorb etwas finden würde, ab zwölf Uhr mittags. In einer weißen Plastiktüte.«

»Und was sollten Sie da bitte finden?«, fragte Inspektor Cotta kopfschüttelnd.

»Das hat er nicht gesagt. Etwas Wichtiges eben!«, blaffte Will Turner zurück.

»Du solltest nun deine Worte mit mehr Bedacht wählen, Will«, sprach ihn Rob di Santo von der Seite an. »Du musst nichts sagen, mit dem du dich selbst belasten würdest.« Will Turner begriff die Warnung und verschränkte die Arme.

»Wenn das so ist, sage ich überhaupt nichts mehr.«

»Wenn es Ihnen recht ist, würden wir uns gerne mit unserem Mandanten kurz beraten, Herr Inspektor«, bat Mr Di Santo um eine Unterbrechung des Verhörs.

»Kein Problem«, entgegnete Inspektor Cotta und stoppte die Aufzeichnung, nachdem er die Unterbrechung der Vernehmung verkündet hatte, und schaltete das Mikrofon auf stumm. Er und Sergeant Montez verließen den Verhörraum und gesellten sich zu den drei ??? im Nebenraum.

»Und, Justus?«, nutzte Inspektor Cotta die Gelegenheit, um die Meinung der drei Detektive zu erkunden.

»Ich weiß noch nicht«, meinte Justus. »Ich bin etwas verwirrt. Könnte es sein, dass er tatsächlich die Wahrheit sagt?«

»Just, du weißt aber schon, dass wir es hier mit einem notorischen Lügner zu tun haben«, erinnerte ihn Bob. »Will Turner lügt rein statistisch elfmal pro Stunde, das ist erwiesen.«

»Aber würde er eine so absurde Behauptung aufstellen?«, zweifelte Justus. »Er muss doch damit rechnen, dass ihm das kein Mensch abkauft. Oder anders ausgedrückt, warum hat er sich keine glaubhaftere Geschichte ausgedacht, wenn er schon lügt?«

»Du meinst die Geschichte ist zu haarsträubend, um gelogen zu sein?«, fragte Inspektor Cotta, der sich gerade einen Becher Kaffee eingeschenkt hatte. »Das wäre ein Ding, wenn du recht hättest!«

»Ja und es wäre ein geradezu perfides Spiel, welches die Unsichtbare Hand mit uns allen treibt«, stellte Justus fest. »Das hieße nämlich, dass sie nicht nur die Stadt, sondern auch Will Turner persönlich erpresst. Womit auch immer.«

»Und nun beide Seiten gegeneinander ausspielt«, nickte der Inspektor.

»So ist es.«

»Gut, dann werde ich das für die weitere Vernehmung im Hinterkopf behalten«, sagte der Inspektor, stellte seinen Kaffeebecher ab und begab sich wieder ins Verhörzimmer, wo Mr Di Santo signalisiert hatte, dass es weitergehen könne.

»Fortsetzung der Vernehmung Will Turner um 14 Uhr 25«, sprach der Inspektor auf das Gerät und gab Mr Di Santo ein Zeichen.

»Wir möchten einen Deal vorschlagen«, begann der große dunkelhaarige Anwalt. »Mr Turner verpflichtet sich wahrheitsgemäß und voll umfänglich zu seiner Beschuldigung auszusagen. Im Gegenzug wird unser Mandant gegen eine angemessene Kautions auf freien Fuß gesetzt, um heute Abend an dem Fernsehduell teilnehmen zu können. Natürlich darf kein Wort davon an die Presse gegeben werden.«

»Wenn sich dabei herausstellt, dass Ihr Mandant nichts mit der berüchtigten Unsichtbaren Hand zu tun hat, können wir

darüber reden«, meinte Inspektor Cotta. Er wusste natürlich, dass er ohne weitere Beweise den Beschuldigten ohnehin gehen lassen musste. »Dann mal los, wir sind ganz Ohr.«

»Ich möchte vorausschicken, dass ich genau diese Tüte aus dem Müll geholt habe, die sie bei mir gefunden haben«, begann Will Turner. »Wo Ihre Million abgeblieben ist, müssen Sie schon selbst klären. Ich kann dazu nichts sagen. So, und nun zu der besagten Erpressung. Ich hatte vor etwa zwei Monaten einen kleinen Unfall mit meinem Wagen. Ich war draußen auf dem Rückweg von Thousand Oaks, wo ich mit ein paar Freunden zur Jagd gewesen war. Es war so neblig, dass man kaum die Hand vor Augen sah. Da knallte etwas gegen meinen Wagen, ich dachte ein Wildschwein oder ein Präriehund oder sonst ein Vieh.«

»Und sie sind weiter gefahren?«, hakte der Inspektor nach.

»Natürlich«, rief Mr Turner. »Da wären Sie auch weiter gefahren. Da draußen gibt es doch ständig Wildunfälle.«

»Die aber trotzdem ordnungsgemäß dem zuständigen Ranger zu melden sind«, erinnerte Inspektor Cotta.

»Ja, gut«, nickte Mr Turner. »Das hätte ich tun sollen, aber ich hatte Angst. Bei der Jagd ging es hoch her, wenn Sie verstehen. Ich hatte wohl etwas zu viel getrunken.«

»Und weil Sie befürchtet haben, wegen der Trunkenheitsfahrt belangt zu werden, haben Sie den Wildunfall nicht gemeldet«, begriff der Inspektor. »Aber was hat das nun mit dem Erpresser zu tun?«

»Er hat mir Wochen später diesen Artikel aus den *Malibu News* zugeschickt«, sagte Will Turner und legte dem Inspektor ein Blatt mit einem ausgedruckten Artikel vor mit der Schlagzeile ›*Rätselhafter Unfall in den Santa Monica Mountains*«, verfasst von einem gewissen Jake Edwards.

»Der Beschuldigte legt ein Schriftstück vor, das als Beweisstück A5 zu den Akten genommen wird«, sagte der Inspektor, nahm das Blatt und las. In dem Artikel wurde berichtet, dass mitten in den Santa Monica Mountains zwischen Thousand Oaks und Malibu ein Wanderer von einem Fahrzeug erfasst und tödlich verletzt worden war. Es wurde vermutet, dass der unbekannte Verursacher den Mann im dichten Nebel, der an diesem Abend geherrscht hatte, zu spät gesehen hatte.

»Dazu Fotos vom Wagen, die in meiner Werkstatt aufgenommen wurden. Weiß der Henker, wie er an die gekommen ist«, fuhr Mr Turner fort.

Als der Inspektor den Artikel zu Ende gelesen hatte, zog er die Stirn in Falten.

»Das ist merkwürdig«, sagte er dann. »Sergeant Montez, haben Sie irgendetwas mitbekommen von einem tödlichen Unfall mit Fahrerflucht im Distrikt Malibu?« Die junge Polizistin schüttelte den Kopf.

»Ich war da aber auch im Urlaub in Mexiko«, sagte sie leise.

»Eigentlich kriegen wir mit, wenn so etwas in unserer Nachbarschaft passiert«, meinte der Inspektor achselzuckend. »Ich werde gleich mal bei den Kollegen in Malibu nachfragen.«

»Gilt unser Deal?«, wollte Will Turner nun doch wissen.

»Welcher Deal?«, stutzte Inspektor Cotta. »Ach so, ja klar. Sie können gehen. Aber vorher geben Sie uns bitte noch zu Protokoll, wann, wo und wie der Erpresser Kontakt mit Ihnen aufgenommen hat.«

»Er rief mich auf dem Handy an, Rufnummer unterdrückt. Als erstes wollte er mich in Venice treffen, vorgestern Nachmittag«, erzählte Mr Turner bereitwillig. »Aber er ist nicht gekommen. Heute Morgen rief er dann wieder an und sprach von einer einmaligen Gelegenheit, die Sache aus der Welt zu schaffen. Heute Mittag im Palisades Park. Er sagte, die Beweise seien in eben dieser weißen Plastiktüte. Weil ich nicht erkannt werden wollte, habe ich mich als Penner verkleidet, da fällt es schließlich nicht auf, wenn ich im Müll krame, dachte ich. Das war's. Den Rest der Geschichte kennen Sie ja.«

»Gut, vielen Dank«, sagte der Inspektor mit einem zufriedenen Lächeln. »Sie hören dann von den Kollegen aus Malibu, denke ich. Fluchtgefahr können wir wohl ausschließen. Sie werden ja wohl das TV-Duell nicht verpassen wollen.« Will Turner verließ in Begleitung seiner Anwälte den Raum und rasch auch die Polizeidirektion hinaus zum Parkplatz, wo er von einer jubelnden Menge empfangen wurde.

»Seht euch das an«, rief Peter, der zusammen mit den anderen schräg über den Gang in Inspektor Cottas Büro gegangen war und nun aus dem Fenster sah. »Sie tragen ihn auf Händen.« Will Turner wusste tatsächlich nicht, wie ihm geschah, weil er von seinen Anhängern quer über den Platz getragen wurde.

»Sie feiern ihn, als hätte er die Wahl gewonnen«, konstatierte Justus. »Was meint ihr, hat ihm die Verhaftung nun geschadet oder gar genutzt?«

»Ist das denn so wichtig?«, fragte Peter.

»Das könnte sogar die alles entscheidende Frage sein«, meinte Justus mit verschwörerischer Miene.

»Also was sagt ihr denn nun zu Will Turners Version der Geschichte?«, fragte Inspektor Cotta in die Runde, als sich die drei Detektive vor seinem Schreibtisch niedergelassen hatten.

»Kann ich den Artikel mal sehen, den er Ihnen vorgelegt hat?«, fragte Bob, dem schon beim Zuhören etwas merkwürdig vorgekommen war. Der Inspektor gab ihm den Zettel, der mittlerweile in einer Klarsichthülle gelandet war. Er nahm ihn und las die erste Zeile. Dann schüttelte er energisch den Kopf.

»Das kann nicht sein!«, rief er. »Hier: *Jake Edwards!*«

»Was ist mit dem?«, fragte Justus aufgeregt.

»Jake Edwards arbeitet mit meinem Vater zusammen bei der *Los Angeles Post!* Für die *Malibu News* schreibt der schon lange nicht mehr. Also entweder ist der Artikel uralt oder aber...«

»Oder aber der ganze Artikel ist frei erfunden«, begriff nun auch Justus. »Und als Vorlage hat man einen alten Artikel dieses Jake Edwards benutzt.«

»Daher wussten wir auch nichts von dem Unfall«, nickte nun auch Inspektor Cotta. »Den hat es nie gegeben!«

»Dann ist Will Turner also selbst den klassischen Fake-News aufgefressen?«, lachte Peter. »Na das geschieht ihm recht!«

»Nicht so voreilig, Kollege«, bremste ihn Justus. »Wir wissen noch nicht, wer den Artikel erfunden hat. Er könnte durchaus auch von Will Turner selbst stammen, um sein Narrativ zu untermauern.«

»Was soll das denn nun wieder heißen?«, maulte Peter. »Kannst du nicht einmal so reden, dass es alle verstehen?«

»Just meint, er will seine Version der Geschichte mit Fakten belegen«, erklärte Bob. »Aber wenn Mr Turner das alles erfunden hat, dann ist er doch die Unsichtbare Hand?«

»Das wäre möglich«, nickte Justus. »Und wir dürfen auch nicht vergessen, dass mit seinem Auftauchen gleichzeitig das Lösegeld verschwand.«

»Stimmt, aber wie hat er es ausgetauscht?«, fragte Peter. »Die Polizei hat ja sicher den Park genau abgesehen, nicht wahr Herr Inspektor?«

»Jeden Quadratzentimeter«, nickte der Inspektor.

»Ja, und bei ihm selbst wurden nur die Aufkleber gefunden«, sagte Bob.

»Und die waren sogar von der Gegenseite«, musste Peter lachen.

»Das ist in der Tat das Merkwürdigste überhaupt bei der ganzen Sache«, musste Justus zugeben. »Warum trägt er Ortega-Aufkleber spazieren? Oder hat er sie tatsächlich im Mülleimer gefunden?«

»Du kannst dir ja bis morgen überlegen, welchem Narrativ du nun folgen willst«, meinte Inspektor Cotta. »Heute Abend ist erstmal das TV-Duell. Die Bürgermeisterin lässt euch übrigens

bitten, doch live in der Old Hall dabei zu sein.«

»Rechnet sie etwa mit einer erneuten Aktion der Unsichtbaren Hand?«, wunderte sich Justus.

»Nein, ich glaube, sie hat eher Angst vor dem Mob, der sich heute vor dem Rathaus versammelt hatte«, vermutete der Inspektor. »Die werden heute Abend bestimmt auch nicht weit sein. In diversen Kneipen und Biergärten wird das TV-Duell live gezeigt. Es ist einiges los auf der Straße.« Er nahm den Hörer vom Telefon.

»Was tun Sie, Sir?«, fragte Justus.

»Na was schon?«, stutzte der Inspektor. »Ich setze die Bürgermeisterin davon in Kenntnis, dass wir Will Turner laufen lassen mussten. Die will natürlich wissen, was bei dem Verhör rausgekommen ist.«

»Ach so, ja natürlich«, entgegnete Justus. »Dabei sollten Sie jedoch die Details schuldig bleiben. Es wäre taktisch klug, wenn vorerst niemand weiteres von der Erpressung Will Turners erfährt. Dann sind wir der Unsichtbaren Hand einen Schritt voraus.« Der Inspektor nickte.

Live auf Sendung

»Sag mal, geht's noch?«, rief Peter, als ein blauer Sportwagen aus der Einfahrt zum Parkplatz der Old Hall schoss und den MG fast gerammt hätte. Doch der Fahrer blickte stur gerade aus, preschte rücksichtslos mit quietschenden Reifen an den drei Detektiven vorbei und war auch schon um die nächste Biegung verschwunden. Natürlich hatten ihn alle drei erkannt.

»Was zum Teufel treibt Skinny Norris denn schon wieder hier?«, rief Bob. Doch Justus nickte nur bedächtig.

»Bestimmt nichts Gutes, so wie wir ihn kennen«, sagte er und zog die Augenbrauen hoch. »Aber deswegen sind wir nicht hier.« Sie stiegen aus und machten sich auf den Weg in die Halle.

Die Old Hall war schon zu über einem Drittel gefüllt, die meisten der Zuschauer hielten sich allerdings noch im Foyer auf, wo kleine Speisen und Getränke serviert wurden. Justus, Bob und Peter lehnten neben der Bühne und beobachteten das Treiben. Die Kandidaten standen an ihren Pulten und wurden der Reihe nach erst verkabelt und dann von der Maskenbildnerin abgetupft. Die letzten Vorbereitungen liefen, als Chase

Fielding aufgeregt aus dem Foyer herbeigeeilt kam und zu den drei Detektiven ging.

»Ihr müsst mal nach draußen kommen«, sagte er leise aber bestimmt. »Es ist etwas passiert. Etwas sehr Unangenehmes.« Die drei ??? folgten Mr Fielding nach draußen zum Parkplatz der ehemaligen Druckmaschinenfabrik, wo schon ein Streifenwagen eingetroffen war.

»Was ist denn los?«, fragte Justus.

»Der Reifenschlitzer war wieder am Werk«, deutete Mr Fielding auf einen Wagen mit platten Reifen. »Und das blöde dabei ist, er schlitzt jetzt die Reifen von Turner-Anhängern auf. Insgesamt an fünf Wagen, alle mit Turner-Aufkleber. Das fällt natürlich auf uns zurück, sehr peinlich, sehr unangenehm.«

»Aber bislang hatte er doch nur Ortega-Anhänger im Visier«, erinnerte sich Bob. »Hat er etwa die Seiten gewechselt?«

»Ich glaube, er will nur Aufmerksamkeit«, meinte Justus. »Wie ein beleidigtes Kind, das nicht mitspielen darf.«

»Könntet ihr vielleicht den Parkplatz mit im Auge behalten?«, fragte Chase Fielding, der sichtlich nervös wirkte. »Wir können uns noch mehr negative Schlagzeilen einfach nicht leisten.«

»Okay, ich bleibe hier draußen«, sagte Peter entschlossen. »Muss ich mir wenigstens Will Turners Hetzreden nicht mit anhören.«

»Gut, aber wir bleiben über Handy in Verbindung«, stimmte Justus zu. »Falls du Hilfe brauchst, sind wir sofort zur Stelle. Und du bekommst mit, falls sich innen Entscheidendes tut.«

Während Bob und Justus zurück in die Halle gingen, wandte sich Peter an die beiden Polizisten, die gerade die platten Reifen eines der Fahrzeuge inspizierten.

»Haben Sie irgendwelche Spuren feststellen können?«, fragte er.

»Leider nicht«, entgegnete einer der Polizisten. »Sauber aufgeschlitzt, mehr ist nicht zu sehen. So, wir hätten alles aufgenommen. Wir fahren dann wieder. Du kannst ja weiter die Augen offen halten.«

»Das werde ich«, nickte Peter. »Schönen Abend noch.« Die Polizisten verließen in ihrem Streifenwagen den Parkplatz.

Um exakt neun Uhr begrüßte der Moderator Matt Sanders die Zuschauer in der Halle und an den Bildschirmen. Seine Kollegin Carla Garrison erklärte zunächst die Regeln, unter denen diese Debatte geführt werden sollte und erteilte dann, so war es üblich, zuerst der Amtsinhaberin das Wort. Mrs Ortega begann dann auch, wie es ihr Konzept vorsah, gleich mit den aus ihrer Sicht wichtigen Sachthemen. Die Unsichtbare Hand erwähnte sie mit keiner Silbe. Doch von Sachthemen wollte Will Turner offensichtlich nichts wissen. Er trat unruhig von einem Bein auf das andere und blickte finster drein. Doch er sagte noch nichts. Nach etwa drei Minuten war es dann so weit. Die Moderatorin Carla Garrison erteilte ihm das Wort.

»Sie wollen ja nur ablenken!«, platzte es aus ihm heraus. »Erfinden eine ominöse Unsichtbare Hand, treiben ein bisschen Schabernack mit uns und schieben das Ganze dann mir in die Schuhe, aber so haben wir nicht gewettet! Ihnen ist doch jedes

Mittel recht, um im Amt zu bleiben.« Er blickte direkt in die Kamera. »Neuerdings schickt sie ihre Banden sogar los, um ehrbaren Bürgern die Reifen aufzuschlitzen.« Dann drehte er sich zu Mrs Ortega. »Also sagen Sie nun die Wahrheit, hier in aller Öffentlichkeit! Sie wollten zuerst das Bild und, als das nicht klappte, haben Sie sich das Lösegeld geschnappt, Sie und ihr piekfeiner Milchbubi.« Zögerlich kam vereinzelt Applaus von den Rängen. Die Leute wussten offensichtlich noch nicht so recht, was sie von Will Turners Verdacht halten sollten.

»Mr Turner, wir bitten Sie, persönliche Beleidigungen zu unterlassen«, rief ihn Carla Garrison zur Ordnung.

»Ach Sie! Sie haben mir überhaupt nichts zu sagen«, blaffte Will Turner zurück. »Sie stehen doch hier eh nur wegen der Quote.«

»Wir wollen doch nicht, dass diese Situation hier eskaliert«, schaltete sich Matt Sanders ein. »Deshalb unterbrechen wir an dieser Stelle kurz und geben ab zur Werbung.«

»Wir sind raus«, rief eine Stimme aus dem Hintergrund, die wohl dem Regisseur gehörte.

»Mr Turner!«, platzte es nun aus Matt Sanders heraus. »Sie können hier jede ihrer Thesen vortragen, und sei sie noch so absurd. Aber Sie werden es sich verkneifen, die Bürgermeisterin, Carla oder mich oder wen auch immer persönlich anzugreifen und zu beleidigen, ist das jetzt klar?«

Will Turner winkte ab und nahm einen Schluck Wasser aus einem Glas, das auf seinem Pult bereitstand. »Ja klar«, erwiderte er dann gelassen. »Ich werde brav sein. Aber die Wahrheit wird

man wohl noch sagen dürfen, oder?« Die Maskenbildnerin tupfte eilig die Kandidaten nochmals ab.

»Achtung, wir gehen wieder auf Sendung«, kam die Stimme des Regisseurs aus dem Hintergrund. »In drei, zwei, ...«

Peter war derweil zum hinteren Ende des Parkplatzes gegangen. Falls der Reifenschlitzer noch einmal zuschlagen wollte, dann dort. Im vorderen Bereich waren inzwischen zu viele Leute, die ihn beobachten konnten. Peter sah sich die parkenden Autos an, welche denn in Frage kamen. Doch es waren zu viele, die einen Aufkleber von Will Turner trugen, als dass er die Übersicht behalten konnte. Er setzte sich auf die kleine Mauer, die den Parkplatz umgab, und wartete. Vom Eingang zur Halle her war hin und wieder der Applaus der Zuhörer zu vernehmen. Die Debatte schien Fahrt aufzunehmen.

Im weiteren Verlauf riss sich Will Turner dann tatsächlich etwas zusammen. Trotzdem behauptete er weiter in jedem dritten Satz, die Bürgermeisterin stecke hinter all dem Spektakel um die Unsichtbare Hand und wolle ihn in eine kriminelle Ecke stellen. Dabei stecke sie selbst mit den Kriminellen unter einer Decke. Im Publikum machte sich Unruhe breit. Die Meinungen der Zuhörer lagen offenbar nun noch weiter auseinander als schon zuvor. Will Turner verstand es, zu polarisieren.

»Na, so alleine hier am Abend?«

Peter fuhr erschrocken herum.

»Was willst du, Skinny?«, fragte er mit finsterem Blick.

»Ich wollte nur mal sehen, ob sich unser Oberschisser ins Hemd macht ohne den Fettwanst und die Brillenschlange«,

sagte Skinny Norris und lachte gehässig.

»Lass uns mal rausgehen«, flüsterte Justus. Er gab Bob einen Stups und deutete mit dem Kopf Richtung Ausgang. »Ich glaube, Peter kann Hilfe gebrauchen.« Sie verließen zügig die Halle, konnten Peter aber auf dem großen Parkplatz nicht ausmachen. Sie schritten die parkenden Fahrzeuge entlang und blickten in jeden Zwischenraum. Keine Spur vom Zweiten Detektiv.

»Wo ist er nur?«, rätselte Justus und untersuchte sein Handy und seinen Ohrhörer. »Hören kann ich ihn auch nicht mehr. Er muss aufgelegt haben.«

»Da!«, rief Bob. »Da kommt Skinny.«

»Das wirst du noch bereuen!«, rief Skinny Norris über seine Schulter. Dann erblickte er Bob und Justus. Doch er ging wütend an ihnen vorbei, ohne noch etwas zu sagen, und verschwand in der Dunkelheit. Dann sahen sie Peter, der langsam angetrottet kam.

»Was war das denn?«, fragte Justus erstaunt. »Und was ist mit deinem Handy?«

»Frage Eins: das war Skinny Norris, Frage Zwei: mein Akku ist wohl leer«, sagte Peter und lächelte verschmitzt.

»Und warum ist Skinny so wütend?«, fragte Bob.

»Na ja«, erwiderte Peter. »Er ist frech geworden. Da habe ich ihm eine geballert.«

»Du hast was?«, stutzte Justus.

»Ich habe ihm eine Ohrfeige gegeben«, bekräftigte Peter.

»Wieso, was hat er denn gesagt?«, wollte Bob wissen.

»Das will ich lieber nicht wiederholen«, sagte Peter gelassen.

»Aber glaub mir, er hat's verdient.«

»Das kann ich nur bestätigen«, meinte Justus. »Ich wurde ja am Telefon Zeuge von Skinneys Verbalattacke. Aber dass du gleich so reagierst, hätte ich nicht gedacht.«

»Irgendwann ist das Maß eben voll«, zuckte Peter mit den Achseln. »Das war schon längst überfällig.«

»Auch wenn ich gewaltsame Mittel grundsätzlich für inakzeptabel halte, kann ich mir schon vorstellen, dass unter gewissen Umständen ein physischer Übergriff durchaus sehr befreiend wirken kann«, dozierte Justus.

»Ich hab zwar fast nichts verstanden, aber du hast wahrscheinlich recht«, sagte Peter und unterließ es ganz bewusst, sich über die komplizierte Ausdrucksweise des Ersten Detektivs zu beschweren. Die Ohrfeige hatte seinem Selbstbewusstsein tatsächlich einen gewaltigen Schub verliehen. Und Skinny war so perplex gewesen, dass er ohne weiteren Kommentar das Feld geräumt hatte. Erfolg auf ganzer Linie.

»Dann können wir dich ja jetzt wieder allein lassen«, entschied Justus. »Und wir können uns den Rest des Fernsehduells ansehen.«

»Ja, geht nur«, meinte Peter gelassen. »Ich habe hier alles im Griff.«

Bob und Justus gingen zurück in die Halle, wo sich das Duell der beiden Kontrahenten mittlerweile zum offenen Schlagabtausch entwickelt hatte. Dabei fiel Justus auf, dass die Redebeiträge der Bürgermeisterin stets von störenden Zwischenrufen aus dem Publikum begleitet wurden. Will Turner konnte

dagegen ungestört reden. Er kam immer wieder auf die Unsichtbare Hand zu sprechen und wurde nicht müde den Verdacht gegen die Bürgermeisterin zu bekräftigen. Doch Mrs Ortega konnte seine Angriffe ein ums andere Mal parieren, so dass am Schluss keiner der beiden als eindeutiger Sieger von der Bühne gehen konnte.

Schließlich war es kurz vor zehn Uhr und die Sendezeit nahezu aufgebraucht. Matt Sanders bedankte sich noch bei den Kandidaten sowie beim Publikum in der Old Hall und an den Fernsehgeräten, erntete regen Applaus und dann hörte man die Abschlussmusik. Man sah den Moderatoren die Erleichterung förmlich an, als die großen Scheinwerfer ausgingen, aber auch den Kandidaten.

Die Zuschauer strömten nach draußen und auch Bob und Justus quetschten sich durch die Menge, bis sie schließlich an der kühlen Abendluft ankamen. Vor dem Eingang erwartete sie Peter schon ungeduldig.

»Beeilt euch doch ein bisschen«, maulte er. »Sonst stehen wir ewig im Stau.«

»Gemach, gemach, Zweiter«, bremste ihn Justus.

»Mir scheint, die Ohrfeige ist ihm etwas zu Kopf gestiegen«, murmelte Bob Justus zu.

»Das habe ich gehört«, sagte Peter mit finsterem Blick und wandte sich zum Gehen. »Also jetzt kommt endlich!«

Doch als sie bei seinem MG angekommen waren, erlebten die drei Detektive die nächste böse Überraschung.

»Verdammter Mist, seht euch das an!«, rief Peter und deutete auf das linke Hinterrad des MG. Der Reifen war platt.

»Tja, der Reifenschlitzer versteht offenbar keinen Spaß«, meinte Justus.

»Wie, du meinst, dass...?«, stutzte Bob. »Skinny?«

»Sieht ganz so aus«, nickte Justus. »Du kannst froh sein, dass du so nah beim Eingang geparkt hast. Sonst hätte er wohl alle vier aufgeschlitzt. Hast du ein Reserverad?«

»Natürlich, im Kofferraum«, sagte Peter resigniert. So schnell hatte er mit einer Racheaktion Skinneys nicht gerechnet. Er öffnete den Kofferraum und holte Reserverad, Wagenheber und einen Radmutternschlüssel heraus.

»Sollten wir nicht Inspektor Cotta informieren?«, meinte Bob.

»Um ihm was zu sagen?«, erwiderte Justus. »Dass Peter Skinny Norris eine geklebt hat und wir deshalb glauben, dass er der Reifenschlitzer ist? Ohne jeglichen Beweis? Da lacht sich Skinny doch ins Fäustchen.«

»Immerhin hat er sich zum ersten Mal ein Auto ohne Aufkleber ausgesucht«, meinte Bob. »Das ist doch zumindest ein Indiz, oder etwa nicht?«

»Schon, aber das ist einfach zu dünn«, schätzte Justus. »Man müsste ihn schon auf frischer Tat ertappen.«

»Warum beschatten wir ihn dann nicht einfach? Dann sehen wir, wenn er wieder zuschlägt«, schlug Bob vor.

»Du vergisst, dass wir einen erheblich größeren Fall zu lösen haben«, erinnerte Justus. »Gegen die Unsichtbare Hand ist

Skinny Norris doch nur ein unbedeutender kleiner Fisch.«

»Trotzdem«, beharrte Bob. »Das können wir ihm doch nicht einfach durchgehen lassen. Was meinst du eigentlich dazu, Zweiter?« Peter hatte inzwischen den MG aufgebockt und den platten Reifen abgenommen. Jetzt steckte er das Reserverad auf.

»Was ich dazu sage? Ich werde jetzt die Radmuttern anziehen und dann nach Hause fahren. Dann werde ich im Internet nach günstigen gebrauchten Reifen suchen. Und alles andere kannst du mich morgen nochmal fragen.«

Fake-News, selbst gemacht

Am nächsten Morgen trafen sich die drei Detektive zu einer Lagebesprechung in ihrer Zentrale auf dem Schrottplatz. Bob fand, sie müssten sich als erstes mit dem Problem Skinny Norris befassen, womit er beim Zweiten Detektiv offene Türen einrannte. Der hatte soeben bei einer Online-Auktion einen Satz gebrauchter Reifen für achtzig Dollar erworben. Die hätte er natürlich gerne wieder gehabt.

»Und wenn wir einfach zu ihm hingehen und die achtzig Dollar einfordern?«, schlug Bob vor.

»Ja, und wenn nicht, hetzen wir ihm die Polizei auf den Hals«, ergänzte Peter.

»Um ihn mit welchen Beweisen zu überführen?«, wandte Justus ein, der nur halb zugehört hatte, war er doch völlig auf den Fall Unsichtbare Hand fokussiert.

»Wir haben ihn immerhin am Parkplatz der Old Hall gesehen«, sagte Bob. Doch er musste sofort erkennen, dass auch das als Beweis nicht ausreichen würde.

»Wenn überhaupt müsste man ihn in flagranti erwischen«, stellte Justus klar.

»Und wenn wir ihm einen Köder hinwerfen?«, fiel Bob ein.
»Einen, dem er nicht widerstehen kann?« Justus schreckte auf.

»Einen Köder, dem er nicht widerstehen kann...«, murmelte er. »Kollegen, ich glaube ich weiß jetzt, wie wir die Unsichtbare Hand stoppen können. Um Skinny kümmern wir uns später. Wir müssen nach Venice! Ich erkläre es euch unterwegs.«

Die drei ??? bestiegen Peters MG und der startete den Motor. Dann brausten sie los Richtung Venice. Doch Justus blieb die Erklärung, die er versprochen hatte, zunächst schuldig.

»Bob, was sagen denn die Medien zu dem TV-Duell?«, fragte er stattdessen.

Bob berichtete, was die Tagespresse über das Fernsehduell verlauten ließ. Von ›Klarer Sieg für Ortega‹ bis ›Will Turner, Superstar‹ war alles dabei. Besonders hervorgetan hatte sich wieder die Plattform ›Facts‹, die eigentlich nur über den ungeheuren Verdacht schrieb, den Will Turner mehrfach geäußert hatte, nämlich dass Joanne Ortega selbst die Unsichtbare Hand sei. Beweise blieb man dabei natürlich schuldig. Dafür gab es wüsteste Vermutungen, was die Unsichtbare Hand als nächstes anstellen würde.

»Wer soll den Unsinn denn glauben?«, meinte Peter genervt, als Bob den Artikel vorgelesen hatte.

»Man könnte fast den Eindruck gewinnen, als ginge es allein darum«, stellte Justus fest. »Was wir glauben sollen. Meinung ersetzt Wahrheit.«

»Aber glaubst du Will Turner denn?«, staunte Bob.

»Ich lasse lieber Fakten entscheiden«, sagte Justus mit fester Stimme. »Und zwar die, denen ich selbst auf den Grund gegangen bin.«

»Und wie willst du das anstellen?«, fragte Peter neugierig.

»Indem wir selbst ein bisschen Unsichtbare Hand spielen«, meinte Justus geheimnisvoll.

Die drei Detektive erreichten nach nur etwa zwanzig Minuten Fahrt das Internetcafé ›Web World‹ am Venice Boulevard. Wieder trafen sie darin auf Debbie, die Bedienung, die sie schon befragt hatten.

»Der Mann, der vor drei Tagen und gestern diese E-Mails verschickt hat«, fragte Justus sie nach einer kurzen Begrüßung. »Könnte das der hier gewesen sein?« Justus zeigte ihr ein Foto auf seinem Handy.

»Schwer zu sagen«, antwortete Debbie zögerlich. »Wie gesagt, er trug eine Sonnenbrille und die schwarze Kapuze... Aber die Größe und die Statur könnten hinkommen. Blond war er, glaube ich, auch. Wieso? Ist er das? Seid ihr ihm auf der Spur?«

»Das wissen wir noch nicht«, meinte Justus nur.

»Verzeiht meine Neugier, aber ich hatte noch nie mit echten Detektiven zu tun«, versuchte sich Debbie zu erklären.

»Schon in Ordnung«, erwiderte Justus. »Könnten wir jetzt an einen der Computer?«

»Aber klar«, meinte sie lächelnd. »Nummer drei ist der schnellste, hier diesen Code müsst ihr eingeben.« Sie gab ihm einen kleinen Ausdruck, auf dem zwei Buchstaben und vier Ziffern zu lesen waren. Er gab ihn weiter an Bob.

»Los Dritter, logge dich ein und dann brauchen wir als erstes eine neue E-Mail-Adresse«, ordnete der erste Detektiv an. Bob machte sich an die Arbeit und schon nach wenigen Minuten

hatte er eine E-Mail-Adresse generiert, von der aus sie eine anonyme Mail schreiben konnten. Justus hatte ihn schon am Tag davor darum gebeten zu recherchieren, wie das funktioniert. Und der Dritte Detektiv hatte ganze Arbeit geleistet.

»So«, sagte Bob. »Und was schlägt die Unsichtbare Hand jetzt vor?«

»Die Unsichtbare Hand ist ein Gewohnheitstier, denke ich«, überlegte Justus. »Sie schlägt das vor, was sie immer vorschlägt. Wenn wir etwas anderes schreiben, könnte das Zweifel an der Echtheit aufkommen lassen. Da aber die Öffentlichkeit diese Details nicht kennt, beweist es geradezu, dass die Mail wirklich von der Unsichtbaren Hand stammt.«

»Also gut«, sagte Bob und begann zu tippen. »Wie gehabt, zwölf Uhr mittags im Palisades Park, gleicher Mülleimer, gleiche Summe. Gleich heute oder erst morgen?«

»Auf jeden Fall heute«, entschied der Erste Detektiv. »Wir können ruhig ein wenig Druck aufbauen. Wenn die Zeit drängt, passieren entscheidende Fehler. Das müssen wir ausnutzen. Und im Wortlaut auch wie gehabt. Du kennst ja die Mails der Unsichtbaren Hand, Bob. Das muss genauso klingen und genauso aussehen.«

»Alles klar, krieg ich hin«, nickte Bob und tippte eifrig die Nachricht fertig. »Hier lies nochmal, Just!« Justus las die Zeilen am Bildschirm und nickte.

»Passt haargenau. Abschicken!« Bob klickte auf den Button ›Senden‹ und schon war die Nachricht an die persönliche Adresse der Bürgermeisterin verschickt.

»So, und jetzt ausloggen, zahlen und verschwinden!«

»Wir sollten schleunigst zurück nach Rocky Beach, es kommt bestimmt bald ein Anruf von Inspektor Cotta oder Chase Fielding«, meinte Peter. »Und vergiss nicht, überrascht zu klingen, Just! Sonst fliegen wir auf.«

»Keine Angst«, meinte Justus. »So gut schauspielern kann ich noch. Am besten fahren wir zur Zentrale und warten dort auf den Anruf.«

Als sie die Zentrale durch das Kalte Tor betraten, einem durch einen alten Kühlschrank getarnten Geheimzugang, begann gerade das Telefon zu läuten.

»Telefon! Telefon!«, hörten sie Blacky lauthals krächzen.

»Ruhe, Blacky!«, rief Justus. »Wartet, ich gehe ran. Schaltest du bitte den Verstärker ein, Peter?« Peter aktivierte den Verstärker und Justus nahm den Hörer ab.

»Ja, Justus Jonas hier von den Drei Detektiven«, meldete er sich.

»Hallo Justus, Cotta hier«, hörten sie im Lautsprecher.

»Inspektor Cotta, guten Morgen«, grüßte Justus. »Was gibt es denn so früh?« Er versuchte, möglichst überrascht zu klingen.

»Na was wohl?«, meinte Inspektor Cotta genervt. »Schon wieder eine neue Geldübergabe. Bereits heute Mittag. Kommt ihr? Wir treffen uns wieder draußen bei Mr Fielding. Das Rathaus wird immer noch belagert.«

»Alles klar! Wir sind schon unterwegs«, sagte Justus und legte den Hörer auf die Gabel. »Ihr habt es gehört, Kollegen!«

Nach etwa fünfzehn Minuten Fahrt in Peters MG waren die drei Detektive wieder im Malibu Vista Drive angekommen. Peter parkte den MG vor Chase Fieldings Bungalow und sie gingen zum Eingang, wo Bob die Türglocke läutete. Es öffnete der heute doch sichtlich nervöser wirkende Hausherr und bat die Jungs herein. Die gingen gleich durch ins Wohnzimmer, wo die Bürgermeisterin mit Inspektor Cotta diskutierte.

»Also dieses Mal muss es klappen«, sagte die Bürgermeisterin. »Das ist die letzte Million, die wir ohne Stadtratsbeschluss bekommen.« Die geforderte Summe lag wieder zu Bündeln verpackt in einer weißen Plastiktüte auf dem Wohnzimmertisch bereit. Justus ging hin und warf einen Blick in die Tüte. Es war schon beeindruckend, so viel Geld auf einen Haufen zu sehen. Er nahm ein Bündel mit Hundert-Dollar-Scheinen heraus und streifte mit den Fingern darüber. Dann legte er es zurück. Ganz unten in der Plastiktüte war zur Sicherheit ein winziger Peilsender platziert, mit dem man den Weg des Geldes selbst dann verfolgen konnte, wenn man es kurzzeitig aus den Augen verlor. Beim letzten Mal hatte sich der Sender dann allerdings in der Plastiktüte befunden, die Will Turner bei sich gehabt hatte, in der aber ja nur Aufkleber gewesen waren. Wer auch immer das Geld gegen die Aufkleber ausgetauscht hatte, hatte – bewusst oder unbewusst – den Sender in der Tüte gelassen.

»Gut, über die Rollenverteilung muss ich ja nichts mehr sagen«, meinte der Inspektor. »Wir sind ja inzwischen ein eingespieltes Team. Hoffen wir, dass es dieses Mal klappt. Auf in den Kampf!«

Peter verlässt seinen Posten

Elf Uhr fünfzig. Alle drei Detektive und auch die Polizisten in Zivil waren wieder auf ihren Posten im und um den Palisades Park. Justus hatte erneut auf seiner Bank Platz genommen. Doch dieses Mal hatte er sein Handy ausgepackt und schielte immer mit einem Auge auf das Display, wo sich interessante Dinge abspielten. Oder ab einem gewissen Punkt eben nicht mehr. Und das war das eigentlich Interessante. Justus nickte zufrieden.

Dann kam Chase Fielding in den Park. Wie die bisherigen Male auch hatte er eine weiße Plastiktüte in der rechten Hand.

»Bis hierher alles wie besprochen«, sagte Justus in sein Mikro.

»Alles klar«, meinte Peter, doch außer Bob und den beiden wusste niemand, was damit gemeint war. Während Mr Fielding die Plastiktüte wie gehabt in den gewissen Mülleimer warf, verließ der Zweite Detektiv seinen Posten und begab sich zum Parkplatz, wo Chase Fieldings weißes Cabriolet, aber auch Peters roter MG geparkt waren. Peter setzte sich ans Steuer des MG, duckte sich und wartete.

»Die Taube hat ihr Ei gelegt und kehrt jetzt zurück in den Schlag«, sagte Justus und Inspektor Cotta wunderte sich.

»Ist alles in Ordnung, Justus?«, fragte er.

»Ja, bestens, Sir«, antwortete Justus.

»Dann unterlasse bitte dieses Gekasper, ja? Taube... so ein Blödsinn«, brummelte der Inspektor.

Peter indessen hatte die Botschaft verstanden und hielt sich geduckt, als Chase Fielding den Parkplatz betrat, sich in sein weißes Cabrio setzte und Richtung Westen davon fuhr. Peter klemmte sein Handy ans Armaturenbrett, um jederzeit das Display im Auge zu haben. Dann startete er den Motor und folgte Chase Fielding in sicherem Abstand.

Inspektor Cotta hatte in seinem Möbelwagen von alledem nichts mitbekommen. Weil Peter nicht mehr auf seinem Posten war, sah auch niemand, dass ein schwarzer Cadillac auf den Parkplatz einbog. Erst als sich dessen Fahrer in den Park begab und sich zielstrebig dem Übergabeort näherte, bemerkte Justus ihn.

»Da ist Will Turner!«, rief er ins Mikro. »Was will der denn hier?«

»Na was wohl?«, sagte der Inspektor. »Die Unsichtbare Hand holt sich ihr Geld ab! Jetzt haben wir ihn endgültig.«

Justus sprang auf und lief so schnell er konnte zum Müll-eimer, in den Mr Fielding die Tüte versenkt hatte. Will Turner stand davor und blickte hinein. Als Justus auf ihn zu sprang, machte er eine abwehrende Handbewegung und Justus hielt inne.

»Was wollen Sie, Mr Turner?«, rief Justus. »Oder sollte ich Sie die Unsichtbare Hand nennen?«

»Du weißt so gut wie ich, dass ich nicht die Unsichtbare Hand bin«, sagte Will Turner gleichmütig. »Ich bin nur hier, weil ich Gewissheit wollte.«

»Aber woher wussten Sie...«

»Von der erneuten Übergabe?«, hob Mr Turner die Augenbrauen. »Ganz einfach, ich habe wieder einen anonymen Anruf erhalten wie beim letzten Mal auch.«

»Verstehe, der Erpresser«, nickte Justus. »Hätte ich mir denken können. Aber was genau wollen Sie nun hier? Sie wissen doch, dass es eine Finte ist.«

»Ich will wie du in die Tüte hineinsehen«, sagte Will Turner und verschränkte die Arme. »Und wenn das drin ist, was ich vermute, wissen wir beide Bescheid.«

»Gut, dann bleibt nur die Frage, wer zuerst reinsehen darf«, meinte Justus mit einem schelmischen Lächeln.

»Justus, was wird das denn?«, empörte sich Inspektor Cotta über Funk.

»Keine Sorge, Sir«, beruhigte ihn Justus, der eine einladende Geste zu Mr Turner machte. »Wir kontrollieren nur eben mal schnell das Lösegeld.«

Mr Turner nahm die Plastiktüte aus dem Mülleimer und öffnete sie. Er sah hinein und verschloss sie wieder. Dann gab er sie Justus. »Ich wusste es. Ich wusste es«, murmelte er vor sich hin und drehte sich weg. Nun wagte auch Justus einen Blick in die Tüte und nickte bedächtig.

»Wie ich mir dachte«, sagte er. »Die Unsichtbare Hand war schon da. Es sind wieder nur Aufkleber drin. Diesmal welche von Will Turner. Und der Sender.«

»Verdammt, wie konnte das wieder passieren?«, fluchte der Inspektor. »An alle Einheiten! Unser Mann ist entwischt und fährt da draußen irgendwo rum. Bitte alles Verdächtige kontrollieren! Und zu allem Überfluss hat er auch noch unseren Sender entdeckt, es ist zum Mäuse melken!«

»Tja, *Ihren* Sender schon«, meinte Justus geheimnisvoll.

»Wie meinst du das?«, stutzte Inspektor Cotta.

»Ich habe mir erlaubt, noch einen zweiten Sender zu verstecken, als ich mir vorhin bei Mr Fielding das Geld angesehen habe«, sagte er triumphierend. »Von dem wussten nur die drei ??? . Sorry, dass wir Sie nicht einweihen konnten. Aber Peter ist dem Sender bereits gefolgt, wir wissen, wo das Lösegeld hingebracht wurde.«

»Und wie hat der Täter das gemacht?«, rätselte der Inspektor. »Wir hatten den Mülleimer doch die ganze Zeit im Auge!«

»Das hatten wir«, bestätigte Justus. »Nur dass das Lösegeld nie im Mülleimer war! Es wurde bereits vorher ausgetauscht. Und das nicht zum ersten Mal!«

Peter verfolgte indessen weiter das weiße Cabriolet von Chase Fielding. Er ging davon aus, dass dieser zunächst zu seinem Bungalow wollte, wo noch immer die Bürgermeisterin wartete.

Zügig bog der Zweite Detektiv in den Malibu Vista Drive ein, verlor dabei aber das Display keinen Moment aus den

Augen. Dadurch bemerkte er rechtzeitig, dass Chase Fielding nicht vor seinem eigenen Haus anhielt, sondern bereits hundert Meter vorher rechts abbog in einen schmalen Feldweg. Peter stoppte kurz und überlegte. Sollte er ihm in den schmalen Weg folgen? Sicher gab es keine Möglichkeit ungesehen zu wenden. Andererseits konnte Fielding mit dem Wagen meilenweit durch den Wald fahren, um irgendwo das Lösegeld zu deponieren, wo er es später wieder finden und abholen konnte. Ihn zu Fuß zu verfolgen, konnte also auch die falsche Idee sein. Doch dann sah er auf dem Display, dass Chase Fieldings Wagen angehalten haben musste. Nur wenige hundert Meter weiter. Er parkte den MG etwas verdeckt am Rand des Feldweges und ging diesen entlang in Richtung des Signals. Gleich hinter der ersten Häuserreihe begann bereits die Einöde. Auf beider Seiten des Weges erstreckte sich dichtes Buschwerk, zwischen dem sich die Spuren von Fieldings Cabriolet entlang schlängelten. Schließlich hinter einer Kurve sah er es. Doch es saß offensichtlich niemand am Steuer. Chase Fielding musste ausgestiegen sein. Vorsichtig näherte sich der Zweite Detektiv dem Fahrzeug, konnte Chase Fielding aber nirgends ausmachen.

»So jetzt ist Schluss mit der Schnüffelei«, hörte er eine scharfe Stimme hinter sich. »Gib mir schön langsam dein Handy und dann Hände hoch und mitkommen!« Chase Fielding bedrohte Peter mit einem Revolver, mit dem er in Richtung eines schmalen Trampelpfades zeigte. Der Zweite Detektiv gab ihm sein Handy und ging widerwillig voraus den Pfad entlang. Als er sich kurz umdrehte, konnte er sehen, dass Fielding in der

linken Hand eine weiße Plastiktüte trug. Der Pfad führte direkt zu einer kleinen Hütte, die im Unterholz gut versteckt lag. Die Hütte war halb vergammelt und über und über mit Moos bedeckt. Die wenigen Fenster waren vor Urzeiten zugenagelt worden, lediglich die Tür schien jemand vor Kurzem erneuert zu haben. Sie war mit stabilen Brettern verstärkt und mit einem nagelneuen Riegel mit Vorhängeschloss versperrt. Chase Fielding warf Peter einen Schlüssel zu, der an einem kleinen Anhänger mit einem Bild der Bürgermeisterin hing, von der gleichen Sorte wie sie die drei Detektive mit Will Turners Konterfei verteilt hatten.

»Los, aufsperrn!«, rief Mr Fielding. »Und beeil dich ein bisschen!« Peter öffnete das Vorhängeschloss und schob den Riegel zur Seite. »So, und jetzt rein da!« Er schubste Peter ins dunkle Innere der Hütte und deutete auf einen alten morsch wirkenden Stuhl. Peter setzte sich und Chase Fielding begann ihn sogleich mit dem Abschleppseil aus seinem Wagen an den Stuhl zu fesseln. Als Peter sich nicht mehr rühren konnte, packte Fielding die mitgebrachte Plastiktüte in einen alten Wandschrank, wo schon eine zweite ähnliche Tüte stand. Dann ging er nach draußen und verschloss die Tür wieder von außen mit dem Vorhängeschloss. Peter hörte, wie sich seine Schritte entfernten und er schließlich seinen Wagen startete und davonfuhr.

Peter begann sofort verzweifelt zu versuchen sich selbst zu befreien. Doch das Seil saß zu fest. Dann kam ihm die rettende Idee. Der Stuhl war aus uraltem morschen Holz. Wenn er es

schaffte, mit dem Stuhl aufzustehen, könnte er ihn vielleicht gegen die Wand schleudern und zertrümmern. Dann könnten die Fesseln sich von selbst lösen. Er nahm seine ganze Kraft zusammen und versuchte sein Hinterteil anzuheben und mit den Füßen kleine Trippelschritte zur Wand zu machen. Als er die Wand erreicht hatte, schleuderte er sein Hinterteil mit aller Macht dagegen. Schon beim ersten Versuch splitterte das Holz. Er holte nochmals aus und nochmals. Schließlich krachte der Stuhl unter ihm zusammen und das Seil löste sich.

Von den Fesseln befreit stand Peter vor dem nächsten Problem. Die Tür war von außen verriegelt. Selbst sein berühmtes Dietrich-Set, das er wie immer bei sich trug, nützte ihm nichts, da er ja von innen nicht an das Schloss kam. Zudem war es stockdunkel. Plötzlich hörte er vor der Tür Schritte und erstarrte zunächst. War das Chase Fielding, der zurückkam? Man hatte jedoch keinen Wagen gehört. Nein, es war bestimmt jemand, der ihn befreien oder zumindest Hilfe holen konnte.

»Hierher! Hierher!«, begann er lauthals zu rufen. »Ich bin hier eingesperrt!« Durch die Tür vernahm er ein hämisches Lachen.

»Na, sieh mal einer an! Wen haben wir denn da?«

Ein vernünftiger Grund

»Laut meiner Anzeige auf dem Handy befindet sich der Peilsender mit dem Lösegeld genau hier«, sagte Justus und deutete auf einen kleinen blauen Punkt auf der Karte, die sein Handydisplay anzeigte.

»Im Malibu Vista Drive? Ist das etwa bei Fielding?«, fragte Inspektor Cotta hektisch.

»Ganz recht«, sagte Justus. »Dort, wo die Bürgermeisterin und Chase Fielding auf uns warten so wie beim letzten Mal auch. Ich finde, wir sollten dringend mit der Bürgermeisterin sprechen.«

»Könnte ich dabei sein?«, fragte Mr Turner in ruhigem Ton. »Schließlich bin auch ich ein Opfer der Unsichtbaren Hand. Ich habe ein Recht darauf, dabei zu sein, wenn der wahre Täter entlarvt wird!«

»Die Bürgermeisterin hält sich notgedrungen bei Mr Fielding auf. Das Rathaus wird immer noch belagert«, sagte der Inspektor. »Sie können mitkommen, aber ich kann nicht garantieren, dass Mr Fielding sie auch reinlässt.«

»Wenn wir ihm klar machen, dass Mr Turner ein wichtiger Zeuge im Fall Unsichtbare Hand ist, muss er wohl«, meinte Justus. Der Inspektor nickte.

»Sie können mit mir fahren, Mr Turner, ich fürchte an Ihrem Cadillac sind die Reifen platt...«

»Ja, hol's der Teufel!«, rief Mr Turner in Zornesröte. »Das muss dieses Bürschchen gewesen sein, das sich vorhin hier herumgedrückt hat. So ein dürrer Bursche mit einem blauen Sportwagen.«

»Skinny Norris«, nickte Justus.

»Moment«, hakte Inspektor Cotta ein. »Ihr wisst bereits, wer die Reifen aufgeschlitzt hat? Warum habt ihr nichts gesagt?«

»Wir wollten Sie nicht mit bloßen Vermutungen belästigen«, gestand Justus. »Bislang gab es keine Beweise.«

»Aber wie bist du darauf gekommen?«, wollte der Inspektor wissen.

»Weil der Reifenschlitzer urplötzlich die Seiten gewechselt hat«, sagte Justus. »Seltsamerweise genau, nachdem Skinny den Streit mit Randy Hartman vom Turner-Lager hatte. Als er dann noch gezielt Peters ihm wohlbekanntem Wagen ins Visier nahm, obwohl der keinerlei Aufkleber oder ähnliches trägt, war es endgültig klar.«

Bob, Justus und Mr Turner fuhren mit dem Inspektor in dessen Wagen zum Bungalow von Mrs Ortegas persönlichen Referenten Chase Fielding, wo dessen Cabriolet in der Einfahrt parkte. Justus blickte die Straße entlang. Doch Peters MG konnte er nirgends entdecken. Das musste natürlich nichts heißen. Peter konnte den Wagen versteckt geparkt haben, um den Bungalow zu Fuß zu observieren. Es war nur seltsam, dass er sich noch nicht gemeldet hatte. Als alle ausgestiegen waren,

gingen sie zur Tür und Bob läutete. Schon nach wenigen Augenblicken öffnete sich die Tür.

»Was will der Kerl denn hier?«, fragte Chase Fielding und schielte zu Will Turner.

»Da Mr Turner eine entscheidende Rolle spielt in dem Fall um die Unsichtbare Hand, hielten wir seine Anwesenheit für zweckmäßig«, meinte Justus betont sachlich.

Wenig später hatten sich alle in Chase Fieldings Wohnzimmer versammelt. Justus, Bob, Inspektor Cotta, die Bürgermeisterin, Chase Fielding und Will Turner.

»Aber ich verstehe nicht«, stutzte Mrs Ortega als sie letzteren erblickte. »Ist er denn doch die Unsichtbare Hand?«

»Mr Turner ist in diesem perfiden Spiel genauso Opfer wie Sie«, entgegnete Justus bestimmt. »Auch er wurde erpresst, indem ihm vorgegaukelt wurde, er habe einen Menschen getötet, als er mit seinem Auto einen Wildunfall hatte. Ihm wurden ein gefälschter Artikel und manipulierte Bilder von einem beschädigten Wagen zugespielt, der Mr Turners Cadillac wie zum Verwechseln ähnlich sah und auch das selbe Kennzeichen trug. Der König der Fake-News wurde mit seinen eigenen Waffen geschlagen. Das entbehrt natürlich nicht einer gewissen Ironie.«

»Und du meinst, das alles geht auf das Konto der Unsichtbaren Hand?«, staunte die Bürgermeisterin.

»Es kann gar nicht anders sein, denn Mr Turner wurde zweimal gezielt zum Übergabeort für das Lösegeld bestellt, den außer uns nur die Unsichtbare Hand kannte«, war Justus überzeugt. »Halt, ich muss mich korrigieren. Beim letzten Mal

hätte die Unsichtbare Hand genau genommen von der Übergabe gar nichts wissen dürfen.«

»Wie meinst du das?«, wollte Mrs Ortega wissen.

»Die letzte Erpressermail hat Bob verfasst und abgeschickt über den selben Weg, wie die Unsichtbare Hand das zweimal getan hatte«, erklärte Justus. »Offenbar war unserem Täter egal, dass sich ein Trittbrettfahrer bedienen wollte. Er wusste ja, dass nur er allein wieder das Lösegeld kassieren würde, wie schon beim letzten Mal.«

»Aber wie hat er das angestellt?«, stutzte die Bürgermeisterin. »Ihr habt doch die hinterlegte Tüte keinen Moment aus den Augen gelassen.«

»Indem er die Tüten bereits vorher vertauscht hatte«, erklärte Justus. »In seinem Wagen, als er das Geld zum Palisades Park brachte, nicht wahr Mr Fielding?«

»Wie bitte?« Sein breites Lächeln wich mit einem Mal aus Chase Fieldings Gesicht. »Das ist ja lächerlich. Hast du denn Beweise für diese absurde Anschuldigung?«

»Wie sie vielleicht noch nicht wissen, habe ich mir erlaubt, das Lösegeld dieses Mal mit einem zweiten Sender auszustatten. Und nun raten Sie mal, wo dieser Sender sich exakt jetzt befindet?«

»So, wie du das sagst, vermutlich hier in meinem Haus«, sagte Mr Fielding gleichmütig. »Da, wo du oder einer deiner feinen Kollegen ihn deponiert hat, um mir die Sache anzuhängen. Ihr macht doch gemeinsame Sache mit Will Turner, so sieht's aus! Wo ist eigentlich euer dritter Mann?«

Die Frage war berechtigt, das fiel auch Justus auf. Peter hatte eigentlich strikte Anweisung, sich zu melden, sobald er etwas über den Verbleib des Lösegelds wusste. Justus tippte kurz auf seinem Handy und hielt es ans Ohr. Dann legte er auf und steckte es ein. Peter war nicht erreichbar.

Der Zweite Detektiv war noch immer in der Hütte eingesperrt, wo Chase Fielding ihn zurückgelassen hatte. Von den Fesseln befreit lauschte er gebannt in der Dunkelheit. Draußen war jemand und der hatte sein Rufen offensichtlich gehört. Allerdings wurde Peters aufkeimende Hoffnung gleich wieder zunichte gemacht, als er erkannte, wer da draußen vor der Hütte umher schlich.

»Na so was«, sagte eine ihm wohlbekannte Stimme gehässig. »Mir scheint, jemand hat unseren Oberschisser aus dem Verkehr gezogen. Und jetzt wartest du, dass die beiden anderen Schwachmaten dich befreien. Wie süß!«

»Skinny!«, rief Peter. »Du musst mir helfen!«

»Warte mal, ich habe da etwas nicht verstanden...«, stellte sich Skinny Norris dumm. »Ich *muss* dir helfen?«

»Ja, es geht um...«, wollte Peter ansetzen zu erklären, doch er ließ ab. So einfach ließ sich Skinny Norris wohl nicht überzeugen.

»Sag mir einen vernünftigen Grund, warum ich das tun sollte.«

»Weißt du, wie man einen Dietrich benutzt?«

»Das frage ich Sie, Mr Fielding!«, rief Justus erbost. »Peter hat Sie verfolgt, bevor er spurlos verschwand.«

»Mich verfolgt?«, erwiderte Mr Fielding. »Das wüsste ich aber. Vermutlich hat er vergessen, dass er sich mit seiner Süßen zum Kino verabredet hat, der gute...«

»Sir«, wandte sich Justus den Inspektor. »Ich bin mir sicher, dass Mr Fielding Peter überwältigt und in seine Gewalt gebracht hat. Nur das erklärt sein plötzliches Verschwinden.«

»Ach, und wo habe ich ihn versteckt?«, entgegnete Chase Fielding kopfschüttelnd. »Sie können das Haus ja durchsuchen. Ich habe nichts zu verbergen.«

»Sie wären sicher nicht so töricht, ihn hier in Ihrem Haus festzuhalten«, stellte Justus klar. »Ebenso wenig würden Sie das Lösegeld hierher bringen. Ich schätze, wenn wir Peter finden, haben wir auch das Lösegeld...«

Die Unsichtbare Hand wird entlarvt

(17)

»Dabei wollte Mr Fielding ursprünglich tatsächlich nur Will Turner in Verdacht bringen, um ihn als Kandidaten zu diskreditieren«, fuhr Justus fort. »Dazu hatte er alles minutiös geplant. Er hat sich die Ersatzschlüssel für die Art Gallery Hall aus dem Tresor geholt und hat dafür gesorgt, dass der Notstromgenerator nicht anspringt. Dafür hatte er sich als Mitarbeiter der Sicherheitsfirma getarnt bereits Tage vorher ins Museum eingeschlichen und sämtlichen Treibstoff aus dem Tank abgelassen. Mit den Schlüsseln war es dann ein Kinderspiel, das Bild zu stehlen und ins Rathaus zu bringen. Da er aber schnell zur Old Hall zurück musste, bevor sein Verschwinden irgendjemandem auffiel, deponierte er das Bild zunächst in seinem Wagen. Leider traf er am nächsten Morgen, als er das Bild ins Rathaus brachte, auf Christine Waters, die wider Erwarten eine Stunde früher als sonst im Büro erschienen war. Doch es gelang ihm zunächst, sie zu einer Falschaussage anzustiften und dafür zu sorgen, dass sie die folgenden Tage nicht mehr im Büro auftauchen würde, indem er ihr nahelegte, sich krank zu melden. Damit schlug er zwei Fliegen mit einer Klappe.«

»Ich verstehe nicht«, meinte Inspektor Cotta. »Wieso zwei Fliegen?«

»Er hielt damit nicht nur die wichtigste Zeugin von uns fern, sondern stellte gleichzeitig sicher, dass das Vorzimmer unbesetzt war und er so ungestörten Zugriff auf den Tresor hatte«, fuhr Justus fort. »Den brauchte er für seine nächste Aktion. Beim Tag der offenen Tür der Stadtverwaltung vor ein paar Wochen hatte er genau aufgepasst, wie Strom- und Wasserversorgung funktionieren. Mit dem für Notfälle hinterlegten Passwort konnte er sich in die Stromversorgung hacken und den Black-out verursachen. Und mit dem Schlüssel konnte er gestern in den frühen Morgenstunden unbemerkt ins Wasserwerk eindringen und mehrere Kanister mit roter Lebensmittelfarbe ins Wasser geben.«

»Und das alles nur, um Will Turner zu schaden?«, fragte die Bürgermeisterin ungläubig.

»Zunächst ja«, erwiderte der Erste Detektiv. »Er versuchte ein Maximum an Verwirrung zu stiften, indem er Rubbish-George einspannte, um das Lösegeld scheinbar beiseite zu schaffen. Das war aber nur ein Test, um zu sehen, wie die Polizei und wir an die Übergabe herangehen würden. Der eigentliche Coup war es dann, Will Turner mit Hilfe einer aus Fake-News gezimmerten Erpressung genau zum selben Zeitpunkt an den Übergabeort zu locken und so den Eindruck zu erwecken, als sei der die Unsichtbare Hand. Er war sich sicher, dass Mr Turner seine haarsträubende Geschichte mit der Erpressung niemand abkaufen würde. Und nach der ersten

geplatzen Übergabe hatte er begriffen, wie leicht er doch an die Million kommen konnte. Jeder würde glauben, dass Will Turner das Geld beiseite geschafft hat. Wer sollte dem schon glauben? Also tauschte er die Plastiktüte mit dem Lösegeld gegen eine mit wertlosem Werbematerial. Mit Mr Turner hatte er den perfekten Sündenbock. Es lief alles nach Plan. Doch dann kam eine weitere Mail, offenbar von einem Trittbrettfahrer. Das hätte Sie stutzig machen sollen, Mr Fielding. Aber Sie konnten einer weiteren Million nicht widerstehen.«

»Hol euch Schnüffler doch der Kuckuck!«, rief Chase Fielding aufgebracht. »Ich hätte wissen müssen, dass die verfluchte Trittbrettfahrermail von euch stammte, und die Finger davon lassen.« Er griff in seinen Hosenbund und zog blitzartig seinen Revolver hervor. »Aber jetzt ist Schluss mit lustig!«

»Fielding!«, rief Inspektor Cotta. »Machen Sie keine Dummheiten!«

»Chase...«, schüttelte die Bürgermeisterin fassungslos den Kopf. »Du?«

»Ja, ich«, erwiderte Chase Fielding grob. »Und ich werde jetzt verschwinden. Und wehe jemand folgt mir, dann geht's dem Jungen schlecht. Wie du sagtest, er ist in meiner Gewalt. Und wo, dass werdet ihr erst erfahren, wenn ich mit den Millionen in Sicherheit bin.« Keiner der Anwesenden wagte sich zu bewegen. Chase Fielding ging rückwärts in Richtung Eingangstür und verschwand schließlich im Flur. Im selben Moment hörte man die Haustür.

»Keine Sorge, der kommt nicht weit«, kam eine Stimme aus dem Hintergrund. Sie gehörte dem Zweiten Detektiv, der durch die offene Verandatür ins Wohnzimmer getreten war. In seinen Händen trug er zwei weiße Plastiktüten.

»Peter!«, riefen Bob und Justus wie aus einem Mund. Die Erleichterung war groß, den Freund und Kollegen heil wiederzuhaben. Aber auch die Neugier, was ihm zwischenzeitlich widerfahren war. Der Inspektor rief per Telefon zwei Streifenwagen herbei, während Peter von seiner Verfolgungsjagd und dem Zwangsaufenthalt in der Hütte erzählte.

»Aber wie konntest du dich denn befreien?«, fragte Justus interessiert.

»Ich hatte nicht bemerkt, dass mich, als ich Chase Fielding verfolgt, vom Palisades Park aus selbst jemand verfolgt hatte«, erzählte der Zweite Detektiv weiter. »Bis hin zur Hütte. Das war übrigens dieselbe Person, die gerade mit ihrem Messer Mr Fieldings Cabrio fahruntüchtig gemacht hat.«

»Mit dem Messer?«, stutzte Justus, doch dann fiel ihm der Reifenschlitzer wieder ein. »Etwa Skinny Norris?«

»Wie hast du denn den bitte dazu gebracht, uns zu helfen?«, wollte nun Bob wissen.

»Na wie wohl?«, rief Peter und hob die mitgebrachten Plastiktüten in die Höhe. »Ich hatte zwei Millionen gute Argumente.«

»Ach natürlich, du hast ihm Geld geboten«, begriff Bob. »Und bei wieviel ist er dann eingeknickt? Hunderttausend?«

»Iwo, Reifenschlitzer sind bescheiden«, winkte Peter ab. »Zweihundert Dollar haben gereicht. Die habe ich ihm zusammen mit meinem Dietrich-Set unter der Tür durch geschoben.«

»Und er ist nicht einfach abgehauen mit dem Geld?«, staunte Bob. Peter schüttelte den Kopf.

»Er hat schön brav das Schloss geknackt.«

Zwei Streifenpolizisten betraten das Wohnzimmer, bei ihnen Chase Fielding in Handschellen, der die Flucht angesichts seiner platten Reifen und der herannahenden Polizei hatte aufgeben müssen.

»Tja, Mr Fielding«, begann Inspektor Cotta. »Es sieht nicht gut aus für Sie. Die beiden Plastiktüten, die sie beiseite geschafft hatten, sind durch die hervorragende Mitarbeit unserer Junior-detektive auf wundersame Weise wieder aufgetaucht. Oder war da wieder die berühmte Unsichtbare Hand im Spiel?«

»Wird Zeit, dass die Unsichtbare Hand zurückgibt, was sie gestohlen hat«, sagte Will Turner schroff. »Das Geld gehört schließlich der Stadt! Wir bedienen uns nicht einfach aus dem Stadtsäckel so wie andere.« Seine Augen funkelten in Richtung der Bürgermeisterin.

»Was wollen Sie damit andeuten?«, fragte diese empört. »Ich bin selbst Opfer in dieser Sache, genau wie Sie! Der Mann, dem ich blind vertraut habe, hat mich schändlich hintergangen.«

»Ach nun tun Sie nicht so!«, rief Will Turner. »Er hat doch allein in Ihrem Auftrag gehandelt, um mich in die Pfanne zu hauen.«

»Ich versichere Ihnen, ...«, stotterte Mrs Ortega. »Chase! Sag doch du etwas dazu! Ich habe von alledem nichts gewusst!«

»Oh arme Joanne«, sagte Chase Fielding mit einem schiefen Lächeln. »Glaubst du immer noch, es käme darauf an, was *ich* jetzt sage? Will Turner wird seine eigene Geschichte daraus machen und die braucht einen Sündenbock. Mich wird er dabei nur als das berühmte Bauernopfer darstellen.«

»Das war ja von Anfang an klar, dass am Schluss die Bürgermeisterin Ihre Taten politisch ausbaden muss, Mr Fielding«, konstatierte Justus. »Dass Will Turner die Geschichte ausschlichten würde, musste Ihnen von vornherein klar gewesen sein, kann man Mr Turner aber auch schwerlich vorwerfen. Wenn er nun politischen Vorteil daraus schlägt, ist das allein Ihre Schuld.«

»Und Sie, Mr Turner«, schaltete sich nun Inspektor Cotta ein. »Wenn Sie Beweise für Ihre Anschuldigungen gegen Mrs Ortega haben, legen Sie diese bitte der Polizei vor. Wenn nicht, dann unterlassen Sie solche Äußerungen! Sonst war das der letzte Deal, den wir hatten. Ende der Durchsage. McDermott, Mr Fielding abführen!«

Der Inspektor verließ mit Chase Fielding, der von zwei Streifenpolizisten abgeführt wurde, das Büro der Bürgermeisterin. Diese blieb mit den drei Detektiven und Will Turner zurück.

»Dann ist jetzt wohl der Zeitpunkt gekommen, danke zu sagen, für das, was ihr für eure Heimatstadt geleistet habt«, sagte Mrs Ortega fast feierlich. »Ihr habt uns von der Unsichtbaren Hand befreit. Rocky Beach ist stolz auf drei seiner

größten Söhne. Lasst euch gesagt sein, wenn ihr irgendetwas braucht, scheut euch nicht an diese Tür hier zu klopfen.«

»Ich...«, stotterte Justus voller Emotionen. Mr Turner räusperte sich.

»Ich darf versichern«, ergänzte er. »Das gilt, egal, wer an diesem Schreibtisch sitzt. Ihr seid jederzeit willkommen!«

»Wir konnten es tatsächlich beiden Seiten recht machen«, bemerkte Justus mit Stolz und einem Lächeln. »Kollegen, es geschehen doch noch Wunder!«

»Aber was ich noch immer nicht verstehe«, sagte Bob nachdenklich. »Warum ist Skinny Norris nicht einfach mit den zweihundert Dollar abgehauen?«

»Ach weißt du, Dritter«, entgegnete Peter mit einem verschmitzten Lächeln. »Man muss nicht alles verstehen.«

Die drei

???

und die unsichtbare Hand

Ein wertvolles Gemälde wird aus der Art Gallery Hall in Rocky Beach gestohlen. Die Bürgermeisterin wendet sich an die drei ??? und bittet sie um Hilfe in diesem mysteriösen Fall. Bald darauf wird die Stadt Opfer einer perfiden Erpressung...

Mitten im Wahlkampf um das Amt des Bürgermeisters versinkt Rocky Beach im Chaos. Wer steckt hinter der ominösen Unsichtbaren Hand, die die kleine Stadt in Atem hält? Schon finden sich die drei Detektive in einem Netz aus politischen Intrigen und Propagandalügen, die sie in die Irre leiten sollen. Schaffen Justus, Bob und Peter den Spagat zwischen Meinung und Wahrheit?

Liebe ???-Fans,

wenn Euch die Geschichte gefallen hat oder auch nicht, schreibt mir gerne warum und gebt mir Euer Feedback an kilian.scharow@mail.de oder in den Foren der Fanseiten, damit die kommenden Geschichten (noch) besser werden...

Liebe Grüße, Kilian Scharow